

Vorgeschichtliche Denkmäler und Funde an der Ausoniusstraße.

Von

Wolfgang Kimmig*.

Um das Jahr 370 reiste der römische Prinzenerzieher Ausonius von Mainz über den Hunsrück nach Neumagen und weiter nach Trier. Eine Schilderung der Eindrücke dieser Fahrt gibt er uns in seinem Moselgedicht. Noch heute sind in den dichten Wäldern des Hunsrücks und des Hochwaldes zwischen Bingen und Neumagen weite Strecken der alten Straße ausgezeichnet erhalten, und nach dem bekanntesten Reisenden, der sie benutzt hat, hat sich für sie der Name Ausoniusstraße eingebürgert¹.

Wenn sie auch erst in römischer Zeit ausgebaut und in ihrer endgültigen Linienführung festgelegt wurde, darf man doch wohl ein sehr viel höheres Alter für diese Verbindung von der mittleren Mosel über den Hunsrück nach dem Mainzer Becken annehmen. Dafür läßt sich einmal der Verlauf über die Höhen, meist auf einer Wasserscheide, anführen, vor allem aber legen das die vielen Grabhügelgruppen nahe, die den römerzeitlichen Straßendamm in näherem und weiterem Abstand begleiten². Es schien daher nicht unnützlich, für eine begrenzte und auch nach der vorgeschichtlichen Seite hin verhältnismäßig gut erforschte Strecke dieses Straßenzuges alle vorgeschichtlichen Denkmäler und Funde zusammenzustellen. Es ist der Abschnitt zwischen Neumagen (Mosel) und Horbruch. Der Unvollkommenheiten eines solchen Versuches muß man sich freilich immer bewußt bleiben. Sie liegen zunächst darin, daß sich nur von einer einzigen Denkmälergruppe, von den Grabhügeln, eine allerdings auch nur beschränkte Vollzähligkeit erzielen ließ. Zur restlosen Erfassung dieser sichtbaren, auch nicht in allen Fällen vorgeschichtlichen Denkmäler gehört eine systematische Absuche aller etwa für Grabhügel in Frage kommenden Punkte; das ist bisher noch nicht geschehen. Über die Zufälligkeiten beim Zutagekommen von sonstigen Funden oberirdisch nicht gekennzeichnete Art braucht kaum ein Wort verloren zu werden. Die Aufzählung der Denkmäler und Funde ist also insofern lückenhaft, als sie nur dem gegenwärtigen Erforschungsstand entspricht³. Trotzdem dürfte sie genügen, ein paar wichtige allgemeine Erkenntnisse hervortreten zu lassen, vor allem im Hinblick auf das Alter der Ausoniusstraße.

Unter den zahlreichen Römerstraßen des Trierer Bezirks konnte die Strecke zwischen Neumagen und Horbruch besonders deshalb für diese Zusammenfassende Darstellung ausgewählt werden, weil dank dem unermüdlichen Eifer

* Da der Verfasser sich auf einer längeren Studienreise im Ausland befindet, wurde das Manuskript mit seinem Einverständnis von Dr. Wolfgang Dehn druckfertig gemacht.

¹ Eine Streckenbeschreibung findet sich bei J. Hagen, *Römerstraßen der Rheinprovinz*² (1931) 325ff. für das in diesem Aufsatz behandelte Stück S. 338–356.

² Über die Verschiedenheiten vorgeschichtlicher und römischer Straßenführung vgl. z. B. F. Hertlein, *Die Eigenart vorgeschichtlicher Wege in Württemb. Studien* 1927, 163ff.; ferner Art. *Naturgeschichte und Kennzeichen der Römerstraßen* in *FBer. Schwaben N. F.* 2, 1924, 53ff.

³ Eine Zusammenstellung der vorgeschichtlichen und römerzeitlichen Funde nach dem damaligen Stand der Kenntnis gibt H. Eiden in seinem Beitrag in den *Kunstdenkmälern des Kreises Bernkastel* 1935, 411ff. (*Kunstdenkmäler d. Rheinprovinz* 15. Band 1. Abt.).

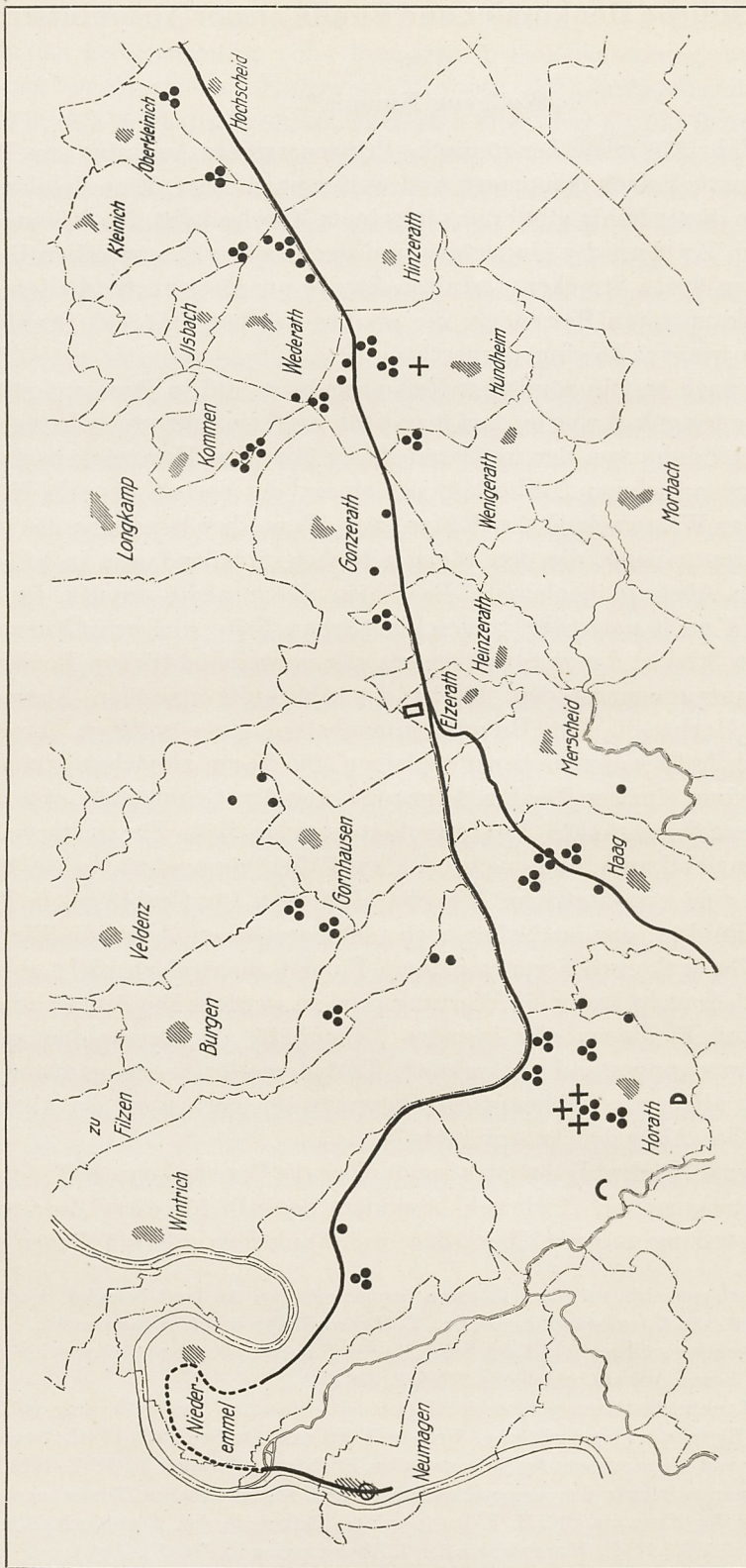


Abb. 1. Übersichtskarte.

— Römerstraße. • Grabhügel. + Wallanlage. ◻ Steinsetzung. ◼ Hortfund. ◡ Brandgräber. ~ Wallanlage. ◻ Steinsetzung.

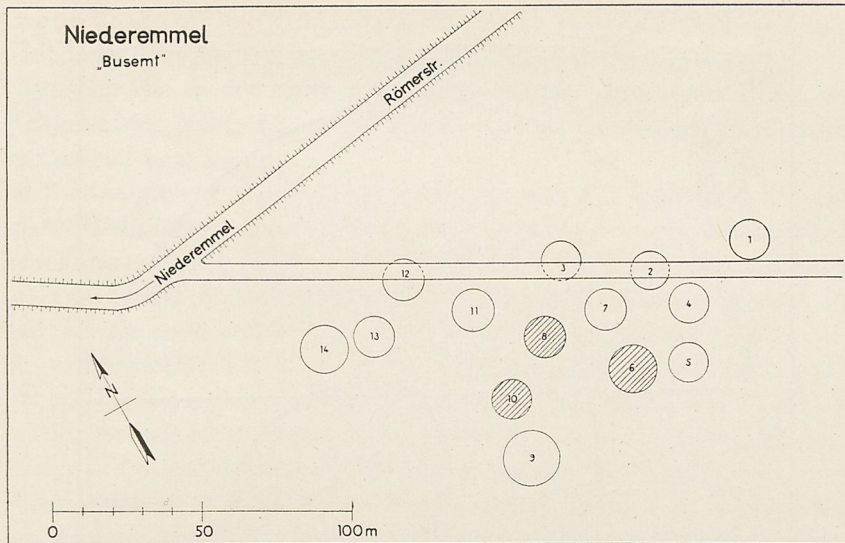


Abb. 2. Plan des Grabhügelfeldes Niederremmel „Busemt“.
 ///, ausgegrabene Hügel.

des Schmiedes Peter Sauer aus Horath in der näheren und weiteren Umgebung dieses nahe der Ausoniusstraße gelegenen Hochwalddörfchens ein guter Teil der aufgeführten Grabhügelgruppen in den letzten Jahren bekanntgemacht wurden. Er hat immer wieder in Fällen der Gefährdung das Landesmuseum Trier zu Untersuchungen herbeigerufen. Mit ihm zusammen haben die Techniker Badry, Gerbig und Hemgesberg vom Landesmuseum von den meisten Grabhügelfeldern Planaufnahmen und eine Reihe von Ausgrabungen machen können, über die hier berichtet wird. Die Aufzählung der Denkmäler und Funde beginnt im Westen bei Niederremmel und schreitet nach Osten fort. Die Karte (Abb. 1) bestätigt bildhaft die Beziehung von Denkmälergruppen und Straßenverlauf. Sie soll zugleich die Übersicht erleichtern; demselben Zweck dient das alphabetische Verzeichnis Seite 76.

Niederremmel.

Hügelgruppe Flur 'Busemt'.

Südöstlich von Niederremmel liegt unmittelbar neben der Ausoniusstraße, die das Moseltal hier verläßt, eine Gruppe von 14 Grabhügeln. Sie macht einen sehr geschlossenen Eindruck. Die überpflügten Hügel sind bis auf kleine Beschädigungen durch einen Waldweg fast unversehrt. Die Größe der Hügel ist ziemlich einheitlich. Sie sind 0,60–1 m hoch, ihre Durchmesser liegen zwischen 12 und 20 m, die meisten messen 14–15 m. Drei Hügel wurden 1935 vom Landesmuseum Trier untersucht⁴ (Abb. 2).

Hügel 6. Plan (Abb. 3), Funde (Abb. 7). LMT., Inv. Nr. 34,295. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A–C). — Durch den 1,2 m hohen Hügel von 15–17 m Dm. wurde ein breiter, in der Hügelmitte erweiterter Schnitt geführt (Abb. 3). In der Mitte fand sich in der Höhe des gewachsenen Bodens eine

⁴ TrZs. 10, 1935, 137.

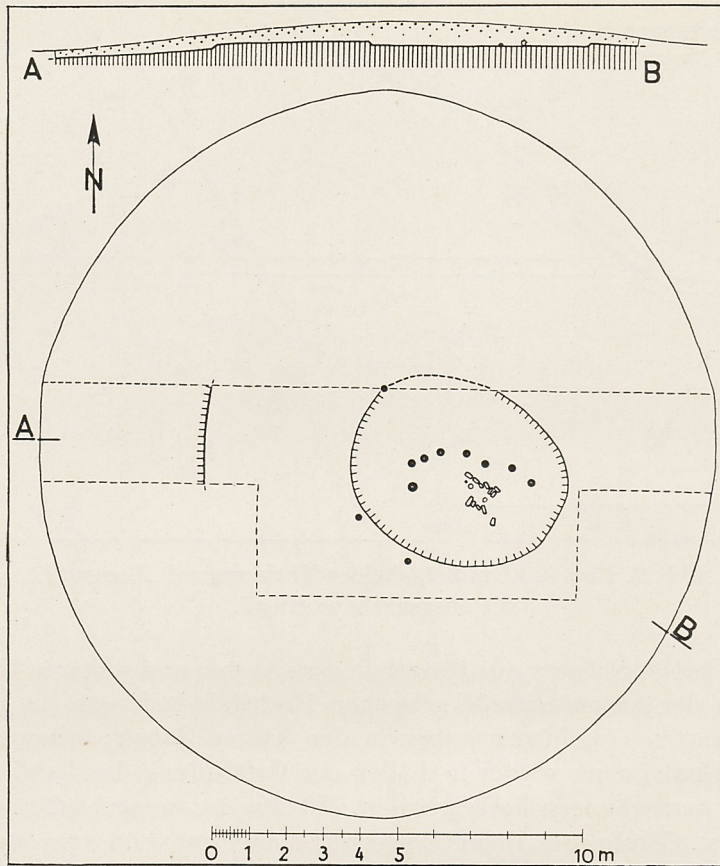


Abb. 3. Niederremmel „Busemt“ Hügel 6.

deutlich erkennbare, annähernd runde Grube von 5,5 m Dm., die 15–20 cm eingetieft war. Im Südteil dieser Grube ein nordwest-südost gerichtetes, von Quarzfindlingen umstelltes, schmal rechteckiges Grab von etwa 1,80–2 m L. und 0,40 m Br. (Abb. 3). Dunkle Streifen zwischen den Steinen machten einen ehemals vorhandenen Holzsarg wahrscheinlich. Im Südosten des Grabes, auf der Sohle, schrägliegendes Tongefäß, im Nordwesten Bronzearmring und Reste eines Bronzespiralfingerrings. Halbkreisförmig um das Grab herum Standspuren von 8 Pfosten. Die nach unten spitz zulaufenden Löcher hatten bei einer Tiefe von 25–30 cm einen oberen Durchmesser von 16–20 cm. Die Einfüllung war dunkel. Das Fehlen der (wohl zu ergänzenden) Pfostenlöcher auf der einen Längsseite des Grabes geht möglicherweise auf Störungen durch Baumwurzeln zurück. Hart außerhalb der großen Grube 3 weitere Pfostenlöcher (Dm. um 25 cm).

Funde: Doppelkonischer Topf mit ziemlich scharfer Bauchkante und ausgelegtem Rand, tongrundig, rotbraun, H. 13,5 cm (Abb. 7, 14). Zwei Stücke eines geschlossenen massiven Bronzearmrings von ungleichmäßigem Querschnitt, Dm. 6,4 cm (Abb. 7, 13). — Mehrere Bruchstücke eines bronzenen Spiralfingerrings, dessen größte Dicke in der Mitte liegt und der gegen die Enden zu ausdünt. Dm. etwa 2,4 cm (Abb. 7, 13).

Hügel 8. Außer einigen unbestimmbaren Scherbenstückchen war die Untersuchung des Hügels ohne Ergebnis.

Hügel 10. Ein in der Mitte erweiterter Schnitt durch den Hügel brachte keine Ergebnisse. Nach dem Fundbericht wurden an einigen Stellen 'dunkle Kohlenflächen' beobachtet.

Die Niederremmeler Grabhügelgruppe, die nach den spärlichen Funden der Hunsrück-Eifelkultur zugerechnet werden darf, hat leider nur eine unzureichende Untersuchung erfahren. Dies muß um so mehr bedauert werden, als nach dem Befund von Hügel 6 Aufschlüsse über Grabhügeleinbauten erhofft werden konnten, wie sie auch anderwärts im Trierer Land festgestellt sind^{4a}.

Die — offensichtlich z. T. zerstörte — Pfostenstellung in Hügel 6 (Abb. 3) erinnert an die verwandte Anlage aus dem großen Hügel von Haag, 'Sankkopf'. Die beobachteten Reste lassen sich zu einem ungleichmäßigen Oval ergänzen, das die steinumstellte Bestattung umgab. Die unten spitz zulaufenden Pfostenlöcher — nach ihrem Durchmesser müssen es kleine Stämme gewesen sein — beweisen, daß die Pfosten eingerammt worden sind. Wie der Oberbau dieses Grabhauses ausgesehen hat, läßt sich schwer sagen, eine Zusammenbiegung der oberen Enden, wie sie bei Haag anzunehmen ist, kann bei der Dicke der Pfosten hier nicht in Frage kommen. Möglicherweise hat es sich nur um eine mit Astwerk verkleidete, offene Umhegung gehandelt, wofür die enge Stellung der einzelnen Pfosten vielleicht einen Anhaltspunkt bietet. In welchem Verhältnis die außerhalb der großen Grabgrube beobachteten Pfostenlöcher zu der inneren Pfostenstellung stehen, läßt sich nicht mehr ermitteln.

Die wenigen Funde gehören dem jüngeren, bereits unter Latèneinfluß stehenden Abschnitt der Hunsrück-Eifel-Kultur an. Das Tongefäß (Abb. 7, 14) ist ein schlechter, ganz aus der Form geratener Vertreter jener großen Familie von flaschenartigen Töpfen, die in den Heinzerather und Hundheimer Hügeln reichlich vertreten sind. Der sonst so betonte Schulterabsatz ist verschwunden, eine Verzierung fehlt, lediglich der geschweifte Hals ermöglicht eine sichere Zuweisung zu dieser Gruppe. Der ehemals wohl geschlossene Bronzearmring ist ein Fehlguß. Die Form als solche ist auch schon im älteren Teil unserer Kulturgruppe möglich. Der in mehreren Bruchstücken erhaltene bronzene Fingerring gehört zu einer Gattung von Spiralfingerringen, die sich mehrfach schon in Gräbern der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur gefunden hat, so in Horath und in Niederweis.

Da Skelettreste nicht mehr angetroffen wurden, kann nur nach den Beigaben auf ein Frauengrab geschlossen werden.

Grabhügel 'Römergrab'.

Etwa 850 m nordöstlich der Hügelgruppe 'Busemt' liegt hart an der Ausoniusstraße ein einzelner mächtiger Grabhügel von beinahe 6 m Höhe, Tonkopf oder Tümbchen genannt. Er ist dicht bewachsen, in seiner Krone befindet sich ein tiefer Einschnitt. Nach dem 1847 gemachten Fund eines lebensgroßen Löwenkopfes wird es sich um eine römerzeitliche Grabanlage handeln⁵.

^{4a} TrZs. 10, 1935, 99ff. P. Steiner, Einbauten in vorgeschichtlichen Gräbern des Trierer Landes.

⁵ TrZs. 3, 1928, 82.

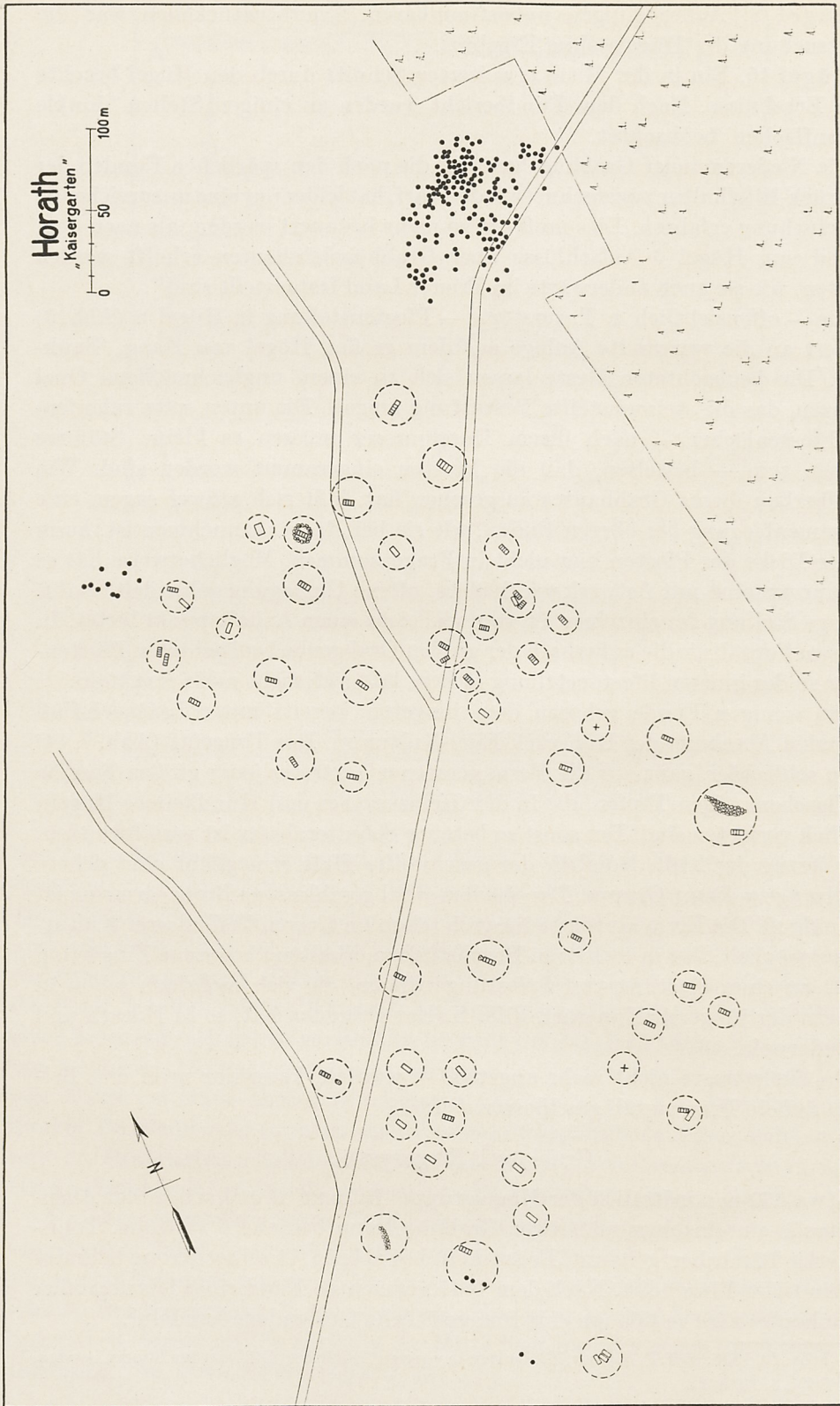


Abb. 4. Plan des Grabhügel- und Brandgräberfeldes Horath „Kaisergarten“.
 □ Erdgrab. ▣ Steingrab. • Brandgrab.

Horath.

Eine der am reichsten mit vorgeschichtlichen Gräbern belegten Gemarkungen, die an die Ausoniusstraße angrenzen, ist die von Horath. Das ist ein Erfolg der rührigen Tätigkeit Peter Sauers aus Horath, der allein bei Horath rund 100 Grabhügel im Gelände festgestellt hat.

Hügelgruppe Flur 'Kaisergarten'.

Das vollständig aufgegrabene Gräberfeld umfaßt 46 Grabhügel mit 51 Skelettbestattungen, ferner 168 Flachbrandgräber, die unmittelbar an die Hügel anschließen und so die Zusammengehörigkeit beider Begräbnisstätten bekunden. Sämtliche Hügel gehören der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C) an, umfassen also etwa den Zeitraum zwischen 500 und 100 v. Chr. Geb. Durchweg der spätlatènezeitlichen Treverer-Kultur sind die Flachbrandgräber zuzurechnen, die das letzte Jahrhundert ausfüllen und wahrscheinlich bis an die Zeitwende heranreichen (Gesamtplan Abb. 4).

Eine ausführliche Veröffentlichung des Gräberfeldes in dieser Zeitschrift ist in Vorbereitung⁶.

Hügelgruppe Distr. 'Huland'.

Etwa 250 m nordöstlich von Punkt 520 fanden sich im Bereich der Rodungsfläche 'Huland' 6 durch die Rodungsarbeiten weitgehend eingeebnete Grabhügel. Sie wurden 1935 und 1936 untersucht. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß damit die ganze Hügelgruppe erfaßt ist⁷. — Dicht bei den Grabhügeln wurde ein halber Mahlstein von der Form eines Napoleonshutes aus Mayener Basaltlava aufgelesen. Er läßt eine in der Nähe gelegene Siedlung vermuten.

Hügel 1. Plan (Abb. 5), Funde (Abb. 7), LMT., EV. 35/628 a—b, 629. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — Der nur als schwache Erhebung erkennbare Hügel (Dm. 10 m, H. etwa 0,2 m) wurde durch einen nordsüdlich verlaufenden breiten Schnitt untersucht, der an der Stelle der Gräber erweitert wurde. Etwa in der Hügelmitte wurden zwei Bestattungen angetroffen.

Grab 1. Ostwestlich verlaufende, offenbar einst mit Steinen umstellte, etwa 8—10 cm in den gewachsenen Boden eingetieft Grabgrube von ungefähr 3 m Länge und 1 m Breite, inkohlte Holzspuren auf der Grabsohle lassen an ein Bodenbrett denken. Diese Bestattung, von der sich lediglich im Ostteil des Grabes geringe Mengen von Leichenbrand vorfanden, ist von Grab 2, das genau rechtwinklig über Grab 1 angelegt wurde, infolge seiner größeren Eintiefung in den gewachsenen Boden, fast ganz zerstört worden. Grab 2. Annähernd genau in Nord-Süd-Lage; etwa 0,35 m L. und 1,40 m Br. Darin 2,28 m langer und 0,75 m breiter, auf Grund reichlicher inkohlter Holzspuren sicher bestimmbarer Baumsarg (Abb. 5). Dieser war dicht mit Bruchsteinen umpackt, die die ganze Grabgruppe ausfüllen. In der Nordhälfte auf der Grabsohle zerdrücktes Tongefäß, etwa 12 cm südlich davon eisernes Rasiermesser.

⁶ Die Rheinprovinz 12, 1936, H. 4. — TrZs. 8, 1933, 88 ff.; 11, 1936, 212 Abb. 5 u. 6. — Germania 21, 1937, 83 ff. — NachrBlfdV. 13, 1937, 141 Taf. 35 u. 36.

⁷ TrZs. 10, 1935, 136.

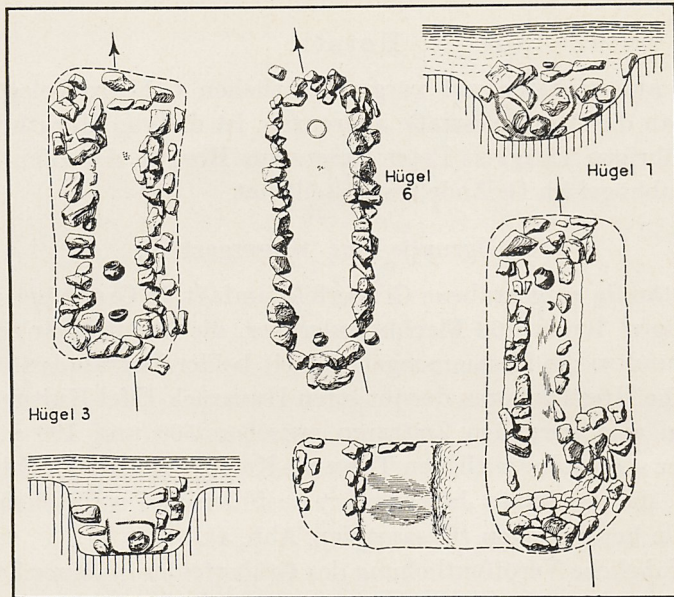


Abb. 5. Grabpläne Horath „Huland“. Hügel 1 und Hügel 3: 1/75. Hügel 6: 1/60.

Skelett vergangen, Kopf wahrscheinlich im Norden. Dicht am Hügelrand offenbar Reste eines Steinkranzes, der infolge der starken Verschleifung jedoch größtenteils zerstört worden ist.

Funde: Grab 2: Doppelkonisches Tongefäß mit rundlichem Umbruch und leicht eingeschweiftem Oberteil. Ganz geglättet, braunrot mit schwarzen Flecken, H. 17,4 cm (Abb. 7, 22). — Eisernes, halbmondförmiges Rasiermesser, Dm. 7 cm (Abb. 7, 18).

Hügel 2. Funde (Abb. 7). LMT., EV. 35/608. Ältere Hunsrück-Eifel-Kultur (Hz. D). — Eine Flächenabdeckung von 6 m zu 5,50 m über der undeutlichen Erhebung von 10 m Dm. und 0,20 m Höhe ergab eine wirre Lagerung von Bruchsteinen, die alle unmittelbar auf dem gewachsenen Boden aufsaßen. In der Nordwestecke dieser Fläche wurden 0,20 m unter der Oberfläche, Reste einer Ost-West gerichteten, steinumstellten Bestattung von 2,25 m Länge und 0,80 m Br. angetroffen, die auf dem gewachsenen Boden angelegt war. In der Osthälfte des Grabes zwischen den Steinen Scherben einer Schale und eines Gefäßes. Skelett vergangen, Lage des Kopfes unsicher.

Funde. Gefäß vom Mehrener Typus, Rand fehlt bis auf ein kleines Stück. Auf der leicht gerundeten Schulter Gruppen von schräg gegeneinandergestellten Rillenbündeln, die im Hals-Schulterknick von einem waagerechten Rillenband abgeschlossen werden. Ganz geglättet, ziemlich dickwandig, erh. H. 11 cm (Abb. 7, 23). — Leicht gewölbte Schale mit leicht eingebogenem Rand, außen geglättet, innen stark abgerieben. Dm. 15,2 cm (Abb. 7, 15).

Hügel 3. Plan (Abb. 5), Funde (Abb. 7). LMT., EV. 35/630 a—c. Ältere Hunsrück-Eifel-Kultur (Hz. D). — Der Hügel (Dm. 9,5 m, H. 0,2 m) wurde nicht ganz ausgegraben. Südlich der Mitte gut erhaltene, von Nordnordost nach Südsüdwest laufende, etwa 0,60 m in den gewachsenen Boden eingetiefte

Grabgrube von 3 m L. und 1,25 m Br. Auf ihrer Sohle auf Grund zahlreicher inkohlter Holzreste sicher bestimmbarer Baumsarg von 2,25 m L., 0,47 m Br. und etwa 0,35 m H., der dicht und sorgsam mit Bruchsteinen umpackt war. Wie verschiedentliche Reste zeigen, lag auf dem Sarg ein flacher Holzdeckel (Abb. 5). In der Südhälfte des Grabes, am Sargende, Schale und 17 cm nördlich davon ein Gefäß. In der Nordhälfte, genau in der Mitte des Sarges Reste einer eisernen Nadel (?). Skelett vergangen, Kopf wahrscheinlich im Norden. In den freigelegten Teilen des Hügels regellos zerstreute Bruchsteine.

Funde. Gefäß vom Mehrener Typus, auf der gerundeten Schulter schräg gegeneinander gestellte Rillengruppen, zwischen jeder Berührungsstelle kreisförmige Delle. Ganz geglättet, gelblichgrauschwarz, H. 15 cm (Abb. 7, 24). — Schale mit leicht eingebogenem Rand, innen und außen ganz geglättet, rötlich-schwarzbraun, 16 cm (Abb. 7, 16). — Fünf Stücke einer eisernen Kropf-(?)nadel, L. noch 8,5 cm.

Hügel 4. Funde (Abb. 7). LMT., EV. 35/631 a—b. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — Eine Flächenabdeckung über der undeutlichen Erhebung (Dm. 8 m, H. 0,1—0,2 m) brachte kein Ergebnis, lediglich in den oberen Erdschichten fanden sich einige unbestimmbare Scherbenstückchen und ein kleiner Spiralring aus Bronze. Es wird sich also um einen völlig zerstörten Hügel gehandelt haben.

Funde. 10 Scherbenstückchen, wohl sicher der Hunsrück-Eifel-Kultur zuzuweisen. — Kleiner Bronzespiralring aus gleichmäßig dick zusammengedrehtem Draht, Dm. 2 cm (Abb. 7, 17).

Hügel 5. Funde (Abb. 7). LMT., EV. 36/842. Ältere — jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Hz. D — Ltz. A—C). — Der Hügel war verschwunden, zufällig entdeckt wurde eine stark zerstörte, annähernd genau Nord-Süd gelagerte, mit Bruchsteinen umpackte Bestattung von 1,90 m L. und etwa 0,38 m Br. Zahlreiche inkohlte Holzspuren weisen auf einen Baumsarg, der etwa 0,45 m in den gewachsenen Boden eingetieft war. Skelett vergangen, Kopf wahrscheinlich im Norden. Am Südeinde des Sarges kleiner Napf, am Nordende Reste ganz vergangener Bronzeringchen.

Funde. Steilwandiger Napf. Auf der Außenseite ungleich verteilte Abrollung eines einfach gedrehten Ringes. Ton ziemlich grob gemagert, nicht geglättet, braunschwarz, H. 6 cm (Abb. 7, 20).

Hügel 6. Plan (Abb. 5), Funde (Abb. 7). LMT., EV. 36/842. Ältere — jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (HzD. — Ltz. A—C). — Der Hügel war verschwunden. Frei im Boden Nordnordost-Südsüdwest gelagerte, sehr sorgfältig mit Steinen umpackte Bestattung von 2,10 m Länge und 0,50 m Breite. Wenige inkohlte Holzreste an den Seitenwänden deuten auf einen Baumsarg, der 0,50 m in den gewachsenen Boden eingesetzt war. Skelett vergangen, Kopf wahrscheinlich im Norden. In der Südhälfte des Grabes Tongefäß, in der Nordhälfte Bronzehalsring; 0,30 m südlich davon Reste von vergangenen kleinen Bronzeringchen.

Funde. Flaches, napfartiges Gefäß. Unter der Schulterkante schräglauflende, in gleichmäßigen Abständen angebrachte Einstichreihen, die nur mit einem Rädchen hergestellt sein können. Ton stark abgerieben, grauschwarz, H. 10,2 cm

(Abb. 7, 21). — Zerbrochener massiver Halsring aus Bronze, unverziert, geschlossen gegossen, Dm. 17,2 cm (Abb. 7, 19).

Die Gräbergruppe im Distrikt 'Huland' bildet eine willkommene Ergänzung zu der großen Gruppe auf dem 'Kaisergarten', gewinnen wir doch hier den Anschluß an die ältere Stufe der Hunsrück-Eifel-Kultur. Grabbrauch und Gefäßformen erweisen die enge Verknüpfung beider Stufen.

Die Bestattungart ist die gleiche wie bei den jüngeren Gräberfeldern von Horath 'Kaisergarten', Heinzerath und Hundheim. Der Tote, von dem wie gewöhnlich keinerlei Reste mehr vorhanden sind, wird in einen Holz- oder Baumsarg gelegt, dieser wird in den gewachsenen Boden eingegraben, mit Steinen umpackt und mit einem Erdhügel überdeckt. Dieser Befund hat sich mit Ausnahme des ganz zerstörten Hügels 4 in jedem Fall nachweisen lassen, auch die beiden scheinbar hügellosen Steinkisten machen hiervon keine Ausnahme, sondern stellen lediglich einen sehr bezeichnenden Grad der Zerstörung dar.

Darüber hinaus sind manche Einzelheiten von Interesse. Steinkränze von der Art des in Hügel 1 angeschnittenen sind in der Hunsrück-Eifel-Kultur seltene Erscheinungen. Das beste Beispiel ist noch immer ein einschichtig gesetzter, unregelmäßiger Kranz in Hügel 12 des Gräberfeldes auf dem 'Kaisergarten', der in seinem Aufbau dem Steinkranz von Hügel 1 am nächsten kommt⁸. Mehrere Schichten hoch, also mauerartig, ist ein doppelter Steinkranz in den Hügeln gleicher Zeitstellung von Koosbüsch, Kr. Bitburg⁹. Vergleiche auch Haag 'Sankkopf'. — Bemerkenswert ist ferner der noch deutlich erkennbare Baumsarg in Hügel 3 (Abb. 5), dessen flacher Deckel uns zeigt, daß es im Gegensatz zu den Bräuchen in der germanischen Bronzezeit nicht üblich war, zur Abdeckung die andere Hälfte des Baumstammes zu verwenden. Daß neben den Holzsärgen auch nur einfache Bretter benutzt wurden, auf welche die Leichen gelegt wurden, zeigt der Befund von Hügel 1 Grab 1, der gleichfalls eine Parallele im Gräberfeld auf dem 'Kaisergarten' findet. — Ähnlich wie in Heinzerath liegt auch in Horath 'Huland', Hügel 1 ein Fall von Überschneidung zweier Gräber vor (Abb. 5), dessen stratigraphischer Wert allerdings dadurch stark herabgemindert ist, daß das ältere Grab 1 durch das jüngere Grab 2 restlos zerstört wurde. Die Feststellung von Leichenbrand in dem älteren Grab ist recht auffallend, um so mehr, als das beobachtete Bodenbrett zunächst für eine Körperbestattung spricht. Der Befund von Haag, 'Sankkopf' (Abb. 10) zeigt indessen einen sehr ähnlich gelagerten Fall. Im übrigen mehren sich die Vorkommen von Leichenverbrennung im Verlauf der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zusehens, so daß an sich kein Grund vorliegt, den Horather Befund in Zweifel zu ziehen. Eine genaue zeitliche Festlegung von Grab 1 ist allerdings infolge des Fehlens der Beigaben nicht möglich. Das jüngere Grab läßt sich jedoch sicher der Hunsrück-Eifel-Stufe II zuweisen, so daß Grab 1 bei der langen Dauer dieser Stufe sehr wohl demselben Zeitabschnitt angehört haben kann.

An den Beigaben, besonders an den Tongefäßen, läßt sich der ganz allmähliche Übergang von der älteren zur jüngeren Stufe der Hunsrück-Eifel-Kultur

⁸ TrZs. 11, 1936, 212f. Abb. 5. Die Rheinprovinz 12, 1936, H. 4 Abb. 2.

⁹ TrZs. 12, 1937, 268f. Abb. 7.

gut verfolgen. Kennzeichnende Gefäße des Mehrener Typus haben die Hügel 2 und 3 geliefert (Abb. 7, 23 u. 24), charakteristisch sowohl im S-förmigen Schwung ihres Profils wie in der Verzierung der gegeneinander gestellten, in einem Fall durch Kreisellen bereicherten Rillenbündel. Auffallend ist die fast immer gedrückte Form, jenes für die jüngere unter Latèneinfluß stehende Hunsrück-Eifel-Kultur so bezeichnende Streben nach Schlankheit und Längung der Halspartie ist noch nicht zu bemerken. Die beiden Schalen (Abb. 7, 15 u. 16), insbesondere diejenige von Hügel 2, wurzeln noch ganz in der Tradition der mittleren Hallstattzeit, für die besonders das Grabfeld von Laufeld richtungweisend ist¹⁰.

Ausgesprochene Übergangserscheinungen sind dann die beiden schalenartigen Gefäße aus den Steinkisten der Hügel 5 und 6 (Abb. 7, 20 u. 21). Die Schale aus Hügel 6 gehört hinsichtlich ihrer breiten gedrungenen Form noch ganz in jüngerhallstädtischen Zusammenhang, wenngleich sich in der scharfen Schulterkante und in dem eingezogenen, sichtbar emporstrebenden Halsteil auch schon der Einfluß des Latènestils bemerkbar macht.

Vergleichbares zu dem Rädchenmuster findet sich auf einem Gefäß von Hundheim (Abb. 22, 11). Ganz hallstädtisch ist indessen noch der massive geschlossene Halsring desselben Grabes (Abb. 7, 19), der, wie Metallbeigaben so oft, das beharrnde Element vertritt. Zeitlich schwer einzureihen ist der Napf aus dem Hügel 6 (Abb. 7, 21), dessen Verzierung durch Abdrücken eines gedrehten Ringes gleichfalls eine in der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur gebräuchliche Übung darstellt. Wie ein Beispiel aus Hundheim zeigt (Abb. 21, 11), ist diese Verzierungsweise zu chronologischen Schlüssen nicht geeignet, da sie völlig gleichartig auch noch die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur erlebt hat. Die in beiden Gräbern auftretenden kleinen Bronzeringchen sind ihrem Typus nach nicht mehr sicher zu bestimmen, da sie während der Bergung zergingen. Ihre Lage in der Gegend der Brust (Abb. 5) läßt aber vielleicht einen Vergleich mit den häufig an derselben Stelle liegenden kleinen Bronzespiralringen zu, von denen einer als Einzelfund auch in Hügel 4 aufgetreten ist (Abb. 7, 17).

Sicher schon zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur gehört Grab 2 des Hügels 1 (Abb. 5). Wenngleich das in ihm erhobene Gefäß (Abb. 7, 22) seine Abstammung von der Mehrener Ausgangsform auch nicht verleugnen kann, so ist doch der Einfluß des Latènestiles besonders an der straff hochgezogenen Halspartie unverkennbar. Merkwürdig ist das Fehlen des ausgelegten Schrägrandes, der ja sonst zu den feststehenden Merkmalen jener frühlatènezeitlichen Gruppe von flaschenartigen Gefäßen gehört, wie sie in Heinzerath und Hundheim reichlich vertreten ist. Aus diesem Grunde das Horather Gefäß einer typologischen älteren Schicht zuweisen zu wollen, wird nicht angehen. Vielmehr dürfte es sich um eine neue Variante jener nicht gerade eintönigen Gefäßfamilie handeln. — Die Form des eisernen halbmondförmigen Rasiermessers (Abb. 7, 18) scheint recht langlebig gewesen zu sein, haben sich doch in letzter Zeit eine ganze Reihe solcher Messer in gesicherten Gräbern der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur gefunden¹¹. Damit verschiebt sich die von K. Schumacher

¹⁰ TrZs. 11, 1936, Beiheft S. 1 ff.

¹¹ Im Gräberfeld auf dem Kaisergarten bei Horath mehrfach.

gegebene Datierung¹² — er wies Rasiermesser dieser Art ausschließlich der dritten Hallstattstufe zu — nicht unwesentlich nach unten. Die Herkunft des halbmondförmigen Rasiermessers ist wohl mit Recht in der ostfranzösischen Hallstatt-Kultur gesucht worden¹³, wo bronzene Vorformen in meist reicherer Ausgestaltung in ziemlicher Menge vorhanden sind¹⁴. Ausläufer reichen bis ins Saarland¹⁵ und an den Oberrhein¹⁶. Eine andere Frage ist es jedoch, ob die halbmondförmigen Rasiermesser letztlich auf Rasiermesserformen der Urnenfelderzeit (Hallstatt A und B) zurückgehen. Es ist eine auffallende Tatsache, daß die stets mit einem längeren Griff versehenen Rasiermesser der Urnenfelder-Kultur die Stufe Hallstatt A anscheinend nicht überlebt haben. Unter diesen Umständen scheint eine eingeleitete Verbindung mit den frühestens in der Stufe Hallstatt C auftretenden und nach einem anderen Prinzip konstruierten halbmondförmigen Rasiermessern nur schwer möglich.

Hügelgruppe Distrikt 'Weinplatz'.

Das 36 durchweg gut erhaltene Hügel umfassende Grabfeld liegt 400 m nordöstlich von Punkt 580,4 in dem Winkel, den die von Horath heraufführende Waldstraße und die nach Osten umbiegende Ausoniusstraße bilden, an einem sanft geneigten Hang und läßt trotz der scheinbar gleichmäßig belegten Fläche zwei deutliche Gruppen erkennen, die durch dazwischen liegende Hügel eng miteinander verbunden sind (Plan Abb. 6). Eine weitere Verklammerung erhalten beide Gruppen durch einen meist nur schwach erkennbaren Damm, der in Form eines stumpfen Winkels recht willkürlich in das Hügel Feld hineinragt. Das Mittelstück des Dammes ist zudem nicht mehr zu erkennen, immerhin ist es wohl statthaft, eine ursprüngliche Zusammengehörigkeit beider Abschnitte anzunehmen. Die nördlich des Dammes liegenden Hügel mögen nicht in jedem Falle künstliche Aufschüttungen darstellen, Klarheit wird hier nur eine Ausgrabung schaffen können.

Das Kernstück des ganzen Grabhügelfeldes ist ohne Zweifel die westlich gelegene, teilweise von dem Damm umschlossene Gruppe. Die Hügel, deren Durchmesser zwischen 8 und 15 m schwanken, haben ein recht stattliches Aussehen. Die Hügel der östlich anschließenden Gruppe sowie die nördlich des Dammes gelegenen sind größtenteils kleiner und vor allem wesentlich flacher.

Die auffallendste Erscheinung der ganzen Anlage bildet der Damm. Ein bei der Aufmessung angelegter Profilschnitt (s. TrZs. 8, 1933, 29 Abb. 2) erbrachte lediglich den Nachweis der künstlichen Aufschüttung, das schwer deutbare Profil mag durch Ergänzungsschnitte eine gewisse Klärung erfahren. Der Damm stellt keine Umgrenzung des Hügel Feldes dar, wie man zunächst vermuten möchte. Das zeigen die ohne Rücksicht auf ihn angelegten Grabhügel, von denen einer sogar mitten in der Flucht des an dieser Stelle nicht mehr erkennbaren Dammes liegt. Dämme von der Art des Horather finden sich

¹² PrähZs. 11/12, 1919/20, 159.

¹³ TrZs. 11, 1936, Beiheft S. 30.

¹⁴ J. Déchelette, Manuel II, 878 Abb. 369.

¹⁵ 2. BerKonsSaargebiet 1927 Taf. 3, 7.

¹⁶ Feldkirch (Amt Staufen): Bad. Fundber. 1926, 179 Abb. 80.

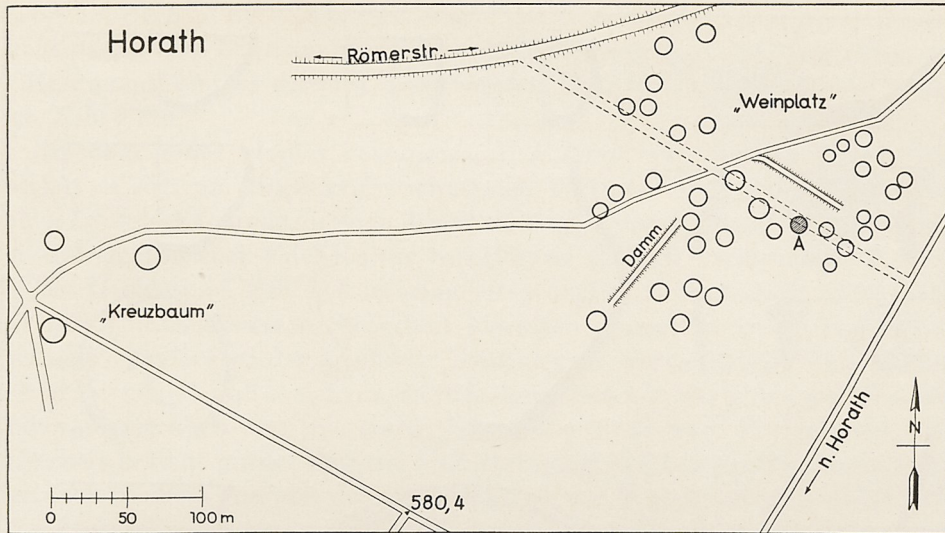


Abb. 6. Plan der Grabhügelfelder Horath „Kreuzbaum“ und „Weinplatz“.
 /// Ausgegraben.

gelegentlich im Zusammenhang mit Grabfeldern, ohne daß es bis jetzt geglückt wäre, eine nachweisbare gegenseitige Beziehung festzustellen. Zu den von P. Steiner schon genannten Fällen bei Bescheid, Kr. Trier-Land, und Hillesheim, Kr. Daun, tritt als weiteres Beispiel ein noch wohl erhaltener Damm in einem Hügel bei Laufeld, Kr. Wittlich, und ein Damm beim Hügel im Erbenwald, Gemarkung Mambächel, Kr. Birkenfeld, hinzu. Ein Zufallsfund veranlaßte 1932 eine kurze Nachuntersuchung in einem der Hügel¹⁷.

Hügel A. Funde (Abb. 7), LMT., Inv.Nr. 32/197 a—d. Mittlere Hallstattzeit (Laufelder Gruppe). — Genau in der Mitte des rundlich-flachen Hügels (Dm. 8 m, H. rund 0,5 m) runde, unregelmäßige Grabgrube von zirka 1,25 m Dm., die bei schräg nach innen laufenden Seitenwänden zirka 45 cm in den gewachsenen Boden eingetieft war. Auf der flachen Sohle, hart am Südwestrand der Grube ein mit Holzkohle untermischter Haufen Leichenbrand von 35 cm H. und 23 cm Dm., der aus der Urne gerutscht sein könnte. Anscheinend daneben eisernes Messer und Rasiermesser. Neben dem Leichenbrand ein großes Gefäß, die Urne, darin mehrere Beigefäße. Außerdem vorhanden der Boden eines sehr großen, grobgemagerten Gefäßes, der angeblich über der Bestattung gelegen haben soll. Über der Grabgrube lagert die Füllerde des Hügels.

Funde. Boden sowie eine Anzahl Wandscherben eines sehr großen, doliumartigen Gefäßes; ungleichmäßig geformt, grob mit Quarzeinschlüssen gemagert, Außenhaut roh verstrichen und gebürstet, rotbraun, Dm. des Bodens etwa 13 cm (Abb. 7, 1). — Bauchiger Topf mit steilem Rand, dunkelrötlichbraun, ganz mit polierter Schlämmschicht überzogen, H. 23 cm (Abb. 7, 11). — Flache Schale, Boden kräftig eingedellt, geglättet, dunkelbraun, H. 5,5 cm, Mü. 15,5 cm (Abb. 7, 4). — Kugeliger Becher, ziemlich roh geformt, innen und außen geglättet, dunkelbraun, H. 6 cm (Abb. 7, 2). — Zylindrischer Becher, dunkelbraun,

¹⁷ TrZs. 8, 1933, 28 ff.; 11, 1936, Beiheft S. 42 Abb. 17 A.

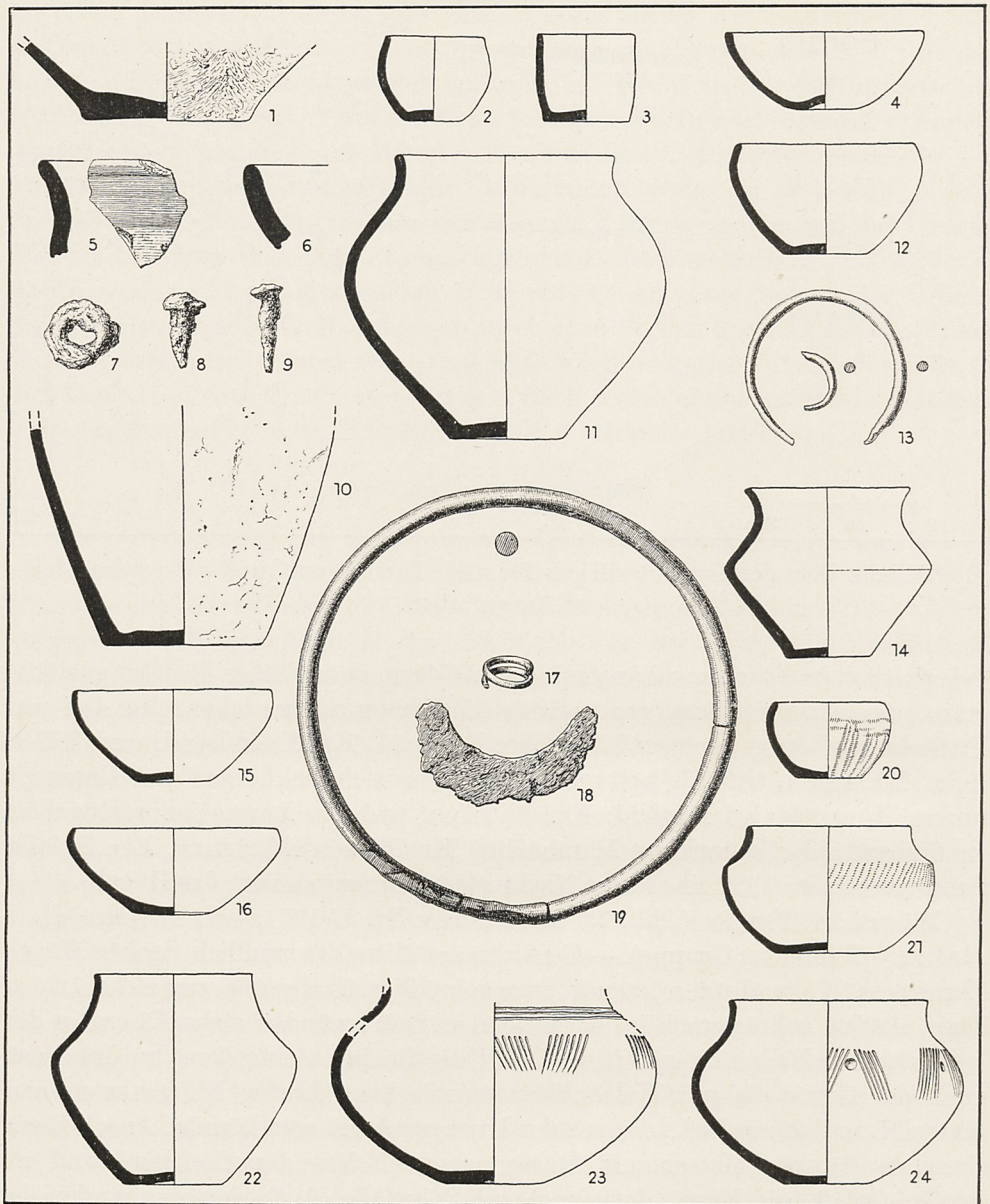


Abb. 7.

1-4, 11: Horath „Weinplatz“.

5-10: Haag „Sankkopf“. — 12: Haag „Weiergäbchen“. —
13, 14: Niederemmel „Busemt“. — 15-24: Horath „Huland“.

Hügel 1: 18, 22. Hügel 2: 15, 23. Hügel 3: 16, 24. Hügel 4: 17.

Hügel 5: 20. Hügel 6: 19, 21. —

1-6, 10-12, 14-16, 20-24: Ton. 7-9, 18: Eisen. 13, 17, 19: Bronze. —

1-4, 10-12, 14-16, 20-24: $\frac{1}{6}$. 5-9, 13, 17-19: $\frac{1}{3}$.

H. 6,8 cm (Abb. 7, 3). — Eisernes Messer mit geradem Rücken und Griffdorn, Schneide vor dem Dorn zungenartig nach unten gezogen, L. 14,5 cm (Abb. 8). — Halbmondförmiges eisernes Rasiermesser, Dm. 10 cm (Abb. 8). — Eisenrest, Dm. 2 cm.

Bei dem leider planlos geborgenen Grabfunde von Horath 'Weinplatz' handelt es sich um einen kennzeichnenden Vertreter der mittelhallstattzeitlichen Laufelder Gruppe, der den Anschluß an die jüngerhallstattischen Gräber der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur von Horath 'Huland' vermittelt.

Der Grabbrauch läßt sich in seiner ursprünglichen Form zwar nicht mehr mit der wünschenswerten Sicherheit klarlegen, immerhin treten eine Reihe wichtiger, für Gräber der Laufelder Schicht sehr bezeichnender Einzelheiten hervor. Sicher ist, daß es sich um ein Brandgrab handelt, das in den gewachsenen Boden eingegraben und mit einem Hügel überdeckt war. Eine gewisse Unsicherheit besteht hinsichtlich der Unterbringung des Leichenbrandes mit den Beigaben in der Urne und der Lage des über die Urne gestülpten Doliums¹⁸. Alles in allem haben wir ein richtiges Urnengrab in der Art der südwestdeutschen Urnenfelder-Kultur (Hallstatt A und B) vor uns, aus der — wie W. Dehn überzeugend nachgewiesen hat¹⁹ — die Laufelder Gruppe hervorgegangen ist. Dies zeigt sich auch in der Zusammenstellung der Gefäße — Urne, Schale, Becher — die, was Anzahl und Formen anbelangt, charakteristisch für die späte Schicht der Urnenfelderkultur sind. Neuartig ist der Grabhügel, der überwiegend der Laufelder Gruppe eigen ist und der — wie auch in unserem Fall — meist auffallend klein gewesen zu sein scheint. Woher er kommt, ist noch nicht geklärt, insbesondere macht seine Herleitung aus der Kultur der süddeutschen Bronzezeithügelgräber für das Gebiet von Hunsrück und Eifel Schwierigkeiten, da Funde dieser Kulturgruppe hier nahezu völlig fehlen. Es sei jedoch daran erinnert, daß der Hügel schon in der frühen Urnenfelderzeit (Hallstatt A) gelegentlich im Trierer Bezirk erscheint²⁰.

Die Gefäßformen selbst ordnen sich zwanglos in den Formenvorrat der Laufelder Gruppe ein. Unmittelbar Vergleichbares findet sich in dem Grabfeld von Laufeld selbst. Charakteristisch ist die Schale (Abb. 7, 4) mit dem tief eingedellten Boden, die fast gleichartig in Grab 10 von Laufeld wiederkehrt²¹. Wichtig ist auch ihre Dünnwandigkeit und der noch nicht eingebogene Rand, während die Randkante allerdings schon einem rundlichglatten Abschluß gewichen ist. Auch der kugelige Becher (Abb. 7, 2) kann seine enge Verwandtschaft mit dem Kugelbecher der Laufelder Gruppe nicht verleugnen, wiewohl sein Rand auch nicht wie etwa bei Bechern aus Grab 2, 4 und 7 von Laufeld²² noch besonders ausgebogen ist. Einzig ist bis jetzt der zylindrische Becher (Abb. 7, 3). Etwas aus dem Rahmen fällt das Aschengefäß,

¹⁸ Eine latènezeitliche Nachbestattung kommt, wie P. Steiner annimmt, kaum in Frage, da einmal Ton und Machart des fraglichen Gefäßes gut in den vorgezeichneten Rahmen passen, zum andern auch sonst keinerlei Anhaltspunkte für eine Nachbestattung vorliegen.

¹⁹ TrZs. 11, 1936, Beiheft S. 1 ff.

²⁰ Wintersdorf (TrZs. 11, 1936, 1 ff.), Niederweis, Kr. Bitburg (unveröffentlicht), Ferschweiler (C. Bone, Das Plateau von Ferschweiler. JberGfnF. Trier 1876, 9).

²¹ TrZs. 11, 1936, Beiheft S. 7 Abb. 5.

²² TrZs. 11, 1936, Beiheft Abb. 2, Abb. 4 u. 5.

ein rundlich bauchiger, ziemlich hoher Topf mit auffallend steilem, kaum ausgelegten Rand (Abb. 7, 11). Verwandtschaftliche Beziehungen zu den üblichen Laufelder Urnen sind zwar nicht zu verkennen, andererseits zeichnet sich jedoch schon deutlich die spätere Form des sogenannten Mehrener Typus ab, der in der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur seine endgültige Prägung erhält. Vergleichbares zu dem Horather Gefäß findet sich in zeitgleichen Gräbern bei Hermeskeil²³, deren Gefäße zum Teil eine ähnlich steile Randbildung aufweisen.

Bemerkenswert sind ferner die beiden Eisenmesser, unter denen das halbmond förmige Rasiermesser (Abb. 8) eine bereits geläufige Erscheinung darstellt. Seiner Form nach läßt es sich von den Messern der jüngeren Friedhöfe wie Horath 'Huland' und Horath 'Kaisergarten' nicht unterscheiden, es bleibt aber abzuwarten, ob eine Spezialuntersuchung zeitbestimmende Merkmale herausarbeiten kann. Eigenartig ist die Form des Griffdornmessers, die ganz offenbar auf urnenfelderzeitlichen Bronzemessern fußt, die meist eine ähnliche zungenförmige Ausziehung der Schneide vor dem Griffansatz besitzen. Der Sinn ist ohne weiteres klar, der auf den kurzen Dorn aufgeschobene Griff sollte am Weiterrutschen verhindert werden. Eng verwandte Messerformen sind in den verschiedenen Hallstattgruppen Süddeutschlands und Ostfrankreichs durchaus geläufig²⁴. Andererseits scheint aber auch eine deutliche Verbindung zu den sehr formenreichen Hiebmessern der Hunsrück-Eifel-Kultur zu laufen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß das Hiebmesser gleichfalls in der Urnenfelder-Kultur wurzelt. Die Schwierigkeiten liegen darin, daß Hiebmesser der Latènezeit in der Oberpfalz und im Marnegebiet sehr zahlreich sind, Gebiete, in denen die Urnenfelder-Kultur niemals entscheidenden Einfluß erlangt hat.

Hügelgruppe Distrikt 'Kreuzbaum'.

340 m westlich der Grabhügel im Distrikt 'Weinplatz' liegen drei große Grabhügel (Abb. 6). Ob es sich um eine geschlossene, d. h. zeitlich einheitliche Gruppe handelt, scheint angesichts der nur losen Verknüpfung fraglich. Die Hügel sind erheblich größer als die vom 'Weinplatz', die Durchmesser liegen zwischen 12 und 15 m, während die Höhe bis zu 5 m beträgt. Nach Lage und Umfang kann es sich um römerzeitliche Tumuli handeln²⁵.

Hügel Distrikt 'Tönnchen'.

Hügelartige Erhöhung von 5 m H., hart an der Gemarkungsgrenze Horath—Merschbach in einem Wiesental. Die Seitenwände der im Grundriß quadratischen Erhebung sind steilgebösch, an der Basis mißt sie 12 zu 12 m, auf der Krone 8 zu 8 m.

Ein Grabhügel kommt wohl kaum in Frage; eine kurze Untersuchung macht römerzeitliche oder mittelalterliche Entstehung der Anlage wahrscheinlich.

²³ TrZs. 11, 1936, Beiheft S. 42 Abb. 17 C 3, E 4.

²⁴ Etwa Buchheim (E. Wagner, Fundstätten und Funde 1, 1908, 39 Abb. 26d), Gottmadingen (E. Wagner a. a. O. 20 Abb. 13, 7), Salem (E. Wagner a. a. O. 82), Söllingen (E. Wagner, Fundstätten und Funde 2, 1911, 59 Abb. 65d), Hagenau-Schirrheimer Weg (F. A. Schaeffer, Tertres 2, 1930, 79 Abb. 71 O), Niedermockstadt (O. Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer 1926, 145 Abb. 135, 3). Vgl. auch K. Schumacher in PZ. 11/12, 1919/20, 159.

²⁵ TrZs. 8, 1933, 28ff.

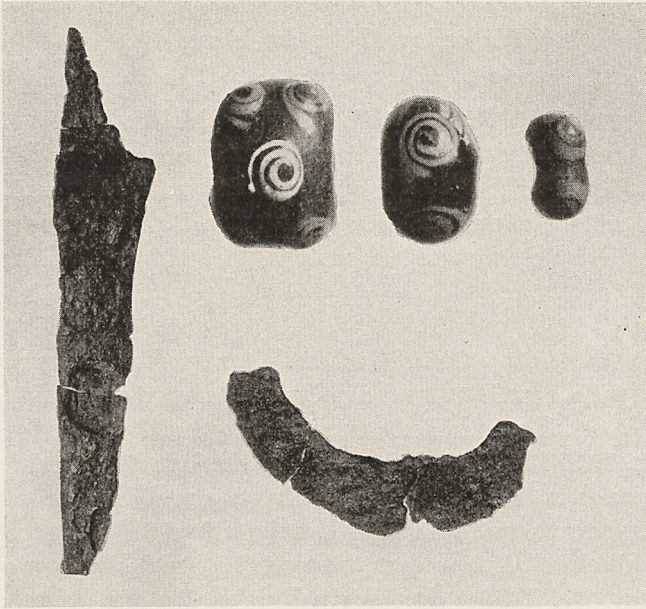


Abb. 8. Horath „Weinplatz“. Eisenfunde, $\frac{1}{2}$.

Glasperlen von Fisch (links), Horath „Tönnchen“ (Mitte) und Mannebach (rechts) $\frac{1}{1}$.

In der Tiefe des Hügels (3 m unter der Hügelspitze) wurde eine vorgeschichtliche Glasperle gefunden, die wohl mit dem Erdmaterial des Hügels in diesen gekommen sein wird.

Funde. (Abb. 8), LMT., 32/390 Nr. 32/174. Mittlere — späte Latènezeit (Ltz. C—D). — Zur Hälfte erhaltene, durchbohrte Glasperle; (Abb. 8), Dm. 2 cm, D. 1,2 cm. Im Querschnitt ist sie etwa D-förmig. Dunkelblaues, durchsichtiges Glas mit aufgelegten gelben Spiralen. Außenfläche der Perle völlig glatt, die Wandung des Bohrloches rau und senkrecht geriefelt. Man hat den Eindruck, als ob der Glasfluß um ein dürres Holzstäbchen herumgegossen worden sei.

Eine genaue zeitliche Bestimmung der Perle ist, da es sich um einen Einzelfund handelt, nicht möglich. Nach P. Reinecke²⁶ erscheinen spiralverzierte Glasperlen frühestens im Mittellatène und halten sich unverändert bis an das Ende der Latènezeit. Im Trierer Bezirk sind Perlen dieser Gattung nicht häufig (Fisch und Mannebach, Kr. Saarburg [Abb. 8]; Wiersdorf, Kr. Bitburg). Die gar nicht so seltenen Glasperlen aus Treverergräbern der Spätlatènezeit zeigen durchweg andere Formen.

Hügelgruppe Flur 'Huf'.

Etwa 800 m nordwestlich von Horath liegen auf der allmählich nach Südwesten zum Dhrontal abfallenden Bergzunge mehrere fragliche Erhebungen, bei denen es sich teilweise um Grabhügel handeln dürfte. Es sollen hier mehrfach große Mengen von Steinen ausgepflügt worden sein. Ein Probeschnitt durch einen der mutmaßlichen Grabhügel blieb ohne Ergebnis.

²⁶ AuhV. 5, 1911, 70.

Wallanlage 'Harpelsteiner Fels'.

Südwestlich von der Hügelgruppe 'Kaisergarten' befindet sich, angelehnt an den senkrecht zur Straße Papiermühle—Horath abfallenden Harpelsteiner Fels, ein etwa halbkreisförmiger, zirka 35 m im Dm. betragender Wall mit davorliegendem Graben. Da dieser stellenweise noch sehr tief erhalten ist, scheint es sich eher um eine mittelalterliche als um eine vorgeschichtliche Anlage zu handeln. Von hier stammende Mörtelreste gehören sicherlich späteren Bauten an²⁷.

Hortfund Distrikt 'Wäldchen'.

Bei Punkt 296,5, etwa 800 m südwestlich von Horath wurde 1889 unter einem Felsen ein kleiner Hortfund der Urnenfelderzeit entdeckt, der gelegentlich erwähnt, aber nie seiner Bedeutung entsprechend gewürdigt worden ist²⁸. LMT., Inv. Nr. 17330—17353. Jüngere Urnenfelderkultur (HzB.).

Massiv gegossenes Gehänge mit Abschlußring und durchbrochenem Gitterwerk. Diese wird durch zwei beidseitig kräftig gerippte Horizontalbänder unterbrochen. Als Abschluß sind an dem unteren Band vier Ringe angebracht, zwei kleinere auch an den Enden des oberen Bandes. An den Seiten zwischen den beiden Bändern wächst je ein nach unten gebogener, spitz zulaufender Haken heraus. Die Rippen der Horizontalbänder, sowie die einzelnen Gitterverstreben sind auf der einen Seite durch gegenständig gesetzte Querkerben verziert. Zwischen den einzelnen Gitterdurchbrüchen sind noch zahlreiche, schlecht ausgestemte Reste von Gußnähten zu erkennen, die darauf hinweisen, daß das Stück im Zweischalenguß hergestellt wurde. H. 10,5 cm, D. d. Gehänges 0,4—0,5 cm (Abb. 9). — Ungleich kreisförmiger, durchlochter Anhänger mit leicht gestieltem Abschlußring. Am unteren Rand der Scheibe befindet sich ein kleiner Griff, massiv, Scheibe flach gegossen. An einer Seite der Scheibe ist ein frischer Ausbruch (Abb. 9). — 22 geschlossene, massiv gegossene Bronzeringe, sehr flach, meist spitzovaler, gelegentlich leicht rhombischer Querschnitt. Es lassen sich vier verschiedene Größen unterscheiden: Dm. 5,7 cm (3 Stück), Dm. 5,4 cm (7 Stück), Dm. 5 cm (10 Stück), Dm. 4,8 cm (2 Stück) (Abb. 9).

Die Zeitstellung des kleinen Hortfundes von Horath läßt sich ohne Schwierigkeiten ermitteln. Nach Lage und Formenvorrat gehört der Fund in eine Gruppe jüngerurnenfelderzeitlicher Sammelfunde, die besonders zahlreich in der Westschweiz und Nordfrankreich auftreten und die auf dem Handelswege aus verschiedenen Richtungen ins Rheintal gebracht worden sind. Den meisten Bronzematerialien, die diesen noch nicht näher lokalisierbaren Werkstätten entstammen, haftet eine Neigung zu großen geblähten, blechern wirkenden Formen an, eine stilistische Eigenart, die sich besonders gut an den oft barock zurechtgemachten Armbändern aufzeigen läßt²⁹. Hortfunde mit charakteristischen Erzeugnissen dieser auf Export arbeitenden Bronzeindustrie haben sich in dem dem Trierer Land westlich vorgelagerten Lothringen sowie dem Saarland mehrfach gefunden. Zu nennen sind hier die großen Funde von Waller-

²⁷ TrZs. 8, 1933, 32.

²⁸ WestdZs. 9, 1890, 302 Taf. 17 Abb. 1 u. 2. G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands (1916) 38.

²⁹ Vgl. dazu Germania 19, 1935, 119 (Depot von Wallstadt).

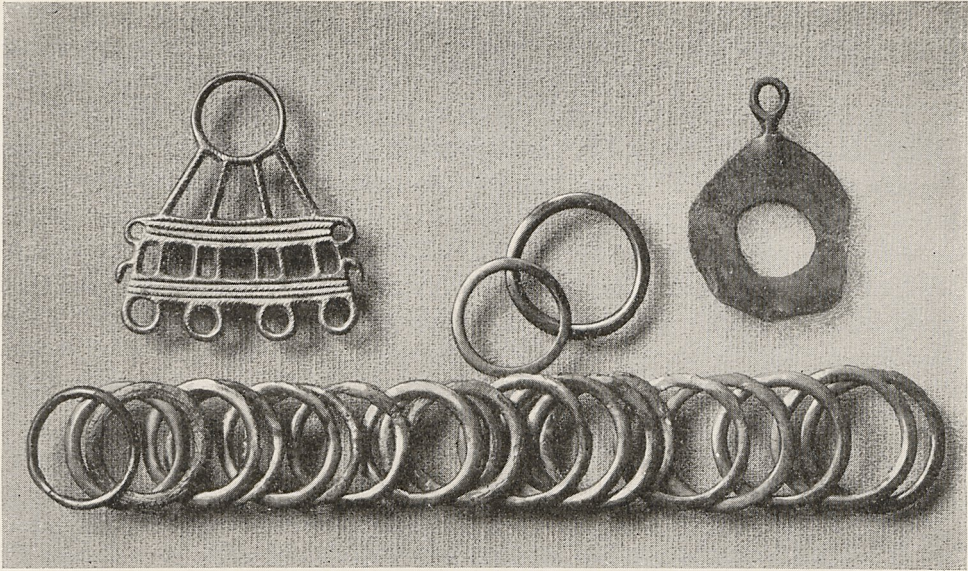


Abb. 9. Hortfund von Horath „Wäldchen“. 1/3.

fangen³⁰. Frouard³¹, Niederjeutz³² und Lay-St. Remy³³, die alle mit dem Lauf der Saar und Mosel in Zusammenhang stehen und so nachdrücklich auf die Bedeutung dieser Flüsse als Handelsstraße hinweisen. Aus Konz³⁴ im Landkreis Trier, gerade an der Stelle des Zusammenflusses von Saar und Mosel, stammt ein weiterer Hortfund, der, wenn er auch nicht spezifische Materialien des genannten Formenkreises enthält, doch zeitgleich mit den lothringischen Funden ist. Gleichfalls nicht ohne Bedeutung für die vermutete Handelsstraße moselabwärts zum Neuwieder Becken und damit zum Rhein ist das Urnengrab von Detzem³⁵, das, nur unwesentlich jünger, ein kennzeichnender Vertreter der mittelrheinischen Urnenfelderkultur ist. Der Horather Hortfund bildet, wenn gleich er abseits der Moselstraße gelegen ist, doch ein Glied in dieser Kette. Es ist eine hin und wieder zu beobachtende Erscheinung, daß Hortfunde fernab von der großen Handelsstraße in einem Seitentale niedergelegt werden, um weniger der Gefahr einer Entdeckung ausgesetzt zu sein. Musterbeispiel ist hier der große Schatz von Weinheim-Nächstenbach³⁶, der zudem noch an einer besonders markanten Stelle unter einem Felsen geborgen war. Ähnliches trifft ja auch für den Horather Hortfund zu, bei dessen Bergung wohl gleiche Überlegungen maßgebend waren. Den Horather Bronzefund als Zeugen für eine schon urnenfelderzeitliche Benutzung der 'Ausoniusstraße' anzuführen, geht nicht an. Die abseits der offenen Landschaften liegenden gebirgigen Teile von Hunsrück und Eifel waren damals kaum besiedelt³⁷.

³⁰ G. Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands* (1916) 38. — F. Hettner, *Illustr. Führer Prov.-Mus. Trier* (1903) 118.

³¹ *Lothr. Jb.* 12, 1900, 412, 3 Tafeln. ³² *A. a. O.* 409 Taf. 1 u. 2.

³³ J. Beaupré, *Études préh. en Lorraine* 1902, 54 Taf. 5.

³⁴ *TrZs.* 5, 1930, 163 Taf. 3. ³⁵ *TrZs.* 9, 1934, 57 ff.

³⁶ *Bad. Fundber.* 3, 1933, 1 ff. ³⁷ *TrZs.* 11, 1936, Beiheft S. 1 ff.

Die wenigen Formen des Horather Hortfundes ordnen sich fast durchweg in den Typenschatz jener westlichen Hortfunde ein. Ein besonders kennzeichnender Vertreter ist der Anhänger mit Ringgriff, der in mehreren Varianten auftritt. Der Horather Form gehören u. a. an: Wallerfangen, Frouard, Wallstadt³⁸, Homburg³⁹, Oekstadt⁴⁰, Gambach⁴¹ und Choussy (Loire-et-Cher)⁴². Die Eigentümlichkeit des halbkreisförmigen Ausschnitts am unteren Rand der Scheibe weisen auf: Wallstadt und Gambach. Wie diese Anhänger verwandt worden sind, zeigen gut die bekannten, bis 30 cm großen Klapperbleche aus Wallerfangen und Frouard. Auch die durchbrochen gearbeiteten Gehänge scheinen in diesen Kreis zu gehören. Ein dem Horather fast gleiches Stück — es fehlen lediglich die seitlich herauswachsenden, abwärtsgerichteten Haken — stammt aus einem Hortfund von Hochstadt a. M.⁴³. Verwandt sind Gehänge aus Wallerfangen und Niederjeutz I. Die flachovalen Bronzeringchen erscheinen gleichfalls gelegentlich in den Inventaren der genannten Hortfunde, wenngleich sie auch nie in solchen Mengen wie in Horath auftreten. Zu nennen sind: Niederjeutz, Wallerfangen, Weinheim-Nächstenbach und Homburg.

Eine andere Frage ist es, welchen Zwecken die Horather Bronzegeräte gedient haben. Hier kann wieder ein Vergleich mit den ostfranzösischen Hortfunden weiterhelfen. Ihnen allen gemeinsam ist ein auffallend hoher Prozentsatz an Geräten, die man als Pferde- und Wagengeschirr zu bezeichnen pflegt. Hierher gehören die großen Klapperbleche, die Anhänger, die durchbrochenen Gehänge, die Bronzescheiben mit Ringöse, jene merkwürdigen Röhren mit Vasenkopf, Ringe mit verstärktem Innenrand, wie die von Wallstadt und manches andere. Hier lassen sich auch die Horather Geräte zwanglos einordnen, ein neuer Beweis für die auch inhaltlich enge Verknüpfung mit jener französischen Bronzeindustrie, die das Moseltal als Hauptzugangsstraße zum Mittelrhein benutzt zu haben scheint.

Merschbach.

Grabhügel 'Schönbornbeck'.

Wo bei Punkt 483,7 die Gemarkungen von Horath, Haag und Merschbach zusammenstoßen, befindet sich ein einzelner unbeschädigter Grabhügel.

Wintrich.

Grabhügel Distrikt 'Moosbruch'.

Bei Punkt 591,6 etwa 800 m nördlich der Ausoniusstraße liegt ein großer Grabhügel von 18 m Dm. und rund 1 m H., der durch eine Waldschneise fast völlig vernichtet ist. In der Nähe vielleicht ein zweiter Hügel.

Hügelgruppe Distrikt 'Spießbaum'.

Etwa 320 m nördlich des Hügels im Distrikt 'Moosbruch' liegen zwei stattliche Grabhügel. Der größere von 10 m Dm. und 1,50 m H. ist angegraben.

³⁸ Vgl. Anm. 29. ³⁹ AuhV. 5, 1911, 133 Taf. 25, 435.

⁴⁰ O. Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer (1926) 112.

⁴¹ Kunkel a. a. O. 111. Schaum, Sammlung Braunfels.

⁴² Revue préh. de L'Est de la France 1912, H. 4. ⁴³ L.M. Kassel.

Filzen.

Hügelgruppe Distrikt 'Hahnenkopf'.

Etwa 150 m südöstlich von Punkt 420 befindet sich auf der gegen den Gornhauser Bach abfallenden Bergzunge eine Gruppe von mindestens acht Grabhügeln. Die teilweise bis zu 1 m hohen Hügel sind bei Durchmessern von 4—8 m auffallend klein.

1907 wurde ein Hügel in der Mitte angegraben. Er enthielt in einer flachen Mulde ein Brandgrab aus den ersten Jahrzehnten des 1. nachchristlichen Jahrhunderts (EV. 34/387). Es liegt nahe, die übrigen Hügel auch für früh Römerzeitlich zu halten, zumal sie ihrer Form nach von vorgeschichtlichen Grabhügeln abweichen.

Burgen.

Hügelgruppe Distrikt 'auf Leid'.

Etwa 400 m nördlich der Klaramühle liegen auf der Hochfläche unmittelbar nördlich der steil zum Gornhauser Bach abfallenden Felsen 3—4 Hügel, deren Durchmesser zwischen 8 und 12 m schwankt. Die Hügel sind vor langen Jahren zum großen Teil durchwühlt worden. Einige aufgelesene Scherben stammen aus dem 1.—2. nachchristlichen Jahrhundert, sind also nicht, wie mehrfach angegeben, bronzezeitlich. Ob das Bruchstück einer Grabinschrift (Inv. Nr. 13/30) gleichfalls von hier stammt, läßt sich nicht mit Sicherheit erweisen. Auf den Hügeln sollen Steine gelegen haben.

Hügelgruppe Distrikt 'Baußdach'.

100—150 m südwestlich von Punkt 482,2 liegen mindestens 20 kleine Hügel, die anscheinend größtenteils mit einem Steinmantel bedeckt sind. Ihr Durchmesser soll nur 3—4 m betragen, die meist noch beträchtliche Höhe steht zu diesem Umfang in keinem Verhältnis. Leute aus Gornhausen haben angeblich die meisten Hügel zerstört. Funde gelangten nicht zur Kenntnis des Landesmuseums. Ob es sich wirklich um Grabhügel handelt, kann nicht sicher entschieden werden. Nach der Beschreibung ähneln die Hügel der Hügelgruppe von Filzen 'Hahnenkopf'.

Veldenz.

Steinwälle bei Schloß Veldenz.

Auf dem Höhenrücken südöstlich Schloß Veldenz liegen zwischen der Burg ruine und Punkt 446 einige Steinwälle, die den Höhenrücken queren. Es dürfte sich kaum um vorgeschichtliche Anlagen, sondern um Vorwerke zur Burg Veldenz handeln⁴⁴.

Hügelgruppe Distrikt 'Eichenwäldchen'

Etwa 320 m nordöstlich Punkt 485 liegen zwei mächtige Grabhügel von 16 und 22 m Dm. und gegen 2 m H.

⁴⁴ TrZs. 5, 1930, 159.

'Tümbchen'.

Etwa 180 m nordöstlich der Straßenkreuzung bei Punkt 514,4 liegt eine Erhöhung, genannt 'Tümbchen'. Vielleicht Grabhügel.

Gornhausen.

Hügelgrab Distrikt 'Mickenborn'.

Gut 1 km nordöstlich Gornhausen liegt in der Spitze der Gemarkung Gornhausen auf der Gemarkungsgrenze ein einzelner Grabhügel von 18 m Dm. Er ist verschiedentlich angegraben. Von hier stammt eine zweihenklige Glasurne aus dem Anfang des 2. nachchristlichen Jahrhunderts (Inv. Nr. 08, 516).

Haag.

Hügelgruppe Flur 'Sankkopf' und Distrikt 'Jungwäldchen'.

Dicht an dem von Haag nach Gornhausen führenden Weg, der die Ausoniusstraße bei Punkt 605,8 kreuzt, liegen auf etwa 750 m verteilt nahe beieinander zwei Grabhügelgruppen von 8 (Sankkopf) und 17 (Jungwäldchen) Stück. Charakteristisch ist die Lage der Hügelgruppen auf einem leicht nach Südosten geneigten Hang mit weiter Fernsicht. Die Hügel sind, soweit sie im Acker liegen, durchweg stark verschliffen, so daß anzunehmen ist, daß nicht mehr alle Hügel erfaßbar sind. Die Höhen und Durchmesser der einzelnen Hügel schwanken recht beträchtlich. Es ist natürlich, daß die im Acker liegenden Hügel im allgemeinen einen größeren Durchmesser und eine geringere Höhe besitzen als die im Walde. Es wurden gemessen: Flur 'Sankkopf' Dm. von 14 bis 22 m. Durchschnitt 14 bis 17 m. H. von 0,20 m bis 1,20 m. Durchschnitt 0,40 bis 0,70 m. Distrikt 'Jungwäldchen' Dm. von 5 bis 20 m. Durchschnitt 8 bis 15 m. H. von 0,30 bis 1,20 m. Durchschnitt 0,40 bis 0,80 m. Die Grabhügel sind durchweg unberührt. 1935 wurde ein Hügel auf Flur 'Sankkopf' fast vollständig vom Landesmuseum ausgegraben⁴⁵.

Hügel 1. Plan (Abb. 10), Funde (Abb. 7). LMT., EV. 35, 833. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — Die Untersuchung des unberührten Hügels (Dm. 22 m, H. 0,9—1 m) erbrachte mehrere, deutlich unterscheidbare Bestattungsvorgänge. Genau in der Hügelmitte, unmittelbar auf der alten Oberfläche in nordwest-südöstlicher Richtung eine rundlich-rechteckige Brandfläche von 6 m zu 4,25 m (Abb. 10). Sie lag völlig horizontal, das leicht abschüssige Gelände muß also planiert worden sein. Die Brandfläche ist durch starkes Rotbrennen der alten Oberfläche entstanden, auf ihr lagerte eine wenige Zentimeter starke Schicht verkohlten Holzes mit spärlichem Leichenbrand und vereinzelt unverbrannten Scherben. In der Südwesthälfte fanden sich Reste völlig zerschmolzener Bronze- und Eisengegenstände, daneben eine geringe Anhäufung von Leichenbrand. Genau in der Mitte der Brandfläche 40 cm in den gewachsenen Boden eingetiefe Grabgrube von 1,85 m L. und 1 m Br. Darin inkohlte Reste eines rechteckigen 0,60 zu 1,30 m messenden, sorgfältig mit Bruchsteinen umpackten Holzсарges. Der Sarg war leer, bis auf eine 35 cm lange und 7 cm starke Anhäufung ausgelesenen Leichen-

⁴⁵ TrZs. 11, 1936, 212 Abb. 4.

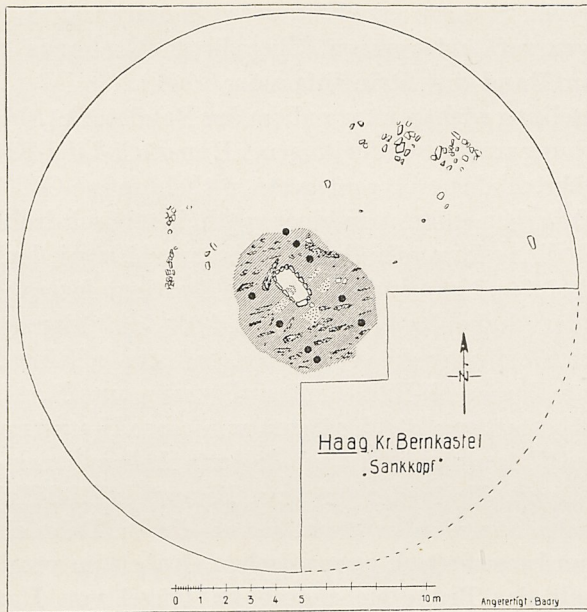


Abb. 10. Plan des Grabhügels von Haag „Sankkopf“.

brandes. Parallel zu den Längsseiten des Holzсарges zwei Reihen von Pfahl-
löchern, die einen annähernd rechteckigen 4,52 m langen und 2,55 m breiten
Raum umschlossen, in dessen Mitte die Bestattung lag. Die Pfahl-
löcher, die einen durchschnittlichen Dm. von 7—9 cm besitzen, standen nicht auf Achse
und steckten bald senkrecht, bald etwas schief im Boden. Sie waren nachträg-
lich in die Brandfläche eingerammt, denn ihre Standspuren waren mit Resten
des Brandschuttes angefüllt. Um die Brandfläche herum fanden sich Reste
eines Steinkranzes, der teilweise noch eine deutliche Schichtung aufwies. Über
der Brandfläche lag eine 20 cm starke, wenige Scherben führende Schicht,
darüber folgte die aus Lehm Boden bestehende Hügelschüttung.

Funde: Bodenteil eines gelbbraunen, grobgemagerten, tongrundigen Ge-
fäßes, H. noch 17 cm (Abb. 7, 10). — Randstück einer gewölbten Schale, bräun-
lich, abgeriebener Ton (Abb. 7, 6). — Randstück eines geglätteten Gefäßes mit
kurzem, steilem Hals und leicht ausgebogener Randlippe, braunschwarz
(Abb. 7, 5). — Zwei rötlichgelbe, scheidengedrehte Scherben römischer Ge-
fäße, aus der Humusschicht. — Zerschmolzene, unkenntliche Reste von Bronze-
gegenständen. — Mehrere Eisenstückchen, darunter kleiner Ring, Dm. 2,5 cm
(Abb. 7, 7) und zwei Nägel, L. 3 cm (Abb. 7, 8 u. 9).

Die Deutung dieses bisher vereinzelt dastehenden Befundes ergibt folgendes
Bild. Der Tote wurde auf einem Scheiterhaufen mit seinem Schmuck verbrannt.
Nach dem Erlöschen des Feuers wurde der Brandschutt planiert und der
Leichenbrand, soweit möglich, ausgelesen. Dann grub man in die Mitte des
Brandplatzes die Grabgrube, stellte den Holzсарg hinein, häufte in seiner
Mitte den Leichenbrand auf und umpackte die Bestattung mit Steinen. Über
der Grabanlage wurde eine Art Zelt Dach aus dünnen, wahrscheinlich oben

zusammengebogenen Stangen errichtet, deren Seitenwände vielleicht mit Astwerk und Zweigen verkleidet waren. Über dieses 'Grabhaus' kam die Hügel-schüttung, die am Rand eine Steineinfassung erhielt.

Für die Zeitstellung wichtig ist vor allem das Randstück (Abb. 7, 5), das nach Ton und Formgebung am ehesten der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zugewiesen werden kann, während das grob gemagerte, rötlichbraune Gefäß nur schwer zu bestimmen ist. Offenbar gehört es zu einer späthallstädtisch-frühlatènezeitlichen Gruppe grober Siedlungskeramik, die im Mainzer und Neuwieder Becken in reichlicher Menge auftritt und nun auch im Trierer Bezirk zu fassen ist⁴⁶.

Der Befund der Grabanlage deutet darauf hin, daß hier zwei verschiedene Bestattungsformen miteinander verkoppelt zu sein scheinen. Die mit dem Beginn der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur allgemein zum Durchbruch gelangte Sitte der Skelettbestattung ist überlagert von einer Bestattungsform, die die Verbrennung des Toten vorzieht und die zur Anlage jener eigentümlichen Brandflächen gelangt, die in der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur schon verschiedentlich beobachtet werden konnten und die W. Dehn einmal mit allem Vorbehalt mit nordwestdeutsch-germanischen Grabsitten verglichen hat⁴⁷.

Offenbar stellt das Brandflächengrab im Hügel von Haag das jüngere Element dar. Neben der Scheiterhaufenverbrennung auf der kennzeichnenden Brandfläche wirkt die Bergung des nicht einmal sauber ausgelesenen Leichenbrandes in dem auffallend kurzen Holzsarg mit Steinumpackung wie ein Zugeständnis an altüberkommene Bräuche. Auch verdient hervorgehoben zu werden, daß sich lediglich der Leichenbrand in dem Sarg befindet, nicht aber die Beigaben, die alle in mehr oder minder zerstörtem Zustande auf der Brandfläche liegen.

All dies paßt gut zu der Vermutung, daß die Brandflächengräber innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur relativ spät anzusetzen sind, eine Bestätigung dieser Ansicht, etwa durch Aussonderung einer sicher jüngeren keramischen Gruppe steht freilich noch aus.

Direkt Vergleichbares zu dem über der Bestattung angebrachten Stangen-zeltdach läßt sich vorläufig nicht beibringen.

Hügelgruppe Flur 'Weiergäßchen'.

Auf der beherrschenden Höhe westlich des Hölzbaches unmittelbar östlich des als Römerstraße geltenden alten Weges von Haag nach der Ausoniusstraße liegt eine rund 12 stark verschliffene Hügel umfassende Grabhügelgruppe, von den Hügeln im Distrikt 'Jungwäldchen' knapp 300 m entfernt. Die Hügel haben einen durchschnittlichen Durchmesser von 12—17 m und eine Höhe von 0,20 bis 0,50 m, nur einer fällt aus der Gruppe durch seine noch heute beträchtlichen Ausmaße heraus (Dm. 20—25 m, H. 2—3 m).

1920 wurde beim Wasserleitungsbau in 0,60 m Tiefe unter der Packlage der Römerstraße ein Grab der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur gefunden. Es dürfte

⁴⁶ Eine Bearbeitung dieser Fundgruppe durch E. Neuffer-Bonn ist in Vorbereitung. Trierer Funde TrZs. 12, 1937, 264ff. Abb. 2 u. 4.

⁴⁷ Germania 19, 1935, 302. TrZs. 11, 1936, 38ff. Eine Bearbeitung dieser Gräbergruppe durch W. Dehn-Trier ist in Vorbereitung.



Abb. 11. Der Haager „Tonnkopf“.

sich dabei um einen Hügel dieser Gruppe gehandelt haben, der durch die Römerstraße eingeebnet war. Drei Gefäße soll man angetroffen haben, ins Landesmuseum gelangten nur Scherben.

Funde: Leicht gewölbte Schale, dunkelbraun, geglättet, H. 8,5 cm, Mündung 13,8 cm (Abb. 7, 12). — Vier Scherben eines schwarzbraunen, geglätteten Gefäßes vom Mehrerer Typ, auf dem Umbruch mehrere Riefengruppen.

Haager 'Tonnkopf'.

Auf dem gleichen Höhenzug wie die Hügelgruppe 'Weiergäßchen' liegt bei Punkt 498,5 ein mächtiger Grabhügel, der sog. Haager Tonnkopf (tonn=tumulus?). An seinem Fuß steht eine kleine Kapelle. Durch den Haager Wasserhochbehälter ist der Hügel stark zerstört (Abb. 11). Der Größe und der isolierten Lage nach scheint es sich um einen römischerzeitlichen Grabhügel zu handeln.

Weitere Hügel an der Römerstraße bei Haag.

Nach einer Mitteilung von 1844⁴⁸ befanden sich gleich außerhalb von Haag an der Römerstraße drei Grabhügel, von denen einer damals ergebnislos untersucht wurde. Über die Lage dieser Hügel kann Genaueres nicht mehr ermittelt werden. Möglicherweise gehört der Haager Tonnkopf zu dieser Gruppe.

Elzerath.

Steinsetzung Distrikt 'Judenkirchhof'.

Etwa 500 m von der römischerzeitlichen Ansiedlung am 'Heidenpütz' entfernt liegt am sanft geneigten Hang nördlich der Ausoniusstraße eine merkwürdige Steinsetzung, die im Volksmund 'Judenkirchhof' genannt wird. Sie ist schon seit langen Jahren bekannt. 1937 erfolgte zum Zwecke der Aufnahme eine Freilegung der völlig zugewachsenen Anlage.

⁴⁸ BJb. 4, 1844, 207. JberGfnF. 1843/44. Philanthrop 1844 Nr. 2.

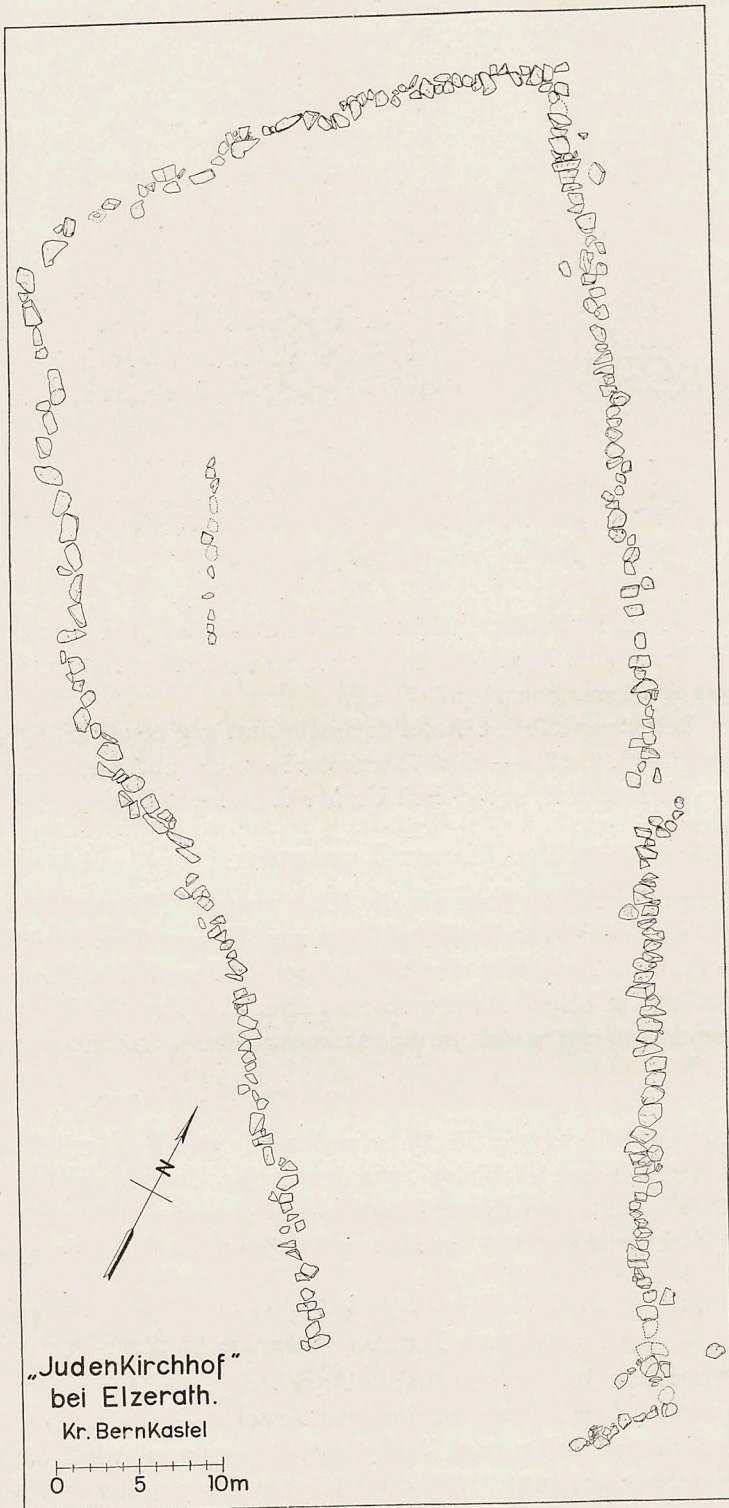


Abb. 12. Plan der Steinsetzung Elzerath. „Judenkirchhof“.



Abb. 13. Der „Judenkirchhof“ bei Elzerath, Nordostseite.

Der Plan (Abb. 12) läßt das Ganze in seiner Eigenart deutlich hervortreten. Es handelt sich um eine Setzung von zumeist mächtigen Quarzblöcken, die ein ungleiches längliches Viereck von 83,50 zu 35,50 m bilden. Die einzelnen Steinblöcke schließen dicht aneinander, sie sind, nach der noch völlig unberührten Nordostseite zu schließen, mit ihren Längsseiten aneinandergelegt worden. Ferner läßt sich häufig beobachten, daß zufällige glatte Flächen nach innen gedreht sind; offenbar um eine Art Innenkante zu erhalten. Eine besondere Bearbeitung der Steine ist nicht erfolgt. Es wurden nur unbehauene, große Steinfindlinge benutzt, wie sie in den großen Waldungen zu beiden Seiten der Ausoniusstraße in großer Zahl zu finden sind. Dann ist hervorzuheben, daß an keiner Stelle mehrere Steine übereinandergeschichtet sind; es kann also nicht von einer Umfassungsmauer gesprochen werden. Die Setzung ist durchweg einschichtig, zur Zeit ihrer Errichtung lag sie wohl auf der damaligen Oberfläche auf (Abb. 13).

Fremdartig wie die Bauweise wirkt auch der Grundriß der ganzen Anlage. Die Ostecke ist deutlich zu erkennen, sie bildet einen stumpfen Winkel. Nach Süden verläuft die Steinreihe noch 6 m, dann bricht sie plötzlich ab. Nach Nordosten zieht sie in sanftem Bogen auf die Nordecke zu; von hier winkelt sie annähernd rechtwinklig nach Westen um. Etwa 8 m westlich der Nordecke

biegt die bis dahin dem rechten Winkel folgende Steinreihe nach Südwesten ab, gleichzeitig hört die sorgfältige Setzung auf, die Steinblöcke liegen locker und unregelmäßig. Die Westecke ist rundlich gebildet. Die von hier in südöstlicher Richtung 27 m gerade verlaufende Reihe wirkt ebenfalls aufgelockert, die Steine liegen nach allen Richtungen. Dann erfolgt plötzlich eine starke Einbiegung der Steinreihe nach Osten, gleich darauf zieht sie wieder in südöstlicher Richtung bis zu dem unvermittelten Ende. Die letzte Gerade von 29 m Länge läßt teilweise wie im Nordwestteil die mit ihrer Längsseite aneinandergelegten Steinblöcke in anscheinend unberührter Lagerung erkennen (Abb. 12).

Der unterschiedliche Erhaltungszustand der Anlage rührt teilweise von der verschieden starken Überdeckung mit Waldhumus her. Die ganze Nordostfront war anfänglich kaum sichtbar, nur die obersten Spitzen der Steine ragten aus der Humusdecke heraus. Dagegen lag die Westecke mit anschließenden Teilen der Setzung weitgehend frei, so daß spätere Eingriffe sehr wohl die Schuld an diesem in Unordnung geratenen Abschnitt haben könnten.

Völlige Unklarheit besteht darüber, ob der offene Südteil der Anlage nicht fertig geworden ist, oder ob hier eine beabsichtigte Lücke gelassen wurde, die als Eingang dienen konnte. Eher noch ist eine Unterbrechung in der Nordostfront als Eingang zu deuten, da hier auch die Art der Steinsetzung eine Pforte vermuten läßt. Eine spätere Zerstörung, wie etwa den Abtransport von Steinen zum Wegebau, wird man hier nicht annehmen dürfen, da sich die Standlöcher der fehlenden Steine feststellen lassen müßten. Vielleicht würde die Untersuchung eines anscheinend künstlichen Podiums, das in der erwähnten Lücke liegt, eine Lösung bringen. Eine Aufteilung des Innenraums der Anlage ist nicht zu erkennen. Undeutbar bleibt zunächst eine 11 m lange Steinsetzung, etwa parallel zur Südwestfront.

Der Name 'Judenfriedhof' hilft bei der Deutung der Steinsetzung wohl kaum weiter, da er wahrscheinlich nicht sehr alt ist. Oft verbirgt sich unter dieser Bezeichnung eine römische Ruinenstelle wie beispielsweise beim Caiva-Tempel in der Nähe von Gerolstein. An römerzeitliche Entstehung darf man bei der Anlage von Elzerath jedoch nicht denken. Zwar liegt in der Nähe der 'Heidenpütz', jene Stelle, wo die Römerstraße nach Trier sich teilt und wo man vielleicht die bei Ausonius genannten Tabernae annehmen darf, die unsymmetrische und zyklopische Bauweise des Elzerather 'Judenkirchhofs' ist jedoch so unrömisch, daß es nicht zu gewagt scheint, die Möglichkeit einer vorgeschichtlichen Entstehung in Betracht zu ziehen. Vergleichbares aus dieser Zeit fehlt allerdings völlig; es sei denn, man richte seinen Blick in die Bretagne oder nach England, wo ähnliche Anlagen eher zu finden sind.

Merscheid.

Grabhügel Flur 'Auf der Tom'.

Auf dem von der Dhron und vom Hölzbach umflossenen, zungenartig nach Südwesten vorstoßenden Hochplateau liegt, weithin sichtbar, bei Punkt 465,2 ein mächtiger 5 m hoher Grabhügel, der oben einen Einschnitt aufweist (Abb. 23). Als 'Römergrab' ist er auf dem Meßtischblatt verzeichnet, in der Bevölkerung wird er Tonnkopf genannt.

Heinzerath.

Hügelgruppe am 'Mülheimer Weg'.

Einen knappen Kilometer westlich der Kreuzung der Ausoniusstraße mit der Straße Morbach—Gonzerath—Longkamp liegen sechs Grabhügel, von denen drei zu einer kleinen Gruppe zusammengeschlossene 1936 vom Landesmuseum untersucht wurden. Die drei anderen Hügel stehen mit den ausgegrabenen nur in lockerem Zusammenhang.

Hügel 1. Pläne (Abb. 14 u. 17, 1), Funde (Abb. 17). LMT., EV. 36/987, 988; Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — Die Hälfte des flachrundlichen Hügels (Dm. 13 m, H. 0,7 m) wurde durch einen breiten Schnitt untersucht. Annähernd in der Mitte des Hügels das Hauptgrab A. Etwa 0,50 m in den gewachsenen Boden eingetiefte Grabgrube unregelmäßiger Form, in die ein von Nordnordwest nach Südsüdost gerichteter Holzsarg (Baumsarg ?) eingesetzt ist. Inkohlte Holzspuren, bis zu 2 cm stark, reichlich vorhanden. Länge des Sarges 2,50 m, Breite des Sarges 0,42 m (Abb. 17, 1). Skelett vergangen, Kopf wahrscheinlich im Norden. Der Sarg war mit großen Bruchsteinen dicht umpackt, die die ganze Grabgrube ausfüllten und nach der Vermoderung des Sarges in diesen einbrachen (Abb. 17, 1). Auf der Grabsohle folgende Beigaben: Im Nordende, wohl zu Häupten des Toten, zerdrückte Flasche. An der westlichen Langseite Eisenschwert mit Bronzeortband, in der Mitte des Schwertes, z. T. unter ihm liegend, zwei Bronzeringe vom Schwertgehänge. In der Mitte des Grabes mehrere Teile einer eisernen Gürtelgarnitur — vielleicht sind es zwei —, nördlich davon ein einzelner Bronzering. Etwa 35 cm über der Grabsohle, hart außerhalb vom Südense des Sarges, eiserne Lanzenspitze. In der Grabfüllung lagen ein Bronzehaken, drei Bronzeknöpfe, ein kleiner Bronzering.

Unmittelbar über Grab A, dieses teilweise überschneidend, liegt auf dem gewachsenen Boden das von Nordwesten nach Südosten laufende Grab B (Abb. 14). Eine Grabgrube dieser jüngeren, in die Auffüllung des Hügels eingesetzten Nachbestattung war nicht festzustellen. Inkohlte Holzspuren auf der Sohle und an den Wänden weisen gleichfalls auf einen Holzsarg (Baumsarg ?) hin. Länge des Sarges 2,20 m; Breite des Sarges 0,50 m. Skelett vergangen, Kopf vielleicht im Südosten. Auch dieses Grab war mit Bruchsteinen umpackt, die nach der Vermoderung des Sarges in diesen hineinstürzten (Abb. 14). In der Nordwesthälfte auf der Grabsohle ein zerdrücktes Fußgefäß und zwei Schalen (Abb. 16, 9—11). Die etwa 40 cm hohe Füllerde des Grabes bestand aus grauem Lehmboden, der stellenweise mit inkohlten Holzspuren durchsetzt war.

Über den Gräbern gelblicher Lehmboden als Hügelschüttung, der an seiner Oberfläche, besonders in der Hügelmitte, rötlich gefleckt erscheint (Feuerwirkung?). Obenauf lagert eine dünne Waldhumusdecke.

Funde. Grab A: Flaschenartiges Gefäß mit schwach betonter Fußplatte, dunkelbraun. Auf der Schulter mit einem Hölzchen sauber eingezogenes, viermal die Richtung wechselndes Grätenband. Oberteil mit Umbruch geglättet, Unterteil tongrundig, H. 20 cm (Abb. 16, 8). — Leicht verbogenes Eisenschwert mit im Querschnitt rechteckiger Griffangel und abgesetztem Abschlußknopf. Reichliche Holzreste und ein erhaltener Bronzeniet weisen auf einen allseitigen



Abb. 14. Heinzerath „Mülheimer Weg“. Hügel 1, Grab B über Grab A.



Abb. 15. Heinzerath „Mülheimer Weg“. Steinpackung in Hügel 2.

Holzbelag des Griffes. Reste des eisernen Scheidenmundes erhalten, über ihn legt sich eine Art Parierstange. Massiv gegossenes Bronzeortband mit fein graviertem Verzierung (Zirkel!). Mit dem Ortband verbunden beidseitiges bronzenes Scheidenbeschlag, das, ausgekehlt, die beiden Hälften der (Leder-?) Scheide zusammenhält. Länge des Schwertes 90,8 cm (Abb. 16, 1). — Zwei Bronzeringe vom Schwertgehäng. Enden beweglich in einen fein gerippten Knopf gestöpselt, an seiner Unterseite ein breitgeschlagener Nietstift, der in Eisen oder Leder gesessen haben muß, Dm. 6,8 cm (Abb. 16, 6). — Eiserner Lanzen Spitze mit breitem, flachem Blatt, feiner Mittelgrat, der am Ende der Tülle beginnt. In dieser geringe Holzspuren. L. 31,3 cm (Abb. 16, 2). — Schlecht erhaltene eiserne Gürtelgarnitur, aus mehreren Teilen bestehend: a) Scheibe mit laschenartigem Fortsatz, zum Gürtelbesatz gehörig, L. 6,3 cm, b) Gürtelscharnier, bestehend aus einer auf dem Gürtel aufgenieteten Lasche und einer frei beweglichen, mehrfach durchbrochenen, rechteckigen Platte, an der vielleicht der Haken saß, L. noch 7,8 cm, c) Haken, L. 1,8 cm, d) ovale Platte mit Arm, auf der Unterseite Reste von Holz oder Leder, offenbar Besatzstück, L. 7,4 cm, Bruchstücke zu diesen Einzelteilen. — Aus der Grabeinfüllung: Bruchstück eines Eisenmessers, kantiger Rücken, L. noch 9 cm (Abb. 16, 3), Bruchstück eines Bronzehakens, die zu ergänzende rechteckige Platte ist nur in Spuren erhalten (Abb. 16, 7). Ein Niet der Hakenzunge zeigt auf seinem Kopf ein von Doppelrillen umgebenes gefülltes Dreieck. Der Haken selbst ist auf seiner Außenseite in Form einer stilisierten menschlichen Maske gebildet (Abb. 16, 7). Die Augen bestehen aus nach außen offenen Spitzovalen, die durch senkrecht gekerbte Doppelrillen gebildet sind. Nase, Mund und Bart sind gleichfalls von einem doppeltgerillten Spitzoval umschlossen, das jedoch etwa doppelt

so groß wie ein Augenoval ist. Nase und Mund sind durch einfache Einkerbungen voneinander abgesetzt, im Profil erscheinen sie leicht plastisch. Der Bart (?) ist durch feine senkrechte und waagerechte Rillen ausgedrückt, Länge des Hakens noch 4,9 cm. — Zwei Bronzeknöpfe, Dm. 0,6 und 1 cm, mit kreisrunden Dellen in der Mitte (Abb. 16, 4. 5). — Drei Bruchstücke eines dünnen Bronzerings, Dm. etwa 1,8 cm.

Grab B. Braunschwarze breite Flasche mit rippenverziertem Oberteil und profiliertem, breit ausladendem Standfuß. Fuß scheibengedreht. Mit Ausnahme des Fußes ganz geglättet. H. 24 cm (Abb. 16, 11). — Dunkelbraune, sehr flache Schale mit S-förmigem Randprofil und ausgeprägtem Omphalosboden. Auf der Schulter zwei roh eingerissene Rillen, darunter zwei Glättlinien, auf dem Boden gleichfalls wirt angebrachte Glättstriche, die vielleicht als Rest eines Gittermusters anzusehen sind. Dm. 15,5 cm (Abb. 16, 9). — Schale mit leicht einbiegendem, breitem Rand, braun, Omphalosboden, Rand bis zum Umbruch geglättet, auf dem Unterteil außen eingeglättetes, vom Boden ausgehendes Sternmotiv. Dm. 12 cm (Abb. 16, 10).

Hügel 2. Plan (Abb. 15), Funde (Abb. 16), LMT., EV. 36/989. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — Der Hügel (Dm. 10 m, H. etwa 0,5 m) teilweise zerstört, bei der Untersuchung fand sich eine etwa 50 cm in den gewachsenen Boden eingetiefe, von Südosten nach Nordwesten gerichtete Grabgrube, darin rechteckiger Holzsarg. Dieser mit Bruchsteinen umpackt, die an den Sargwänden mauerartig übereinandergeschichtet waren (Abb. 15). Länge des Sarges 2,25 m, Breite des Sarges 0,75—0,80 m. Skelett vergangen, Kopf wahrscheinlich im Nordwesten. Die Füllung des Grabes bestand aus graubraunem Lehm Boden, der nach unten zu dunkler wurde. Auf der Grabsohle fanden sich folgende Beigaben: In der Südwestecke eingedrückte Flasche, daneben eine Schale. Etwa in der Mitte des Sarges eisernes Hiebmesser, nordwestlich davon ein Eisenring und mehrere Eisenstückchen.

Funde. Flaschenartiges Gefäß, dunkel-schwarzbraun. Auf der Schulter in gleicher Richtung laufendes, eingestochenes Grätenband. Oberteil mit Umbruch sowie ein Streifen über dem Boden sorgfältig geglättet. Unterteil sonst fein aufgeraut, H. 25 cm (Abb. 16, 16). — Flache, gewölbte Schale mit leicht einbiegendem Rand, schwarzbraun, eingedrückter Boden, der auf der Innenseite noch eine besondere Delle aufweist, Rand und Boden geglättet, dazwischen Gittermuster und senkrechte Glättstriche, H. 5 cm, Mündung 13 cm (Abb. 16, 14). — Eisernes Hiebmesser mit geschwungener Klinge und abgesetztem Griff. Dieser läßt noch schwache Randleisten erkennen, in die ein noch in Spuren erhaltener Holzbelag eingepaßt war, L. 37 cm (Abb. 16, 15). — Bandförmige eiserne Schlaufe mit spitz auslaufenden, etwas aufgeboenen Enden, Außenseite leicht profiliert, Dm. 3 cm, vielleicht zur Tragevorrichtung des Hiebmessers gehörig (Abb. 16, 12). — Zwei Stücke von Eisennägeln. — Ovaler Eisenring, zerbrochen, Dm. 4,2 cm (Abb. 16, 13).

Bei Hügel 3 blieb ein Versuchsschnitt ohne Ergebnisse.

Die Heinzerather Grabhügel lassen sich nach Grabform und Beigaben ohne Schwierigkeit in den Kreis der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur einreihen. Sie steuern jedoch eine Reihe interessanter Einzelheiten zu dem an sich schon abwechslungsreichen Bild dieser Kulturgruppe bei.

Alle drei Gräber gleichen sich in ihrem Aufbau vollkommen. Es handelt sich jedesmal um den üblichen Holzsarg — eine sichere Bestimmung als Baumsarg ist nicht möglich — mit der mächtigen Umpackung von Bruchsteinen, die den ganzen Sarg einhüllen. Dabei ist es Regel, daß die Steine nur an den Seitenwänden und über den Deckel des Sarges geschichtet sind, der Sargboden steht frei in der in den gewachsenen Boden eingetieften Grabgrube.

Im Gegensatz zu den deutlich faßbaren Spuren der inkohlten Holzsärgen sind die Skelettrreste in dem kalkarmen Boden vergangen, eine normale Erscheinung in nahezu allen Grabhügeln des Hunsrück-Eifel-Gebiets. Es ist insofern recht bedauerlich, als dadurch die Möglichkeit einer anthropologischen Untersuchung und damit die Erschließung einer wichtigen Quelle für die Frage des bodenständigen Volkstums fast ganz ausfällt. Bei dem Fehlen der Skelette ist die Lage des Toten im Sarge nur mit Hilfe der Beigaben zu erschließen. Einen Hinweis gibt hier Hügel 1, Grab A (Abb. 17, 1), wo nach der Lage des Schwertes und der Gürtelgarnitur der Kopf nur im Nordwesten gelegen haben kann. Dasselbe möchte man bei Hügel 2 vermuten (Abb. 15), wo der Griff des Hiebmessers, das dem Toten offenbar auf den Leib gelegt worden ist, gleichfalls nach Nordwesten zeigt. Im allgemeinen wird der Tote also nach Südosten, der aufgehenden Sonne zu, geblickt haben. Die Tongefäße haben offenbar keinen festen Platz zu Füßen oder zu Häupten des Toten gehabt. Bei Hügel 1, Grab A (Abb. 17, 1) steht das Gefäß sicher am Kopfende des Sarges, bei Hügel 1, Grab B (Abb. 14) wird der Befund ähnlich sein, bei Hügel 2 indessen sind die Gefäße neben die Füße des Toten in die eine Sargecke gestellt worden. Eigentümlich ist die Lage der Lanzenspitze aus Hügel 1, Grab A (Abb. 17, 1), die 35 cm über der Grabsohle, sicher außerhalb des Sarges zwischen den Steinen aufgefunden wurde. Da aus dem großen Horather Gräberfeld eine Reihe völlig gleicher Befunde vorliegen, darf angenommen werden, daß die Lanze, die den Sarg an Länge offenbar überragte, oben auf den Sarg gelegt wurde. Diese Beobachtung läßt gleichzeitig wertvolle Rückschlüsse auf die ungefähre Höhe des Holzsarges zu.

Von den drei geborgenen Gräbern sind zwei Männergräber (Hügel 1, Grab A; Hügel 2), das erweisen die beigegebenen Waffen (Schwert, Lanze, Hiebmesser) mit aller Deutlichkeit. Beide Gräber sind außerdem Hauptbestattungen und liegen in der Mitte des Hügels. Das unbestimmbare Grab B des Hügels 1 ist sicher eine Nachbestattung, vielleicht ein Frauengrab. Die Nachbestattung liegt in der Hügelauffüllung und überschneidet die Nordecke des Hauptgrabes, das dadurch in seinem Aufbau etwas gestört worden ist. Hieraus darf geschlossen werden, daß Grab B zu einer Zeit angelegt wurde, in der man keine genaue Vorstellung mehr von der Lage der ursprünglichen Bestattung besaß. Für eine Unterteilung innerhalb der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur ergibt diese Stratigraphie allerdings nicht viel.

Die Beigaben lassen sich zwanglos in den Fundstoff der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur einordnen. Unter der Keramik ist ein Typ bemerkenswert, der am besten als flaschenartiger Topf zu bezeichnen ist (Abb. 16, 8. 16). Sein Charakteristikum ist ein eingeschwungener, mehr oder minder hochgezogener Hals, der in eine deutlich abgesetzte Schulter übergeht. Der Rand ist jedesmal weich ausgelegt. Diese Form gehört einer großen Gefäßfamilie an, die im einzelnen

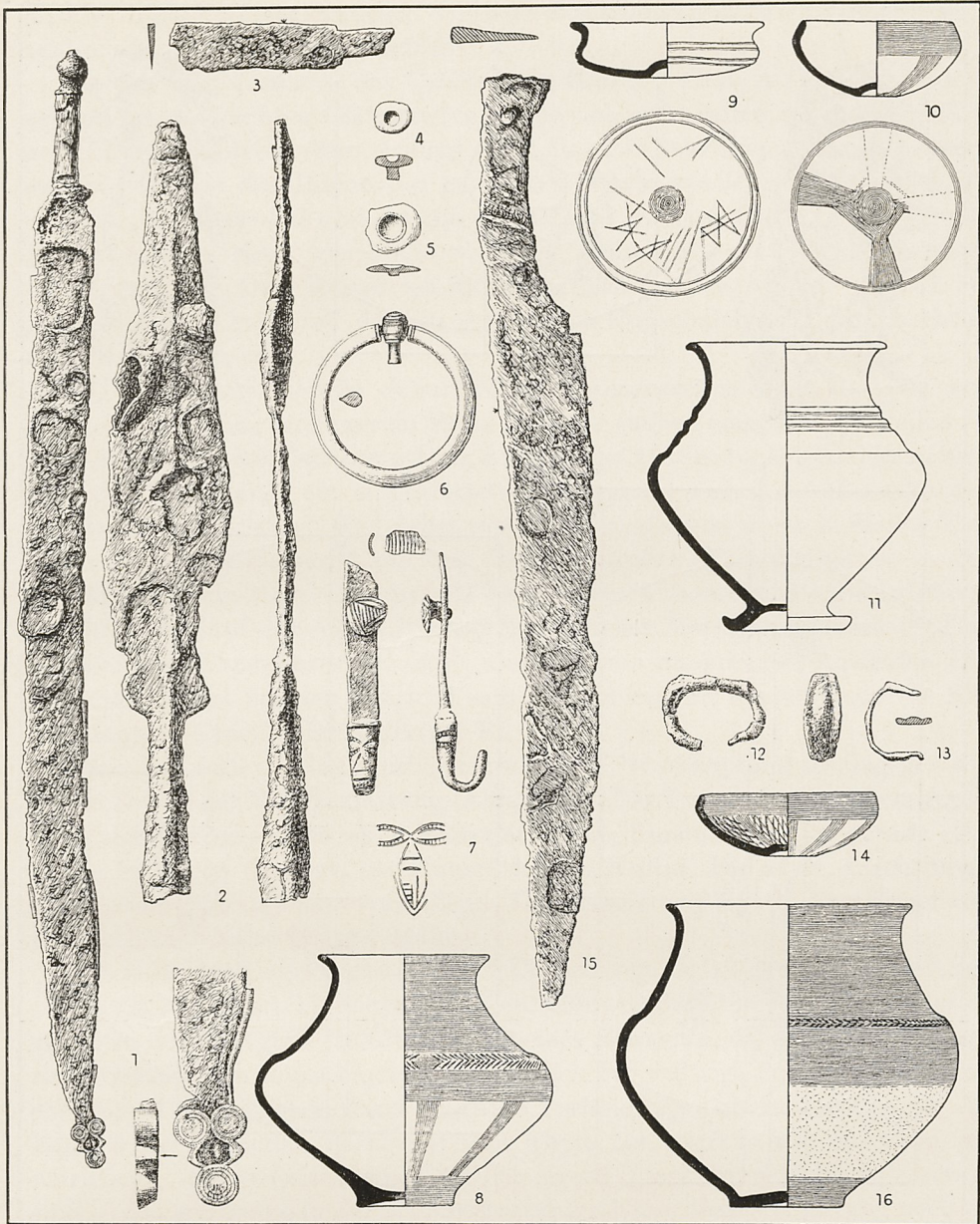


Abb. 16. Heinzerath „Mülheimer Weg“.

Hügel 1 Grab A: 1–8. Hügel 1 Grab B: 9–11. Hügel 2: 12–16.

8–11, 14, 16: Ton. 1–3, 12, 13, 15: Eisen. 4–7 Bronze.

1, 8–11, 14, 16: $\frac{1}{6}$. 2, 3, 6, 12, 13, 15: $\frac{1}{3}$. 4, 5, 7: $\frac{2}{3}$.

außerordentlich vielgestaltig ist, die sich jedoch auf Grund immer wiederkehrender Eigentümlichkeiten gut zu einer Gruppe zusammenfassen läßt. Diese Gefäßfamilie, die zu einem sehr wesentlichen Teil die von W. Dehn umschriebene Rhein-Mosel-Gruppe ausfüllt, wurzelt überwiegend in Formen der vorausgegangenen, nun unter Latèneeinfluß geratenen älteren Hunsrück-Eifel-Kultur,

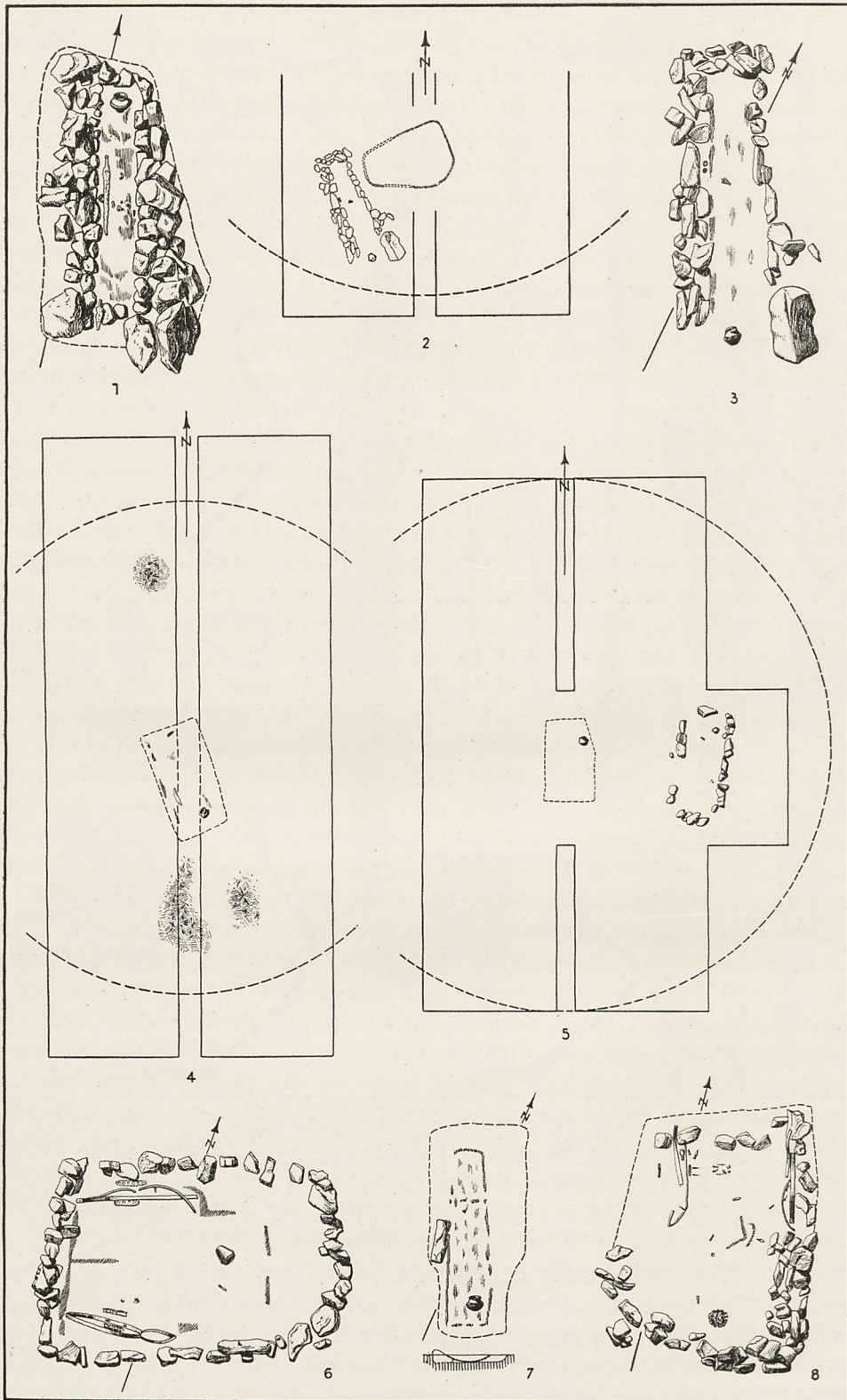


Abb. 17. 1. Heinzerath „Mülheimer Weg“ Hügel 1 Grab A.
 2–8. Hundheim „Kühonner“. 2, 3: Hügel 9. 4: Hügel 3. 5: Hügel 8. 6: Hügel 1.
 7: Hügel 10. 8: Hügel 2. — 1, 3, 6–8: 1:75. 2, 4, 5: 1:150.

darüber hinaus sind gelegentlich deutliche Beziehungen zu der mittelhallstattzeitlichen Laufelder Gruppe faßbar⁴⁹.

Die auf dem Unterteil des Gefäßes aus Hügel 1, Grab A (Abb. 16, 8) angebrachten senkrechten Glättstreifen finden sich nicht selten im Gesamtgebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur. Anders steht dies mit dem eingeläpteten Gittermuster, welches das Innere der gewölbten Schale aus Hügel 2 (Abb. 16, 14) ausfüllt. Im Hochwald und um die obere Nahe ist diese Gitterverzierung ein Hauptmerkmal einer gleichfalls von W. Dehn aufgestellten keramischen Sondergruppe⁵⁰. Das Muster ist nicht auf Schalen beschränkt, es tritt im gleichen Gebiet auch auf den so geschätzten Fußschalen und auf flaschenartigen Gefäßen auf.

Die im Grunde gleiche Schalenform — kennzeichnend ist der fast abgeknickt wirkende, einbiegende Rand und der sauber eingedrückte Boden — erscheint auch in der Nachbestattung B von Hügel 1 (Abb. 16, 10). Anders ist hier aber die Verzierung, ein eingeläptetes Sternmotiv auf der Außenseite der Schale. Charakteristisch sind dabei vier Strahlen, die von einem in diesem Fall quadratischen Mittelpunkt um den Boden ausgehen. Dies Muster ist in der erwähnten Rhein-Mosel-Gruppe sehr beliebt, beachtenswert ist seine auffällige Beschränkung auf das engere Rheingebiet zwischen Mainz und Neuwied⁵¹. Das Heinzerather Exemplar wirkt somit wie ein etwas versprengter Ausläufer. Die Form der beiden Schalen selbst ist sehr alt und wurzelt letzten Endes im Stil der jüngeren Urnenfelder (Hallstatt B).

Eine erst unter Latèneeinfluß entstandene Neuschöpfung ist dagegen die zweite Schale der Nachbestattung (Abb. 16, 9). Der Typus, der vor allem gegen Ende der Latèneperiode seine Blütezeit erlebt, findet sich nicht gerade sehr häufig in beiden Gruppen der Hunsrück-Eifel-Kultur. Die wirre, anscheinend Reste eines Gittermusters vorstellende Glättverzierung läßt an eine Beziehung zur Hochwald-Nahe-Gruppe denken.

Mit Hilfe der Drehscheibe ist das flaschenartige Gefäß der Nachbestattung aus Hügel 1 (Abb. 16, 11) hergestellt. Sieht man von den Rippen auf der Schulter und dem ausgeprägten Hohlfuß ab — beides Elemente, die sich beim Drehen eines Gefäßes von selbst ergeben —, so stellen der wulstige Schulterabsatz und der elegant ausgebogene Rand deutliche Verbindungen zu der Gruppe der anfänglich besprochenen flaschenartigen Töpfe her. Gefäße wie das eben beschriebene, die vielleicht einer zeitlich etwas jüngeren Schicht zuzuweisen sind — das Auftreten in der Nachbestattung scheint diese Vermutung noch zu unterstützen —, finden sich gelegentlich in den älter-mittelatènezeitlichen Gruppen des Rheinischen Gebirges. Ein verwandtes Stück stammt beispielsweise aus Theley (Saarland) Hügel 9⁵², weitere Exemplare aus dem Neuwieder Becken. Wie sehr die Kenntnis der Drehscheibe zu Weiterbildungen verlockte, zeigen gut dieser Gruppe nahestehende Fußgefäße aus Theley⁵³.

⁴⁹ Vgl. *Germania* 21, 1937, 86/87 Abb. 2, 5–7.

⁵⁰ *TrZs.* 11, 1936, 133 ff.

⁵¹ Vgl. die Karte Abb. 6 *TrZs.* 11, 1936, 141.

⁵² 5. *BerKonsSaargebiet* 1934, 96/99 Taf. 6.

⁵³ *A. a. O.* Taf. 6, 21, 5 u. 10.

Unter den Beigaben aus Metall ist zunächst das Schwert aus Hügel 1, Grab A (Abb. 16, 1) bemerkenswert. Unmittelbare Vergleichsstücke, besonders zu dem noch gut rekonstruierbaren Griff, lassen sich nicht beibringen, das gegossene, aus drei Knopfscheiben bestehende Bronzeortband mit den beiden falzartigen Stegen für die Lederscheide gehört jedoch einem geläufigen frühlatènezeitlichen Typus an, den J. Déchelette erstmals ausgeschieden hat⁵⁴ und zu dem W. Schnellenkamp eine Reihe von Vergleichsstücken bringt⁵⁵. Technisch sehr interessant, zudem von vorzüglicher Arbeit, sind die ihrer Lage nach sicher zum Schwertgehänge gehörigen Bronzestöpselringe (Abb. 16, 6). Der tropfenförmige Querschnitt sowie der feinprofilierter Steg auf der Außenkante findet sich genau so an dem goldplattierten Armreif aus dem gleichaltrigen Fürstengrab von Hillesheim⁵⁶. An anderen Waffen hat Heinzerath noch eine Lanzenspitze und ein Hiebmesser geliefert, die beide ungewöhnlich groß sind, im einzelnen jedoch keine Besonderheiten aufweisen. Die Lanzenspitze (Abb. 16, 2) gehört einem in seiner Größe stark schwankenden Typus mit schmalen Blatt an, der seiner Form nach nicht von dem der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (I) zu trennen ist. Das aus Hügel 2 stammende Hiebmesser (Abb. 16, 15), das in dieser Größe wohl sicher als Waffengebiet hat, besitzt gleichfalls einen leicht rekonstruierbaren Griff: Holzplatten, die von drei Nieten festgehalten der Griffzunge auflagen. Eine Zusammenstellung der rheinischen Hiebmesser hat neuerdings W. Dehn gegeben⁵⁷.

Die aus mehreren Teilen bestehende eiserne Gürtelgarnitur aus Hügel 1, Grab A ist in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung fraglich geblieben. Fast hat es den Anschein, als ob Teile von zwei verschiedenen Gürtelbeschlägen ins Grab gelangt sind, und zwar scheinen vier Teile der einen, die runde Scheibe mit dem Armfortsatz der anderen Garnitur anzugehören. Welcher von beiden der Haken zuzuteilen ist, bleibt unsicher. Ein bekanntes Schema läßt sich bei keinem der Gürtelteile zur Anwendung bringen, was bei der großen Variationsbreite dieses Gerätes nicht weiter erstaunen darf. Die bewegliche, durchbrochene Platte des großen Beschlägs hat allerdings manche Vorbilder, von denen die bekannte bronzene Gürtelplatte des einen Weißkirchener Grabes wohl das beste Beispiel darstellt. Zu dem runden Beschlagteil mit Armfortsatz läßt sich vielleicht der Gürtelhaken aus Hügel 48, Grab B von Wintersdorf⁵⁸ zum Vergleich heranziehen. Der zu den Gürtelplatten gehörige Ring, in den der Haken eingreifen konnte, hat sich merkwürdigerweise nicht gefunden. Es ist unwahrscheinlich, daß der Rest eines Bronzerings, der nördlich der Gürtelteile lag, dazugehört. Eher schon mag der Ring zu dem frei in der Grabfüllung liegenden bronzenen Haken gehören (Abb. 16, 7), dessen stilisierte, durch Kerbreihen und Rillen gebildete Maske ein echtes Latèneerzeugnis darstellt. Darüber hinaus gehören gerade die Kerbreihen zu den charakteristischen Verzierungsmotiven des Hunsrück-Eifel-Gebietes, die überaus zahlreich auf Bronze-

⁵⁴ J. Déchelette, *Manuel* II 3, 1109ff. Fig. 457.

⁵⁵ *MainzerZs.* 27, 1932, 60ff. Abb. 3, 4.

⁵⁶ *TrZs.* 5, 1930, 164 Taf. 3, 1 a + b. Vgl. auch die Ringe von St. Valentin (Commune de Courcelles-en-Montagne, Haute-Marne) bei J. Déchelette, *Collection Millon* (1913) 110 Taf. 34.

⁵⁷ *TrZs.* 11, 1936, 44 Abb. 22. Ein paar Nachträge *TrZs.* 11, 1936, 140. Anm. 7. — Marburger Studien (1938), Beitrag Dehn Anm. 23.

⁵⁸ *TrZs.* 11, 1936, 19/20 Abb. 19f.

schmuck verschiedenster Art zu finden sind. Bei diesem Haken fehlt die rechteckige Platte, zu der lediglich das kleine rillenverzierte Bronzestück (Abb. 16, 7) gehören wird. Ob der Haken von einer Gürtelgarnitur stammt, ist wenig wahrscheinlich, man möchte ihn eher der Tragevorrichtung des Schwertgehänges zuweisen. Die beiden Bronzeknöpfe (oder Nieten) (Abb. 16, 4. 5) haben vielleicht als Besatz auf irgendwelchen Lederteilen gesessen, auch an die Verschalung des Schwertgriffs läßt sich denken, der ja gleichfalls durch Bronzeniete befestigt war. — Das Eisenmesser (Abb. 16, 3) aus der Hügelfüllung gehört einem geläufigen Typus an, auch das Bronzeringchen bietet nichts Besonderes. — Unklar bleibt die Verwendung der eisernen Schlaufe aus Hügel 2 (Abb. 16, 12), die vielleicht zur Tragevorrichtung des Hiebmessers gehört hat.

Gonzerath.

Hügelgruppe Distrikt 'Beim Moor'.

400 m nördlich der Ausoniusstraße liegen zwei Grabhügel, ein sehr großer von 2—3 m Höhe und dicht dabei ein flacher.

Hügel 'An der alten Römerstraße'.

Im Winkel zwischen der Straße Morbach—Gonzerath und der Ausoniusstraße liegt eine rundliche Erhöhung von 20—25 m Dm. und rund 2 m H. Im Volksmund heißt die Stelle Römergrab. Allem Anschein nach handelt es sich um einen großen, schon weitgehend zerpflügten Grabhügel. Unmittelbar östlich dieser Stelle liegen noch weitere kleine Erhöhungen, so daß mit einer größeren Hügelgruppe zu rechnen ist.

Wenigerath.

Hügelgruppe Distrikt 'Scharvenhügel'.

Genau im Winkel der vorspringenden Gemarkung Wenigerath liegt 2 km südöstlich von Gonzerath eine Gruppe von 8 Grabhügeln. Der Damm der Ausoniusstraße zieht etwas über einen halben Kilometer nördlich vorbei. Die gut erhaltene Gruppe ist locker auf einem sanft nach Osten abfallenden Gelände verteilt. Zwei Hügel von 18—20 m Dm. und einer Höhe von 1,20—1,80 m fallen durch ihre Größe auf, die Durchmesser der übrigen Hügel schwanken zwischen 6 und 12 m bei Höhen von 30—80 cm.

Hundheim.

Hügelgruppe Flur 'Kühonner'.

Rund einen halben Kilometer südlich der gut erhaltenen Ausoniusstraße liegt auf einem sanft nach Süden abfallenden Hang eine neun Hügel umfassende Grabhügelgruppe. Sie wurde 1937 vom Landesmuseum ausgegraben. Über jeden Hügel wurden zwei breite, parallele Schnitte gelegt, zwischen denen zunächst ein Profil stehenblieb. Der Plan (Abb. 18) läßt eine geschlossene Gruppe von fünf Hügeln erkennen, die den Mittelpunkt des Grabfeldes bildet. Nördlich liegen — offenbar mit voller Absicht abgesondert — zwei weitere Hügel. Sie enthielten Wagengräber, also wohl Angehörige einer höherstehenden sozialen Schicht, die einen eigenen Begräbnisplatz zu beanspruchen hatten. Diese Beobachtung ist von besonderem Interesse, weil damit eine einleuchtende

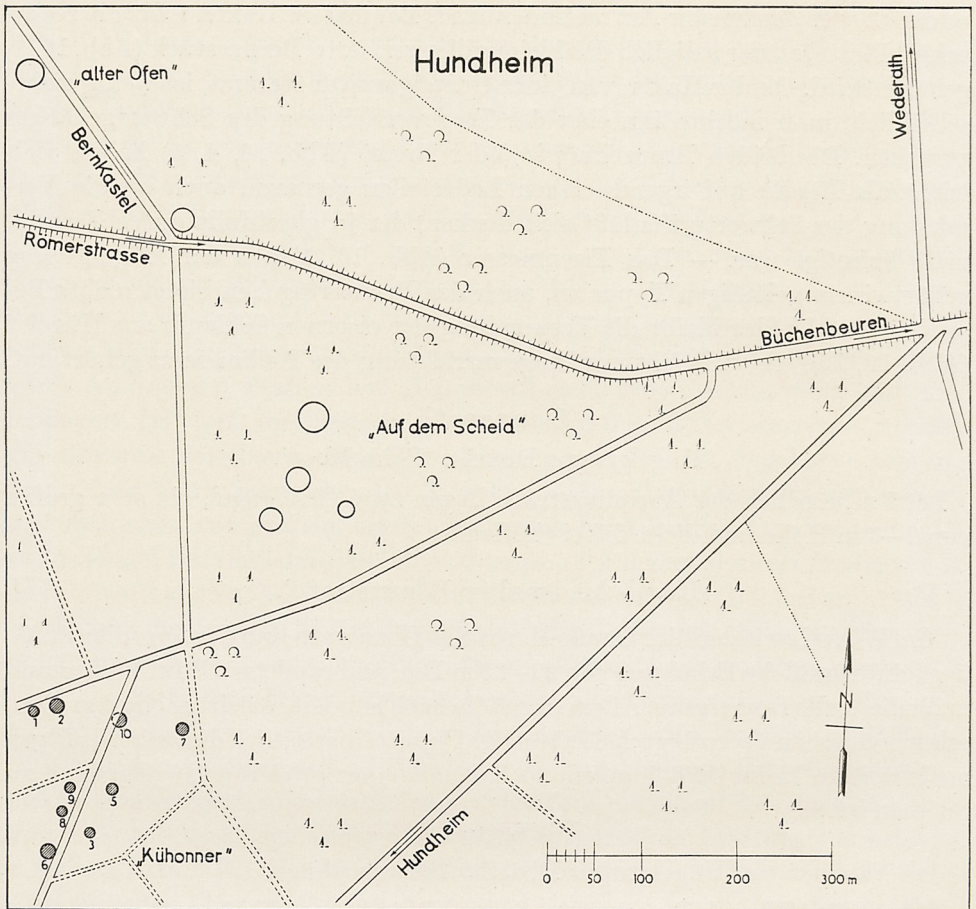


Abb. 18. Plan der Grabhügelfelder bei Hundheim:
„Kühonner“, „Auf dem Scheid“ und „Alter Ofen“.

////// Ausgegraben.

Erklärung für die so häufige Gruppenbildung innerhalb größerer Grabhügelfelder gewonnen werden kann. Die Hügel 7 und 10, die gleichfalls getrennt von den übrigen Hügeln liegen, fallen ihrem — allerdings zum Teil gestörtem — Inhalt nach nicht aus dem allgemeinen Rahmen heraus.

Hügel 1. Plan (Abb. 17, 6), Funde (Abb. 21). LMT., EV. 1496. Ältere bis jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (HzD.—Ltz. C). — Flacher Hügel von 13 m Dm. und 0,25 m H. Nahe der Hügelmitte 3,50 m lange und 2,20 m breite, von Nordosten nach Südwesten verlaufende Grabgrube, 10–15 cm in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Grabsohle waagrecht; bis zur Hügeloberkante betrug die Höhe 0,83 m. Diese Grabgrube muß einen nicht näher bestimmaren Einbau aus Holz besessen haben. Die Grabkammer war dicht mit Bruchsteinen umpackt, die nach Vermoderung der Holzteile in das Innere stürzten und den Inhalt der Kammer zertrümmerten.

In der Südwesthälfte der Grabkammer stand ein zweirädriger Streitwagen. Von den Rädern hatten sich lediglich die eisernen Radreifen erhalten, die beim

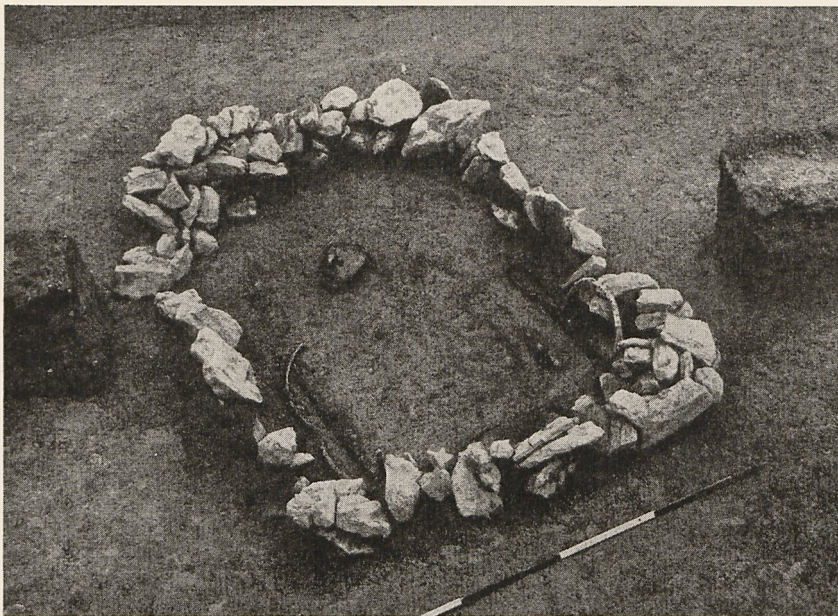


Abb. 19. Hundheim „Kühonner“. Wagengrab in Hügel 1.

Einbruch der Decke zusammengedrückt wurden. Der Abstand der Seitenwände von den Rädern betrug etwa 0,30 m, die Spurbreite des Wagens selbst etwa 1,35 m. Links und rechts von jedem Rad lagen im Abstand von 0,20 m die Reste der eisernen Radnabenbeschläge, zahlreiche Bruchstücke von dünnen schmalen Bandeisen. Auf der Sohle des Grabes bildeten bis zu 0,10 m breite Streifen inkohlten Holzes ungefähr ein Rechteck von 2,30 zu 1,30 m. Es ließ sich nicht mehr bestimmen, ob die Holzreste zu der hölzernen Grabkammer gehörten, beispielsweise zum Bodenbelag, oder aber ob es sich um die letzten Spuren eines hölzernen Wagenkastens handelte. Die Spuren des Skeletts sind vergangen. Der Kopf wird nach Lage der Beigaben im Südwesten gelegen haben. Ganz ungeklärt bleibt natürlich die Frage, ob der Tote auf dem Wagen bzw. auf einer Art Lafette beigesetzt war, die eigens für die Bestattung auf dem Fahrgestell angebracht war, oder ob er unter dem Wagen auf dem Grabboden bebettet war⁵⁹. In der Nordosthälfte, nahe der Mitte der Grabkammer, schief auf dem Grabboden stehender Bronzeimer (Situla), der, nach erhaltenen Holzresten zu schließen, vielleicht in einem Holzgefäß stand. 0,20 m südlich davon Teil des eisernen Tragbügels (Abb. 19).

Etwa 3 m südöstlich des Grabes 0,20 m in den gewachsenen Boden eingetiefte Brandgrube von 1 m L. und 0,50 m Br. Muldenförmige Gestalt, darin rotgebrannte Erde und Holzkohleteilchen.

Über der Grabanlage gelbbraune Hügelfüllung von 0,20–0,25 m Stärke, darüber — scharf abgehoben — 0,15 m dicke Ackerkrume. Alte Oberfläche war nicht mehr zu erkennen.

Funde. Eisenteile eines zweirädrigen Streitwagens (Abb. 21, 12, 13, 18). Zwei zerbrochene Radreifen aus 2,6–2,9 cm breitem, etwa 0,5 cm dickem

⁵⁹ Solche Fälle sind bekannt geworden, z. B. von Somme-Bionne.



Abb. 20. Hundheim „Kühonner“. Wagengrab in Hügel 2.

Eisenblech, das flach gewölbt ist oder an den Rändern schmal umbogen. Der Durchmesser der Radreifen läßt sich auf 0,92 m errechnen, das eine Rad zeigt zur Befestigung auf den Holzreifen 13 Nägel, das andere wahrscheinlich 14 oder 15. Die Nägel sind in ungleichen Abständen angebracht, der gerundet rechteckige oder ovale flachgehämmerte Kopf mißt rund 2,5 zu 3 cm, der vierkantige Nagel ist nirgends in seiner ganzen Länge erhalten, Stücke bis zu 4,8 cm kommen vor. Die Naben zu beiden Seiten der Räder sind mit etwa 2,5 cm breitem dünnen Eisenblech beschlagen, das an den Rändern ganz leicht umbiegt. Die Reste lassen einen ungefähren Nabendurchmesser von 15–17 cm annehmen. Diese Blechstreifen waren mit mindestens zwei kleinen Nägeln mit rundlichen Köpfen aufgenagelt. Andere Nägel mit aufgeschobenen rautenförmigen kleinen Kopfblechen und solche mit kleiner Öse müssen zur Befestigung der Achse gehören, sie sind sehr schlecht erhalten und im einzelnen nicht immer einwandfrei zu deuten.

Stark zerstörter Bronzeimer (Situla) von 0,25 m Höhe (Abb. 21, 5) mit eisernem Rand. Der Körper besteht aus dünnem Bronzeblech, das zusammengebogen an der Nahtstelle 1,5 cm übereinandergeschlagen und mit außen flachgehämmerten, innen bis zu 2,5 mm vorstehenden Bronzenieten zusammengehalten ist. Das Bronzeblech greift von innen nach außen über den eisernen Randring und ist dann festgeklemmt. Unmittelbar unter dem Rand sind zwei einander gegenüberliegende Bronzeattaschen mit je vier wieder flachgehämmerten Bronzenieten auf dem Körper befestigt, die aus 1 cm breiten und 1 mm starken Bändern bestehen. In der Schlaufe der Attaschen hängt ein beweglicher Tragbügel, ein 9 mm starkes, rundes Eisenstängchen. Teile des Bügels sind in aufgerostetem wie in losem Zustand erhalten. Der Boden des Eimers zerfiel beim Bergen vollständig. Er war allem Anschein nach in den Blechkörper eingefalzt. — Bruchstück einer eisernen Kropfnadel, erhaltene L. 5 cm (Abb. 21, 10).

Hügel 2. Plan (Abb. 17, 8), Funde (Abb. 21). LMT., EV. 1497. Ältere bis jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (HzD.—Ltz. C). — Die Untersuchung des abgeflachten Hügels (Dm. 14 m, H. 0,2 m) ergab zwei Bestattungen, ein in der Mitte gelegenes Hauptgrab (A) und eine am Rande liegende Nachbestattung (B).

Das genau Nord—Süd gelagerte Hauptgrab (A) fand sich in einer ungleich rechteckigen Grabgrube mit den Seitenlängen von 2,90 zu 2,10 zu 2,60 zu 1,90 m. Grube mit senkrechten Wänden durchschnittlich 0,40 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Grabsohle waagrecht, 1 m unter Hügeloberkante. An der Südseite des Grabes stufenartige Erweiterung von 1 m Breite und durchschnittlich 0,40 m Länge; 0,15 bis 0,20 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Auch diese Grabgrube muß einen Einbau aus Holz besessen haben, von dem inkohlte Holzspuren in spärlicher Menge gefunden wurden. Die Kammer war dicht mit Steinbrocken umpackt, die nach der Vermoderung der Holzteile von allen Seiten in die Grabgrube hineinstürzten, den Inhalt zertrümmerten und nahezu die ganze Grube ausfüllten. In der Nordhälfte der Kammer stand ein zweirädriger Streitwagen, der wie der Wagen aus Hügel 1 vollständig zusammengedrückt war. Vorhanden waren lediglich die eisernen Radbeschläge. Der Abstand der Räder von den Seitenwänden der Kammer war mit 0,50 und 0,25 m etwas ungleich, jedoch ist Wagen 2 durch den Einbruch der Decksteine besonders stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Spurbreite mag mit 1,25 bis 1,30 m etwas geringer wie die von Wagen 1 gewesen sein. Links und rechts von jedem Rad lagen schmale dünne Bandeisen, die zum Beschlag der hölzernen Naben gehört haben. Auffällig war der große Abstand von nahezu 0,35 m bei den westlichen Beschlägen, doch wird hier der Einbruch der Kammer die Schuld tragen. Die auf dem Plan (Abb. 17, 8) fehlenden östlichen Nabenteile mußten schon beim Ausräumen herausgenommen werden. Einige Eisenteilchen, ferner Rostspuren und zwei kräftige Nägel, die in der Richtung der Achse lagen, werden zur Achsbefestigung gehört haben. Bemerkenswert sind einige schmale Verfärbungsstreifen ungefähr in der Mitte der Kammer, die vielleicht Reste von Lederriemen darstellen. Im Südteil des Grabes lag auf der Sohle ein 0,20 m im Durchmesser betragender Haufen Leichenbrand, der nach freundlicher Mitteilung von Professor Dr. Hilzheimer, Berlin, nur von einem Menschen stammen kann. Zwischen den Bruchstücken des westlichen Radreifens lag die untere Hälfte einer eisernen Lanzenspitze (1). Zu ihr gehört wahrscheinlich der eiserne Lanzenschuh (2), der 0,20 m nordwestlich des Leichenbrandes zum Vorschein kam. 0,15 m östlich der Lanzenspitze (1) lag eine zweite, sehr kleine (3), eine dritte Lanzenspitze (4) der gleichen Art fand sich unmittelbar östlich der Lederverfärbung. Eine Lanzenspitze mittlerer Größe (5) stammt etwa von der Mitte zwischen beiden Radreifen. Hinzu treten einige undeutbare Eisenstücke, die — oft nur in Form von Rost — über die Grabsohle verteilt lagen und wahrscheinlich in irgendeiner Form an dem Wagen angebracht waren. Erwähnt sei unter ihnen noch ein Stück umgefalzten Eisenbleches (6), das in der Nähe des Leichenbrandes lag. Sicher zum Grab gehörig, aber mit dem zähen, die Grabgrube füllenden Lehmbrei versehentlich ausgeworfen, ist ein bronzener Armreif mit anhaftendem Gußzapfen (7) (Abb. 20).

Die Nachbestattung (B) lag 2 m nördlich des Wagengrabes. Das Südwest-Nordost gerichtete Grab, das anscheinend mit Steinen umstellt war, lag so flach, daß es halb zerstört aufgefunden wurde. Seine Form muß bei einer ungefähren Länge von 2,05 m rechteckig gewesen sein. Wenige inkohlte Holzspuren scheinen auf einen Holzsarg hinzuweisen. Als einzige Beigabe fand sich ein Tongefäß, das in der Südwesthälfte zwischen den Steinen lag.

Außerhalb der Grabgrube, dicht an der nördlichen Längswand, Brandgrube von rundlicher Form, die bei einem Durchmesser von 0,35–0,40 m etwa 0,10 m in den gewachsenen Boden eingetieft war. Die Grube war mit gebrannter Erde und Holzkohle gefüllt.

Über beiden Gräbern lagerte eine 0,25 m starke Schicht Füllerde, die ihrerseits von einer 0,15 m dicken Ackerkrume überdeckt war.

Funde Hauptgrab (A): (1) Bruchstück einer eisernen Lanzenspitze. Schmale Tülle mit Holzresten von 5 cm L., flaches Blatt mit aufgeprägter Mittelrippe, Länge noch 11,5 cm (Abb. 21, 14). — (2) Eiserner Lanzenschuh, Spitze sowie Tüllenmund ausgebrochen, in der Tülle Reste des Schaftes, L. 6,2 cm (Abb. 21, 7). — (3) Pfeilspitze aus Eisen, 3 cm lang, 1,4 cm breite Tülle mit Holzresten, Blatt mit schwacher Andeutung eines Mittelgrates, Spitze abgebrochen, Länge noch 6 cm (Abb. 21, 17). — (4) Pfeilspitze ähnlich wie (3), 2,6 cm lange Tülle mit Holzresten, Blatt mit schwacher Andeutung eines Mittelgrates, Spitze abgebrochen, Länge noch 7,2 cm (Abb. 21, 16). — (5) Kleine Lanzenspitze aus Eisen, ähnlich (3) und (4), 4,5 cm lange Tülle mit Holzresten, Blatt mit deutlicher leicht rundlicher Mittelrippe, L. 10,2 cm (Abb. 21, 15). — (6) Umgefaltetes Eisenblech, offenbar Randbeschlag eines Holzgegenstandes, Länge noch 8,6 cm. — (7) Geschlossener, massiver Bronzearmreif von rundlich-ovalem Querschnitt, an einer Stelle nicht abgearbeiteter verdickter Gußzapfen, Dm. 6,8 cm (Abb. 21, 8). — Eisenteile eines zweirädrigen Streitwagens. Der Wagen entspricht nach den erhaltenen Resten dem des ersten Hügels in allen Teilen, so daß die gleichen Teile, nur sehr viel schlechter erhalten, vorliegen. Der Raddurchmesser beträgt 0,89 bzw. 0,9 m, das eine Rad hat etwa 15 Nägel besessen, von dem anderen sind 12 sicher nachweisbar. Die Nabenbleche entsprechen denen des ersten Wagens. Auch die nicht klar bestimmbar Nägel mit kleinen Rautenköpfen und Ösen sind vorhanden.

Nachbestattung (B): Napf mit geschweiftem Randprofil, auf dem Unterteil ein Muster, das durch Abrollen eines einfach gedrehten Ringes hergestellt ist (vgl. Horath Huland, Hügel 5). Braunschwarz, fleckig, geglättet. Dm. 19 cm (Abb. 21, 11).

Hügel 3. Plan (Abb. 17, 4), Funde (Abb. 21). LMT., EV. 1498. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A–C). — Annähernd genau in der Mitte des flach-rundlichen Hügels (Dm. 11 m, H. 0,2 m), Nordwest-Südost gerichtete, scharf rechteckige Grabgrube von 2,50 m L. und 1,30 m Br. Die nur 0,15 m in den gewachsenen Boden eingetieft Grabsohle lag 0,55 m unter der Hügeloberkante. Nahe den Rändern der Grabgrube Streifen inkohlten Holzes, die auf einen etwa 2,10 m langen und 0,70 m breiten Holzsarg schließen lassen, der ohne Steinschutz in die Nordwesthälfte der Grabgrube gesetzt war. Skelett vergangen, Kopf wahrscheinlich im Nordwesten. In der Südostecke des Sarges

Tongefäß, 0,50 m nordwestlich davon nach der Westwand des Sarges zu eisernes Hiebmesser. Unmittelbar südöstlich der Bestattung zwei muldenförmige, etwa 0,20 m in den gewachsenen Boden eingetieft Gruben unregelmäßiger Form, die rotgebrannte Erde und Holzkohle enthielten. Westliche Grube: L. 2,10 m. Breite durchschnittlich 0,70 m. Östliche Grube: L. 1,20 m, Br. 0,80. 3,50 m nördlich der Bestattung eine dritte Brandgrube rundlicher Form, Dm. 0,85 m.

Über der Bestattung lagert etwa 0,20—0,25 m gelbliche Füllerde, darüber folgt eine 0,15 m starke Ackerkrume. Die alte Oberfläche war nicht mehr zu erkennen.

Funde. Flaschenartiges Gefäß mit Hohlfuß, Schulterabsatz durch drei kräftige Horizontalrillen betont, dazwischen Reihen flacher, ehemals weiß inkrustierter Einstiche. Oberteil bis über den Umbruch sorgfältig geglättet, der matt gelassene Unterteil durch eingeglättetes, von fünf senkrechten Glättstreifen unterbrochenes Gittermuster belebt, braunschwarz, H. 21 cm, Mündung 16 cm (Abb. 21, 9). — Eisernes Hiebmesser, kräftig geschwungen, in der spitz zulaufenden Griffzunge dicker Niet. L. 28,2 cm, gr. Br. 4,1 cm (Abb. 21, 6).

Hügel 4 erwies sich als natürliche Erhöhung.

Hügel 5. Funde (Abb. 21, 1—4), LMT., EV. 1499. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — In der Mitte der Westhälfte des rundlichflachen Hügels (Dm. 13 m, H. 0,3 m) Nordwest-Südost gerichtete, annähernd rechteckige Grabgrube von 2,05 m L. und 0,95 m Br. Die nur etwa 0,10 m in den gewachsenen Boden eingetieft Grabsohle liegt 0,55 m unter der Hügeloberkante. Inkohlte Sargreste waren nicht zu beobachten, jedoch sind zwei hochkant stehende plattenförmige Steine in der Nord- und Südecke des Grabes wohl als Stützplatten des Sarges zu deuten. Skelett verfallen, Kopf wahrscheinlich im Nordwesten. In der Nordwestecke zerdrücktes Tongefäß, Boden nach oben. Darunter, ursprünglich wohl im Gefäß gelegen, Bronzefibel. In der Norddecke zerbrochene Lanzenspitze. An der Südwestseite, genau in der Mitte des Grabes, eisernes Hiebmesser, Griff nach Nordwesten gerichtet.

Über dem Grab 0,20 m gelbbraune Füllerde, die dem hellgelben gewachsenen Boden auflag. Darüber 0,10—0,15 m Ackerkrume. Die alte Oberfläche war nicht mehr zu erkennen.

Funde. Hochhalsige Flasche mit doppelkonischem Unterteil. Über dem Umbruch dünn eingerissenes Grätenband, das achtmal die Richtung wechselt. Ober- und Unterteil gut geglättet, schwarzbraun. H. 33,8 cm (Abb. 21, 2). — Gegossene Bronzefibel in Gestalt einer Ente mit S-förmig zurückgebogenem Kopf. In den herausstehenden Augen einst Einlagen (Koralle, Blutemail?). Kahnartig gewölbter Rücken, der in einen breiten ursprünglich gerade abschließenden Stummelschwanz übergeht. Über den Kopf, sowie um die Augen läuft ein feiner gekerbter Steg. Der leicht kantige Schnabel ist durch Querstege von den Augen abgesetzt. Die eine scharfe Kante bildende Vorderseite des Halses ist gekerbt. Am Halsansatz befindet sich auf der einen Seite der Nadelhalter, auf der anderen Seite sind waagerechte und senkrechte Rillengruppen angebracht. Auf dem Rücken sind die Flügel in Form zweier langgezogener, tropfenartiger Gebilde angedeutet. Die in der Mitte stehengebliebene Rippe ist gekerbt. Vorne und hinten geht die breiter werdende Rippe in ein Kreuzmotiv über. Am Außenrand der Flügel sind die kurzen Federn durch ein schmales

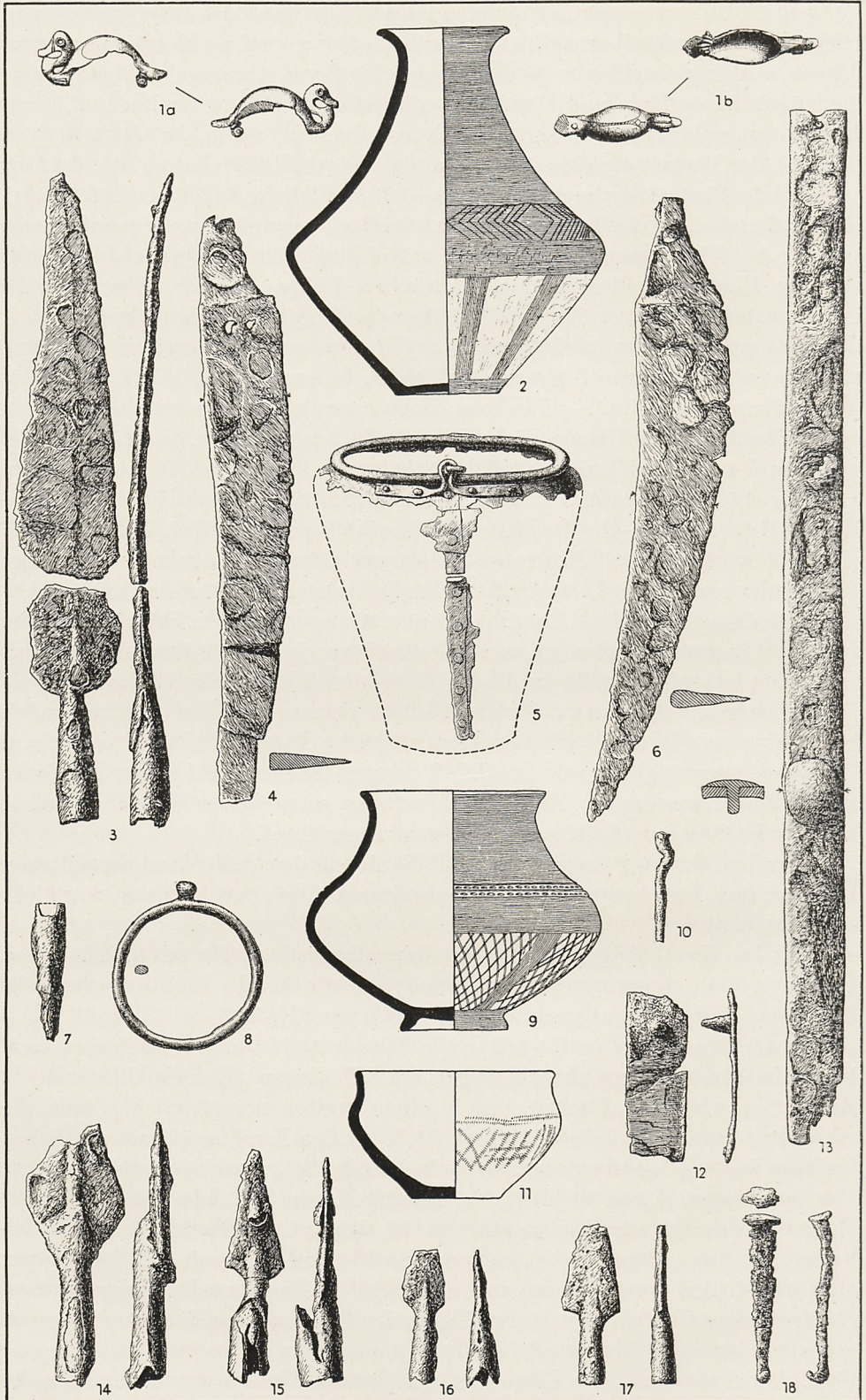


Abb. 21. Hundheim „Kühonner“. 1–4: Hügel 5. 5, 10, 12, 13, 18: Hügel 1.
 6, 9: Hügel 3. 7, 8, 14–17: Hügel 2 Wagengrab. 11: Hügel 2 Nachbestattung.
 2, 9, 11 Ton. — 1, 5, 8 Bronze. 3, 4, 6, 7, 10, 12–18 Eisen.
 1, 3, 4, 6–8, 10, 12–18: $\frac{1}{3}$. 2, 5, 9, 11: $\frac{1}{6}$.

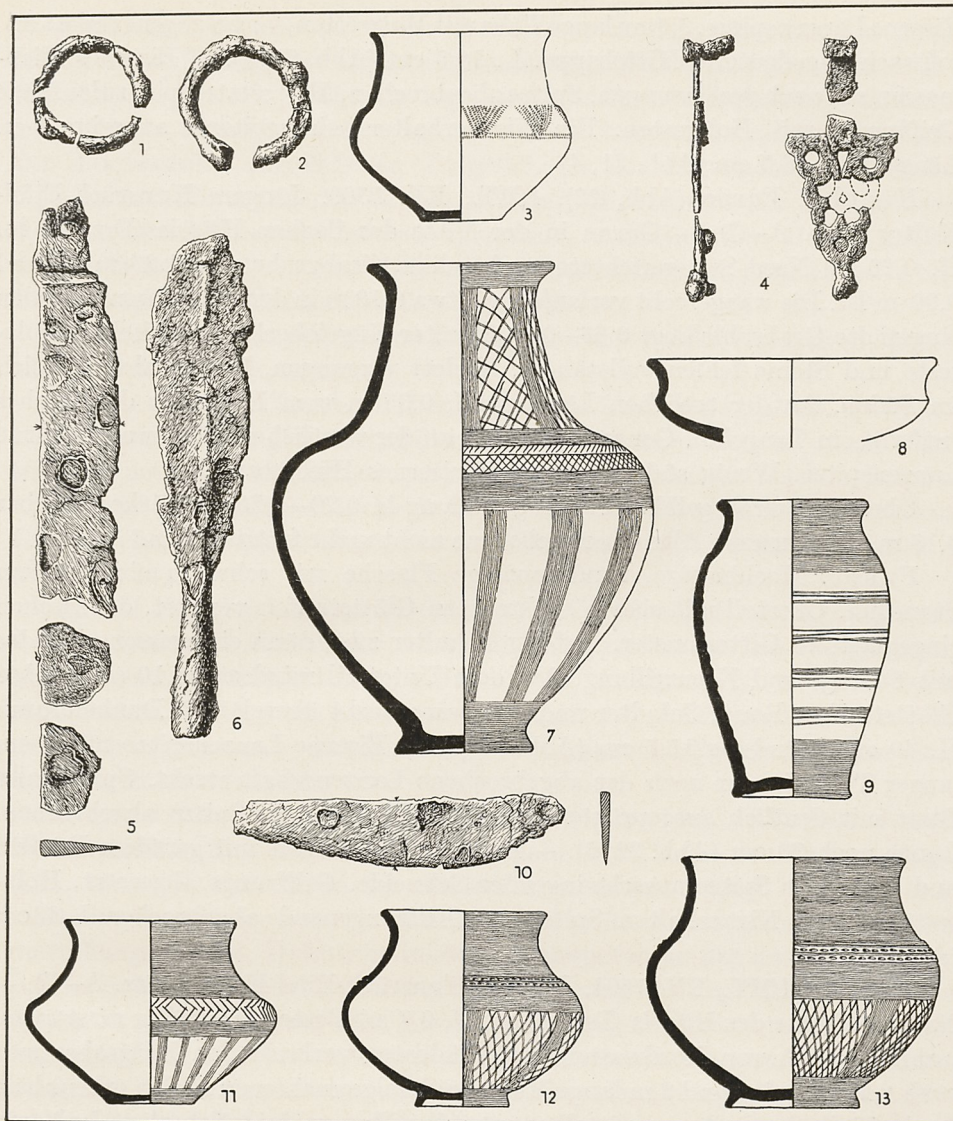


Abb. 22. Hundheim „Kühonner“.

1-4: Hügel 9. 5-7: Hügel 6. 8, 9: Brandgrab. 11: Hügel 10.

10, 12: Hügel 8 Steingrab. 13: Hügel 8 Erdgrab.

3, 7-9, 11-13 Ton: $\frac{1}{6}$. 1, 2, 4-6, 10 Eisen: $\frac{1}{3}$.

schräggestricheltes Band angedeutet, die seitlich aus dem Schwanzansatz herauswachsen und auf der anderen Seite in den Hals einmünden. Diese empfindlichen Teile sind fast ganz ausgebrochen. Der kurze Schwanz trägt ein Grätenmotiv, das die Federn wiedergeben soll. Der Schwanz ist an seinem Ansatz von einem Niet durchschlagen, der auf der Unterseite eine schlaufenartige Öse bildet. Durch die Öse ist die Achse gesteckt. Auf die Achse ist die Spirale aufgerollt und mit einer hinteren Sehne um die Nietschlaufe herumgelegt. Die Nadel konnte nicht geborgen werden. Länge noch 5,6 cm (Abb. 21, 1a. b).—

Eiserne Lanzenspitze. 5,8 cm lange Tülle mit Holzresten, langgezogenes Blatt mit schwach angedeuteter Mittelrippe. L. 28,5 cm (Abb. 21, 3). — Eisernes Hieb-messer, schwach geschwungen, Spitze abgebrochen. Abgesetzte, spitz zulaufende Griffzunge mit Holzresten. Ein Niet erhalten, ein weiterer ausgebrochen. Länge noch 26,5 cm (Abb. 21, 4).

Hügel 6. Funde (Abb. 22). LMT., EV. 1500. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — Genau in der Mitte des flachen Hügels (Dm. 14 m, H. 0,25 m) Nord-Süd gerichtete, rechteckige Grabgrube von 1,85 m L. und 0,90 m Br. Die waagrecht verlaufende, etwa 0,10 m in den gewachsenen Boden eingetiefte Grabsohle liegt 0,65—0,68 m unter Hügeloberkante. Inkohlte Holzreste und Steine fehlen vollständig. Skelett vergangen, Kopf wahrscheinlich im Süden. An der östlichen Längswand, 0,35 m vom Nordende des Grabes entfernt ein Tongefäß. Genau gegenüber an der westlichen Längswand eiserne Lanzenspitze. Wenig südöstlich davon eisernes Hiebmesser.

Über dem Grab gelbbraune Hügelfüllung in 0,20—0,25 m Stärke, darüber 0,15 m Ackerkrume. Alte Oberfläche war nicht mehr festzustellen.

Funde. Hochhalsige, rund-bauchige Flasche mit schwach eingedelltem Standfuß. Oberteil mit sieben senkrechten Glättstreifen verziert, dazwischen eingeläutetes Gittermuster. Auf der Schulter zwei dünn eingerissene Bänder mit Schräg- und Kreuzrilling. Auf dem Unterteil mindestens 10 senkrechte Glättstreifen. Rand, Schulter und Fuß waagrecht überglättet. Dunkelbraun. H. 40 cm, Mündung 15,5 cm (Abb. 22, 7). — Eiserner Lanzenspitze mit 6 cm langer Tülle, in der noch der abgebrochene Lanzenschaft steckt. Spitzovales Blatt mit deutlich ausgeprägter rundlicher Mittelrippe, Spitze abgebrochen. Länge noch 20 cm (Abb. 22, 6). — Eisernes Hiebmesser mit geradem Rücken und leicht zur Spitze ausschwingender Schneide. Griffzunge abgesetzt, Holzreste sowie ein Niet erhalten. Spitze und Griffzungenende abgebrochen. L. 23 cm (Abb. 22, 5).

Hügel 7. LMT., EV. 1501. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — Nahe der Mitte des Hügels (Dm. 14 m, H. 0,3 m) Reste eines völlig zerstörten, wahrscheinlich von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Erdgrabes und etwa 0,25 m tiefe, rund 2 m lange Mulde in dem gewachsenen Boden erkennbar. An der Stelle des Grabes unmittelbar unter dem Humus einige Scherben. Im Nord-westteil etwa 4,50 m nordwestlich des Grabes flache ovale Brandgrube von 0,90 m Länge und 0,50 m Breite, die mit verbrannter Erde und Holzkohle gefüllt war.

Über der 'Grabgrube' 0,20—0,25 m gelbbraune Füllerde, darüber 0,10 bis 0,15 m starke Ackerkrume.

Funde. Wandteil und Fußteil von einem wohl flaschenartigen Gefäß.

Hügel 8^{59a}. Plan (Abb. 17, 5), Funde (Abb. 22). LMT., EV. 1502. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — Die Untersuchung des flachen Hügels (Dm. 12 m, H. 0,25 m) ergab 2 Gräber. In der Hügelmitte Nord-Süd gerichtete, scharf rechteckige Grabgrube (A) von 1,90 m L. und 1,0—1,18 m Br. Die waagrecht Grabsohle war 0,70—0,75 m unter Hügeloberkante. Holzspuren und Steine fehlen. Skelett vergangen, Lage des Kopfes unbestimmbar. Ein Tongefäß hart an der Ostseite des Grabes, 0,40 m vom Nordrand entfernt.

^{59a} Vgl. auch die Abb. NachrBlfdV. 13, 1937 Taf. 34, 1.

Annähernd parallel zu dieser Bestattung in der Osthälfte des Hügels Nordnordost-Südsüdwest liegende steinumstellte Bestattung (B) von 2,80 m L. und 1,30 m Br. Die Grabsohle lag dem gewachsenen Boden auf. Holzreste eines Sarges fehlen. Skelett vergangen, Kopf wahrscheinlich im Norden. In der Nordostecke umgefallenes Tongefäß. In der Mittelachse des Grabes, 0,50 m vom Nordrand des Grabes entfernt, Hiebmesser. An der Westseite, 0,60 m vom Nordrand entfernt, Eisenteile, vielleicht zum Gürtel gehörig. An der Ostseite, 0,70 m vom Südrand des Grabes entfernt, geringe Reste eines Bronzeringes, dabei einige formlose Eisenteile.

Über den Gräbern gelbbraune Füllerde in einer Stärke von 0,25 m, darüber eine 0,15 m dicke Ackerkrume.

Funde. Grab A. Bauchiger, flaschenartiger Topf mit Hohlfuß. Unter dem Schulterabsatz drei Horizontalrillen, dazwischen zwei Reihen waagerechter, teilweise noch weiß inkrustierter Einstiche. Der Oberteil bis über die Schulter, ebenso der Fuß glänzend poliert, auf dem Unterteil etwa sechs senkrechte Glättstriche, dazwischen eingeglättetes Gittermuster. Schwarzbraun. H. 20,5 cm (Abb. 22, 13).

Grab B. Fast gleicher Topf mit der gleichen Verzierung. H. 16 cm (Abb. 22, 12). — Kleines eisernes Hiebmesser mit annähernd geradem Rücken und geschwungener Schneide. Abgesetzter Griffdorn von kantigem Querschnitt. Spitze abgebrochen. Länge noch etwa 16 cm (Abb. 22, 10). — Eisenteilchen, vielleicht einer Gürtelgarnitur. — Reste eines ganz zergangenen Bronzerings und einige formlose Eisenstückchen.

Hügel 9. Pläne (Abb. 17, 2. 3), Funde (Abb. 22). LMT., EV. 1503. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — Nahe dem Rand des flachen Hügels (Dm. 13 m, H. 0,25 m) in der Südhälfte, Nordwest-Südost laufende, steinumstellte Bestattung von 2,65 m L. und 1,10 m Br. Südostabschluß der Steinumstellung zerstört. Reichliche inkohlte Holzspuren an den Innenseiten sowie auf der Sohle des Grabes weisen auf einen Holzsarg von ungefähr 2,30 m L. und 0,45 m Br. Grabsohle auf dem gewachsenen Boden. Skelett vergangen, Kopf wahrscheinlich im Nordwesten. Hart am Südostende des Grabes zerdrücktes Tongefäß. In der Nordwesthälfte nahe der Mitte des Grabes Gürtelhaken. Etwa 0,25 m nordwestlich dicht an der Südwestseite des Sarges zwei Gürtelringe.

Unmittelbar östlich der Bestattung dreieckige Brandgrube mit abgerundeten Ecken von 2 m L. und 1,30 m Br. Die etwa 0,12—0,15 m über dem gewachsenen Boden in der Hügelaufschüttung liegende Sohle ist flach, die Seitenwände steigen allmählich auf. Im Schnitt zeigt sich ein innerer schwarzer Kohlestreifen, die eigentliche Brandfläche, und ein äußerer 2 cm starker roter Streifen, die infolge starker Hitze verziegelte Grubenwandung. In der Grube einige Quarzitbrocken und braungelbe Hügelfüllung. Brandschutt anscheinend ausgeräumt.

Über der Grabanlage 0,15—0,18 m starke gelbbraune Hügelfüllung, darüber 0,15 m dicke Ackerkrume. Alte Oberfläche nicht mehr zu erkennen.

Funde. Flaschenartiger Topf. Ganz geglättet, auf der Schulter hängende Dreiecke, die mit ihrer Spitze auf einem waagerechten Zierstreifen aufsitzen. Die Verzierung ist mit einem einfach gedrehtem Ring oder einem Rädchen hergestellt. Schwarzbraun, H. 15 cm (Abb. 22, 3). — Eiserner Gürtelhaken von

dreieckiger Form, durchbrochen gearbeitet. Haken abgebrochen. Der Abschluß endigt in einer Lasche, die offenbar auf beiden Seiten in Lederteile eingebettet und durch einen Niet gehalten war. L. etwa 9,2 cm (Abb. 22, 4). — Zwei massive eiserne Gürtelringe von rundlichem Querschnitt, Dm. 5,4 und 4,8 cm, D. etwa 0,8 und 0,6 cm (Abb. 22, 1. 2).

Hügel 10. Plan (Abb. 17, 7), Funde (Abb. 22, 11). LMT., EV. 1504. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (Ltz. A—C). — In dem halbzerstörten Hügel (Dm. etwa 14 m, H. noch 0,3 m) nordwest-südostgerichtete, nur 7 cm in den gewachsenen Boden eingetiefe, ungleich rechteckige Grabgrube von 2,40 m L. und 0,75—1,10 m Br. In der Grabgrube deutliche Spuren eines Baumsarges von 2 m L. und 0,25—0,50 m Br. Gut zu erkennen der ungleiche nach einem Ende sich verjüngende Stamm, sowie die im Profil erkennbare Rundung. An der südwestlichen Längsseite länglicher Keilstein, der zur Stützung unter den Sarg geschoben wurde. Skelett vergangen, Kopf vielleicht im Nordwesten.

In der Südosthälfte nahe dem Sargende zerdrücktes Tongefäß. An der Nordostseite, 0,40 m vom Nordwestabschluß des Sarges entfernt, formloses Eisenstück.

Über dem Grab 0,25 m starke gelbbraune Hügel­füllung, darüber etwa 0,20 bis 0,25 m dicke Ackerkrume, die teilweise von der aufgeworfenen Erde des abgegrabenen Hügel­teils herrührt.

Funde. Gedrückter flaschenartiger Topf. Oberteil bis über den Schulterumbruch und Bodenteil geglättet. Auf dem Schulterumbruch kräftig eingerissenes Grätenband, das zehnmal die Richtung wechselt. Unterteil durch mindestens 21 senkrechte Glättstreifen verziert. Schwarzbraun. H. 15,5 cm (Abb. 22, 11). — Undeutbares kleines Eisenstück.

In der ganz untersuchten Hügelgruppe begegnen die zwei Wagen­gräber⁶⁰ besonderem Interesse. Beide liegen abseits, in beiden befand sich ein zweirädriger Wagen von fast gleichen Ausmaßen. Die Fahrzeuge waren von einfacher Bauart, aus Holz mit Eisenbeschlägen, Bronzezierat, der sonst so häufig an Wagen erscheint, fehlt ganz. In beiden Hügeln umgab eine steinüberdeckte Holzkammer den Toten. Daß von den Holz­teilen nur ungleiche Spuren erhalten sind, mag daran liegen, daß man verschiedenartige Hölzer verwandte.

Die sonstige Ausstattung der Wagen­gräber ist einfach. Einmal sind es vier kleine Lanzen­spitzen und ein Bronze­armring, das andere Mal ein Bronze­eimer. Es wird sich also kaum um 'Fürstengräber' handeln.

Die wohl zusammengehörigen Hundheimer Wagen­gräber scheinen den ältesten Teil des Hundheimer Friedhofs zu bilden und noch der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, also der jüngeren Hallstattzeit bzw. einer Übergangsperiode zur älteren Latènezeit anzugehören. Dafür spricht der Bronze­armring mit dem Gußzapfen aus Grab 2, auch die Lanzen­spitzen dieses Grabes wirken altertümlich. Der Bronze­eimer aus Grab 1 findet sich auch sonst in Gräbern an der Grenze beider Stufen. Die frühlatènezeitliche Nachbestattung aus Hügel 2 gibt keine zuverlässige untere Zeitgrenze, wenn auch die durch Ringabrollung her-

⁶⁰ Vgl. andere Wagen­gräber im Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur z. B. Theley, unbeobachtet (L.M. Trier); Hillesheim, Kr. Daun (TrZs. 4, 1929, 145ff.); Urmitz-Weißenthurm, drei Wagen­gräber (BJb. 114/115, 1906, 330ff. Germania 12, 1928, 196; 13, 1929, 82); Hennweiler (BJb. 86, 1888, 91). Niederweiler, Kr. Zell (BJb. 132, 1927, 292.)

gestellte Verzierung der älteren Stufe noch nahesteht. Sehr auffällig ist die Brandbestattung im Wagengrab 2, mit den älterlatènezeitlichen Brandflächengräbern ähnlich Haag 'Sankkopf' läßt sie sich nicht vergleichen.

Die übrigen Gräber reihen sich, was Form und Aufbau anbelangt, in den üblichen Rahmen ein, wenn auch hier einige Besonderheiten anzuführen sind. Ganz allgemein fällt der hohe Prozentsatz an einfachen Erdgräbern auf. Mit Einschluß der Wagengräber stehen vier Steingräber fünf Erdgräbern gegenüber. Das Verhältnis überwiegt also zugunsten der Erdgräber. Demgegenüber weist beispielsweise die vollständig ausgegrabene Gruppe von Horath 'Kaisergarten' nur 15 Erdgräber gegenüber 35 Steingräbern auf. Soziale Unterschiede sind kaum anzunehmen, denn die in der Art ihrer Anlage scheinbar ärmlicheren Erdgräber stehen, was die Beigaben anbetrifft, im allgemeinen den vornehmer wirkenden Gräbern mit Steinschutz nicht nach. Da sich Stein- und Erdgräber bis zu einem gewissen Grade auszuschließen scheinen, so vor allem innerhalb des Horather Hügelfeldes, möchte man eher an eine gewollte Gruppierung denken. Chronologische Unterschiede lassen sich nicht aufzeigen, das erweisen einmal die Beigaben, zum andern aber auch die Tatsache, daß gelegentlich, wie in Hundheim, Hügel 8, Stein- und Erdgräber offenbar in enger Beziehung zueinander stehen.

Die Form der Gräber entspricht sonst den herkömmlichen Gepflogenheiten. Fast immer wird die Grabgrube in den gewachsenen Boden eingesenkt, wenn gleich gerade in Hundheim die Eintiefung im allgemeinen nur eine geringe ist. In die Grabgrube wird ein Holzsaarg gestellt, dessen Reste in unterschiedlicher Erhaltung noch oft anzutreffen waren. Das gelegentliche Fehlen von Saargresten dürfte, wie schon angedeutet, lediglich mit der Art des verwandten Holzes zusammenhängen. Die in Hügel 5 und 10 angetroffenen Keilsteine, lassen mit Sicherheit auf Holzsärgе schließen, auch wenn unmittelbare Spuren nicht mehr angetroffen wurden. Ein richtiger Baumsaarg ließ sich nur einmal in Hügel 5 nachweisen. Bei den Gräbern mit Steinschutz handelt es sich um die beiden üblichen Arten, meist genügt eine einfache Steinumstellung, nur die beiden Wagengräber gehören den völlig mit Steinen umpackten Anlagen an.

Eine merkwürdige Eigenheit, die auch sonst schon in Friedhöfen der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur angetroffen wurde, hat sich in Hundheim besonders gut beobachten lassen. Es sind dies nicht sehr tiefe Gruben unregelmäßiger Form, die fast immer gebrannte Erde und Holzkohle enthalten; man deutet sie wohl am besten als Opfergruben, die während oder nach den Bestattungszeremonien in Gebrauch waren. Solche Gruben fanden sich in Hügel 1, 2, 3, 9, in Hügel 3 wurden allein drei angetroffen. Die Lage der Gruben scheint in Hundheim ziemlich willkürlich zu sein, drei lagen südöstlich, zwei nordwestlich und eine nordöstlich der Bestattung. Im allgemeinen fanden sie sich in unmittelbarer Nähe des Grabes, nur einmal, in Hügel 3, lag eine Grube 3,50 m vom Grabe entfernt. Solche Gruben — teilweise in sehr sorgfältiger Ausführung — haben sich auch in Hügeln auf dem 'Kaisergarten' bei Horath und in einem Gräberfeld von Peffingen (Kr. Bitburg) gefunden. Besonders eindrucksvoll war eine sorgfältig mit Steinen gepflasterte Feuerstelle unmittelbar zu Häupten eines Horather Grabes⁶¹.

⁶¹ Die Rheinprovinz 12, 1936, H. 4 Abb. 3.

Die Aufteilung der Gräber auf die verschiedenen Geschlechter kann, da die Skelette vergangen sind, nur an Hand der Beigaben erfolgen. Hier überrascht das auffallende Überwiegen von Männergräbern. Die beiden Wagengräber, ferner die Gräber in den Hügeln 3, 5 und 6 sind durch große Hiebmesser und Lanzenspitzen eindeutig als Männergräber charakterisiert. Ein Männergrab liegt wahrscheinlich auch in Hügel 9, zu dem der durchbrochene Gürtelhaken mit den beiden Gürtelringen gehört. Ob das auffallend kleine Hiebmesser in Grab B des Hügels 8 einem Manne zugerechnet werden darf, ist fraglich, andererseits kann man gerade bei Hügel 8 an eine Doppelbestattung von Mann und Frau denken, da die Gräber nicht nur in der Ausrichtung, sondern auch in der Keramik eine auffallende Übereinstimmung zeigen. Frauengräber lassen sich mit Sicherheit überhaupt nicht ausscheiden, es sei denn, man teilt die unbestimmbaren Gräber, die lediglich ein Tongefäß enthalten, dem weiblichen Geschlecht zu. Hierher gehören die Nachbestattung aus Hügel 2, ferner Grab B aus Hügel 8 und das Grab aus Hügel 10. Das zerstörte Grab des Hügels 7 läßt sich nicht mehr bestimmen.

Die zeitliche Festlegung der Gräber erfolgt am besten mit Hilfe der Keramik, die in den Hundheimer Hügeln reichlich vertreten ist. Es ist üblich, dem Toten mindestens ein Tongefäß mitzugeben. Eine Ausnahme machen hier wiederum die Wagengräber, von denen Hügel 1 den Bronzeimer, Hügel 2 überhaupt keine Gefäße enthielt. Das Fehlen charakteristischer Keramik trägt nicht wenig zu der Unsicherheit bei, die bei der zeitlichen Einreihung der beiden Wagengräber besteht.

Die keramischen Formen der übrigen Hügel lassen sich überwiegend jener großen Gefäßfamilie von flaschenartigen Gefäßen zuteilen, deren entwicklungsgeschichtliche Stellung schon im Rahmen der Heinzerather Funde erörtert worden ist (S. 52). Wie in jedem Gräberfeld macht sich auch hier eine gewisse lokale Färbung bemerkbar.

So weisen drei Hundheimer Gefäße (Hügel 3, Hügel 8 Grab A und B) eine Verzierung auf, die bisher unbekannt war. Die Form der zur Flaschenfamilie gehörenden Gefäße ist trotz der Größenunterschiede so ähnlich, daß man sie alle drei derselben Werkstatt zuschreiben möchte. Nebenbei sei bemerkt, daß das Auftreten von zwei Gefäßen dieser Art in den Gräbern A und B des Hügels 8 gleichfalls für die enge Verknüpfung beider Gräber spricht. Alle drei Gefäße sind außerdem charakteristische Vertreter der Hochwald-Nahe-Gruppe durch die reichen Gitterglättmuster auf der unteren Gefäßpartie.

Der gleichen Gefäßfamilie sind die Gefäße aus Hügel 9 und 10 zuzurechnen. Sie zeigen als Schulterverzierung das die Richtung wechselnde Grätenband, das man vor allem in der Rhein-Mosel-Gruppe trifft. Altertümlich wirkt die Ringabrollung auf der Schulter des Gefäßes aus Hügel 9, eine Verzierungsweise, zu der bis jetzt nur die Schale aus Hügel 2 und der Napf aus Horath 'Huland' (Abb. 7, 21) zum Vergleich herangezogen werden können. Das Hundheimer Gefäß ist sicher frühlatènezeitlich, die Art der Dreieckverzierung erinnert an ähnliche Motive der Rhein-Mosel-Gruppe.

Einer merkwürdigen Gattung gehören die beiden Gefäße aus Hügel 5 und 6 an. Sie sind nur zu verstehen, wenn man die hochhalsigen Flaschen betrachtet,

die zu den Leitformen der Rhein-Mosel-Gruppe gehören⁶². Am nächsten kommt dieser Gruppe die Flasche aus Hügel 5. Charakteristisch ist der eingeschweifte, in die Länge gezogene Hals, der sich an der Mündung erheblich verengert; er übertrifft im allgemeinen an Höhe den Unterteil des Gefäßes beträchtlich. Abweichend ist das völlige Fehlen einer abgesetzten Schulter, die nur durch die vorschriftsmäßige Grätenverzierung angedeutet wird. Die senkrechten Glättstriche auf dem Unterteil sind im Gesamtgebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur gebräuchlich. Ein ausgesprochenes Mischprodukt ist das Gefäß aus Hügel 6. Der hochgezogene Hals mit der verhältnismäßig engen Mündung ist sicher unter Einfluß der hochhalsigen Flaschen entstanden. Das Gitterglättmuster des Halses ist dagegen dem Kreis der Hochwald-Nahe-Gruppe entnommen. Ungewöhnlich ist der mächtige bauchige Unterteil mit der einschwingenden Schulter. Diese bauchige Flasche zeigt am besten, wie sich in Hundheim dank seiner geographischen Lage das Gut der Hochwald-Nahe-Gruppe mit den Einflüssen der Rhein-Mosel-Gruppe zu etwas Neuem verbindet.

Der nur in Resten erhaltene Bronzeeimer, eine reichere Form der Gefäßbeigabe, gehört im Rheinischen Gebirge zum Formengut der Hunsrück-Eifel-Kultur, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, ihn mit Sicherheit einer der beiden Stufen zuzuteilen. Vieles spricht für den Anfang der jüngeren Stufe. Er kommt mit bronzenen und mit eisernen Attaschen vor. Der Rand hat immer eine stabförmige Eiseneinlage. Der Blechkörper ist an einer Seite zusammengenietet, der Boden gewöhnlich eingefalzt. Einer besonderen Untersuchung bedarf die Frage ihrer Herkunft. Wenn der als Situla bezeichnete Eimer wirklich — was man annehmen möchte — dem ostalpinen Hallstattkreis entstammt, so ist er wahrscheinlich mit dem gleichen Strom ins Rheinische Gebirge gelangt, wie die Schnabelkannen und anderes. Im Raum von Eifel, Hunsrück, Westerwald und Taunus häufen sich die Bronzeeimer, wie ein Blick auf die Sprockhoffsche Karte zeigt⁶³. Die in den letzten Jahren neu gefundenen Situlen von Horath, 'Kaisergarten' (2), Hundheim (1) und Briedler Heck, Kr. Zell (1) (unveröffentlicht, Landesmus. Bonn) lassen das noch klarer hervortreten.

Die den Hundheimer Gräbern entstammenden Waffen ordnen sich zwanglos in den bekannten frühlatènezeitlichen Formenkreis ein, man lese dazu auch den Abschnitt über Heinzerath nach. Die Variationsbreite der Hiebmesser ist recht beträchtlich, neben Großformen wie denen aus Hügel 3, 5 und 6 kommen kleine Exemplare vor (Hügel 8A), die unmöglich als Waffen gedient haben können. Unter den Lanzenspitzen gibt es Stücke, die ausgesprochene Latèneformen darstellen, so die Spitze aus Hügel 5 mit dem geknickten Blatt, in geringerem Maße auch die Spitze mit dem geknickten Blatt aus Wagengrab 2. Altertümlich sind die kleinen Lanzenspitzen aus demselben Grab, die wie Pfeilspitzen anmuten und gleichfalls kaum als Waffen gedient haben können. Lanzenschuhe (Abb. 21, 7) sind selten.

Gürtelhaken sind schon im Zusammenhang mit den Gräbern von Heinzerath besprochen worden. Sie kommen in Bronze und Eisen vor und zeigen sehr

⁶² Vgl. TrZs. 11, 1936, 133 ff. Abb. 6. Ein Grabfund, der die beiden Hauptvertreter der Rhein-Mosel-Gruppe, die jedoch im wesentlichen auf das Rheingebiet beschränkt sind, enthält, ist der von Rauenthal Hügel 3 (NassAnn. 48, 1927, 59 Abb. 9).

⁶³ E. Sprockhoff, *Handelsgeschichte der Bronzezeit* (1930) Taf. 38.

verschiedene Formen. Der durchbrochen gearbeitete Haken aus Hundheim gehört einem nicht gerade häufigen Typ an, seine stilisierten Spiralranken lassen sich einem verwandten Stück aus Wintersdorf vergleichen⁶⁴. Von den eisernen Gürtelringen, in die der Haken einzugreifen hatte, sind zwei im gleichen Grabe gefunden worden.

Unter den wenigen Bronzeschmucksachen aus Hundheim stellt die Entenfibel, ein bescheidenes kleines Kunstwerk, etwas Besonderes dar. Sie gehört zwar in die große Gruppe der frühlatènezeitlichen Vogelkopffibeln, bildet aber eine durchaus eigene Schöpfung, die dem durch den Latènestil befruchteten Kreis der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur entstammt.

Treverergrab Distrikt 'Kühonner'.

Am sanft zum Dorf abfallenden Hang etwa 200 m südlich des Grabhügel-feldes wurde 1937 ein Brandgrab der Spätlatènezeit angeschnitten. Einen Meter unter der Oberfläche stand nach Angaben des Finders ein Gefäß auf einer Holzkohleschicht, Leichenbrand wurde nicht beachtet. Die ins Landesmuseum gelangten Scherben lassen sich auf zwei Gefäße verteilen.

Funde. Grauschwarzes Schlauchgefäß, Scheibenarbeit. Hals und Rand sowie Fußteil geglättet, auf dem rauhen Körper vier umlaufende Bänder aus drei Glättstreifen. H. 23,15 cm (Abb. 22,9). — Randscherben einer Schale mit S-förmigem Randprofil, Scheibenarbeit, rötlichbraun geschlickt und geglättet. Dm. rund 23,1 cm (Abb. 22,8).

Grabhügelgruppe Distrikt 'Auf Scheid'.

Fast an die Hügelgruppe im 'Kühonner' nordöstlich anschließend rund 150 m südlich der Römerstraße vier mächtige Grabhügel von 16 bis 35 m Dm. und rund 0,7 m H. (Plan Abb. 18).

Hügel 'Alter Ofen'.

Unmittelbar an der Provinzialstraße nach Bernkastel erhebt sich 200 m nördlich der Römerstraße ein mächtiger Hügel (Dm. 30 m, H. 2,5 m), aus dem beim Pflügen Steine herausgerissen werden. Im Volksmund wird er 'Alter Ofen' genannt, auf dem Meßtischblatt ist er als Römergrab eingetragen. Da der Hügel inmitten einer römerzeitlichen Ruinenstelle liegt, ist seine vorgeschichtliche Entstehung ungewiß. Ein fraglicher Hügel (Dm. 30 m, H. 1,00 m) befindet sich südwestlich vom 'Alten Ofen' unmittelbar an der Ausoniusstraße. (Abb. 18, 24 und 25.)

Grabhügelgruppe Distrikt 'Weißmark'.

Auf dem Höhenzug 600 m nördlich der Römerstraße liegt hart an der Provinzialstraße nach Bernkastel eine Gruppe von sieben Grabhügeln unterschiedlicher Größe. Die Durchmesser schwanken zwischen 10 und 22 m, die Höhen zwischen 0,4 und 1,5 m. Die zwei größten Hügel sind ausgegraben, Funde sind nicht bekannt geworden. — An die Gruppe schließt sich östlich der Straße ein römischer Schutthügel an, 200 m südöstlich an der Provinzialstraße alte Wegrinnen und ein Wasserloch, neben diesem Erdaufwürfe, die kaum als Grabhügel anzusehen sind (Abb. 25).

⁶⁴ TrZs. 11, 1936, 8 Abb. 5b.



Abb. 23. Das „Römergrab“ bei Merscheid.



Abb. 24. Der „Alte Ofen“ bei Hundheim.

Kommen.

Grabhügelgruppe 'Bischdum'.

Die Höhe 572,4 nördlich der Ausoniusstraße, über die vom 'Alten Ofen' die moderne Straße nach Longkamp führt, trägt auf ihrem nördlichen Auslauf zwei Grabhügelgruppen südwestlich von Punkt 530. Die eine umfaßt fünf z. T. sehr mächtige Hügel (Höhe bis zu 3 m), die Hügel scheinen bis auf einige Störungen durch Fuchsbauten unberührt. Die benachbarte zweite Gruppe s. unter Longkamp.

Longkamp.

Grabhügelgruppe Distrikt 3 und 4.

Dicht südwestlich schließt sich an die Grabhügelgruppe im 'Bischdum' von Kommen eine Gruppe von etwa zehn flachen Grabhügeln an. Bei einer Höhe bis zu 0,5 m schwanken die Durchmesser zwischen 12 und 17 m. Die Hügel wirken unberührt.

Wederath.

Hügel 'Auf Siebent'.

Etwa 250 m nordöstlich der Hügelgruppe 'Weißmark' von Hundheim liegt nahe dem höchstem Punkt des gleichen Höhenzuges eine flache Erhebung (Dm. rund 25 m), vermutlich ein Grabhügel.

Wederather Wald.

Auf der nach Südwesten vorspringenden Zunge der Halster Höhe, an der die Ausoniusstraße entlang zieht, finden sich eine Anzahl z. T. nur lose zusammengehöriger Grabhügel. Zunächst begleiten die Straße in lockerer Reihe vier große Hügel (Dm. 15–20 m, H. 0,3–1,8 m), von denen zwei angegraben sind, und eine kleine hügelartige Erhöhung; dann folgt nach Osten ein in gleicher Richtung laufendes unberührtes Feld von 15 Hügeln (Dm. 8–16 m, H. 0,3–1,2 m). Die Hügel bilden zwei parallele Reihen, nur einer liegt abseits. Schließlich findet sich schon am Fuß der Halster Höhe ein Einzelhügel (Abb. 26).

Kleinich.

Grabhügelgruppe auf der Hochgerichtsheide.

Ein unberührtes, nur durch die Waldwege gestörtes Grabhügelfeld von rund 30 Hügeln sehr wechselnder Größe (Dm. 8–15 m, meist 8–12 m, H. 0,4 bis 0,8 m, ein Hügel 2 m hoch) liegt am Nordwestfuß der Halster Höhe bei Punkt 561,4. Einige Hügel greifen in die Gemarkungen Ilsbach und Wederath über.

Oberkleinich.

Grabhügelgruppe 'Oberkleinicher Heide'.

Auch am Nordostfuß der Halster Höhe trifft man etwa 500 m von der Römerstraße entfernt eine Gruppe von etwa zehn Grabhügeln. Die meisten sind mäßig hoch und zeigen den üblichen Durchmesser zwischen 10 und 15 m, einer erhebt sich bis zu 2 m Höhe. Er sowie einige andere zeigen Spuren früherer Raubgrabungen.

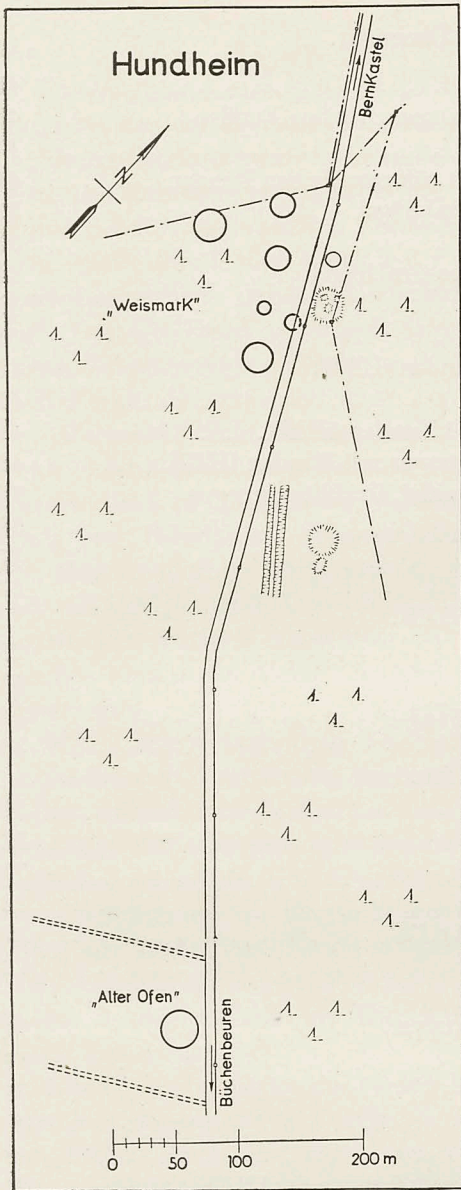


Abb. 25. Plan der Grabhügel bei Hundheim: „Weißmark“ und „Alter Ofen“.

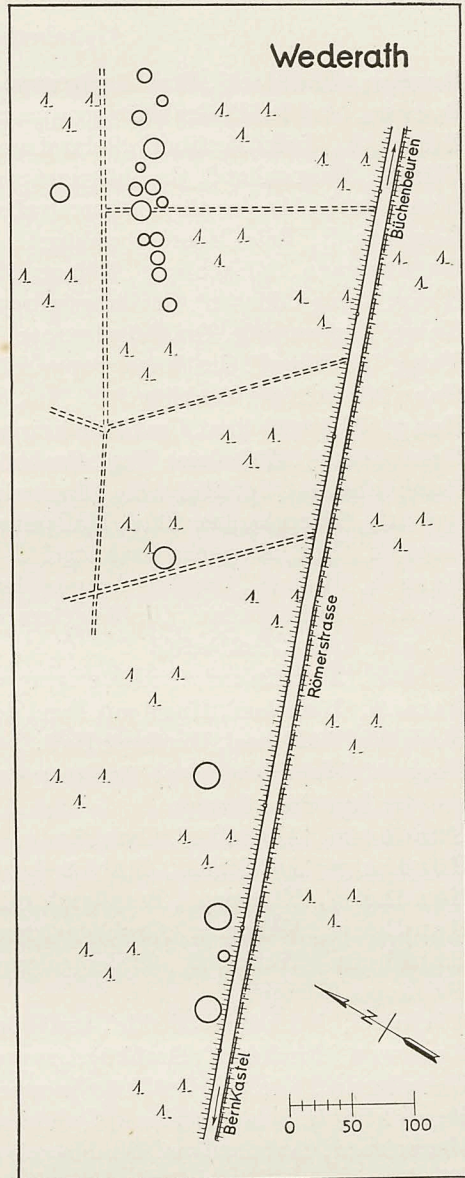


Abb. 26. Plan der Grabhügel im Wederather Wald.

Hochscheid-Oberkleinich.

Grabhügelgruppe 'Fuckerichsheide'.

Zu beiden Seiten der Straße Bernkastel—Kirchberg liegt 600 m nördlich der durch Hochscheid ziehenden Römerstraße eine überpflügte Grabhügelgruppe. Zwei noch immer mächtige Hügel sind auf Hochscheider Gemarkung gut zu erkennen, einer ist angegraben, Funde sind nicht bekannt geworden. Auf der anderen Straßenseite liegen in der Gemarkung Oberkleinich drei verflachte Hügel. Weitere Erhöhungen auf beiden Straßenseiten können ganz verebnete Grabhügel sein.

Alphabetische Übersicht.

	Seite
Burgen, 'Baußdach', Grabhügelgruppe	41
Burgen, 'Auf Leid', Grabhügelgruppe mit römerzeitlichen Funden	41
Elzerath, 'Judenkirchhof', Steinsetzung	45
Filzen, 'Hahnenkopf', Grabhügelgruppe mit römerzeitlichen Funden	41
Gonzerath, 'An der alten Römerstraße', Grabhügel	57
Gonzerath, 'Beim Moor', Grabhügel	57
Gornhausen, 'Mickenborn', Römerzeitlicher Grabhügel	42
Haag, 'Jungwäldchen', Grabhügelgruppe	42
Haag, Römerstraße, Grabhügelgruppe	45
Haag, 'Sankkopf', Grabhügelgruppe mit Funden jHEK.	42
Haag, 'Tonkopf', Grabhügel	45
Haag, 'Weiergäßchen', Grabhügelgruppe mit Funden äHEK.	44
Heinzerath, 'Mülheimer Weg', Grabhügelgruppe mit Funden jHEK.	48
Hochscheid-Oberkleinich, 'Fuckerichsheide', Grabhügelgruppe	75
Horath, 'Harpelsteiner Fels', Wallanlage	38
Horath, 'Huf', Fragliche Grabhügel	37
Horath, 'Huland', Grabhügelgruppe der HEK.	27
Horath, 'Kaisergarten', Grabhügelgruppe jHEK. und SpLtz.-Gräberfeld	27
Horath, 'Kreuzbaum', Grabhügelgruppe	36
Horath, 'Tönnchen', Hügel mit Fund der SpLtz.	36
Horath, 'Wäldchen', Hortfund HzB.	38
Horath, 'Weinplatz', Grabhügelgruppe mit Funden der Laufelder Gruppe	32
Hundheim, 'Alter Ofen', Grabhügel	72
Hundheim, 'Auf Scheid', Grabhügelgruppe	72
Hundheim, 'Kühonner', Brandgrab spLtz.	72
Hundheim, 'Kühonner', Grabhügelgruppe jHEK.	57
Hundheim, 'Weißmark', Grabhügelgruppe	72
Ilsbach s. Kleinich.	
Kleinich, 'Hochgerichtsheide', Grabhügelgruppe	74
Kommen, 'Bischdum', Grabhügelgruppe	74
Longkamp Distr. 3/4, Grabhügelgruppe	74
Merschbach, Schönbornheck, Grabhügel	40
Merscheid, 'Auf der Tom', Grabhügel	48
Niederemmel, 'Busemt', Grabhügelgruppe mit Funden der jHEK.	23
Niederemmel, 'Römergrab', Hügel römisch	25
Oberkleinicher Heide, Grabhügelgruppe	74
Oberkleinich s. Hochscheid.	
Schloß Veldenz, Wälle	41
Veldenz, 'Eichenwäldchen', Grabhügel	41
Veldenz, 'Tümbchen', Grabhügel	42
Wederath, 'Auf Siebent', Grabhügel	74
Wederather Wald, Grabhügelgruppen	74
Wederath, 'Hochgerichtsheide' s. Kleinich.	
Wenigerath, 'Scharvenhügel', Grabhügelgruppe	57
Wintrich, 'Moosbruch', Grabhügel	40
Wintrich, 'Spießbaum', Grabhügel	40

Zusammenfassung.

Überreich an Grabhügeln ist der Hunsrück mit dem Hochwald. Die meisten stammen aus der Zeit der Hunsrück-Eifel-Kultur des letzten vorchristlichen Jahrtausends, und zwar vornehmlich aus deren jüngerem Abschnitt nach der Mitte des Jahrtausends. Dies zeigen beispielhaft in einem kleinen Bezirk die Funde der hier behandelten Grabhügel. Ab und an erscheinen unter Hügeln auch schon Funde der spätesten Urnenfelderkultur, die als erste wirkliche Besiedlungsschicht der Berglandschaften von Hunsrück und Hochwald gelten darf. Der Grabfund aus einem Hügel am Weinplatz von Horath gehört in diesen Zusammenhang. Mehr und mehr häufen sich in den letzten Jahren auch Funde der Trevererkultur aus der Zeit vor der Römerherrschaft auf den Hochwaldhöhen, zu den wichtigsten Neufunden dieser Art gehört das wohl erschöpfend ausgegrabene Brandgräberfeld vom Kaisergarten bei Horath. Daß es deren noch weitere gibt, zeigt das zufällig angeschnittene Grab von Hundheim. Steinzeitliche Funde fehlen vollkommen, auch aus der Hügelgräberbronzezeit gibt es noch keine Belege. Die Funde beginnen erst mit der jüngeren Urnenfelderzeit (Hortfund von Horath). Damit geben sie einen treffenden Ausschnitt aus der Vorgeschichte des Hochwaldes und darüber hinaus des Hunsrücks und der Eifel. Überall finden wir nahezu das gleiche Bild.

Wenn wir vornehmlich an Hand der Grabhügelverbreitung eine vorgeschichtliche Wegführung im Zuge der späteren Ausoniusstraße verfolgen wollen, müssen zunächst einmal alle die Hügel ausgeschieden werden, die aus römischer Zeit stammen oder stammen können. Das sind meist die vereinzelt liegenden mächtigen Hügel; unmittelbar an der Römerstraße das Römergrab von Niederemmel, die beiden Hügel bei Gonzerath, vermutlich auch der 'Alte Ofen' von Hundheim. Kaum vorgeschichtlich sind ferner der Hügel 'Auf der Tom' bei Merscheid, ebensowenig wohl der Haager Tonnkopf und der Hügel in der 'Schönbornheck' bei Mersbach. Das Tönnchen von Horath ist überhaupt kein Grabhügel.

Etwas abseits liegen die beiden Hügelgruppen von Burgen, aus einer gibt es zudem römerzeitliche Funde ebenso wie aus den Hügeln am 'Hahnenkopf' von Filzen. Auch die Hügel von Veldenz und Gornhausen, z. T. ebenfalls römerzeitlich, haben keine unmittelbare Beziehung zu unsrer Straße.

Die ungleichmäßige Verteilung der nun übrigbleibenden Grabhügel und Hügelgruppen beruht nicht nur auf den Unterschieden in der Durchforschung der Waldgebiete, sie hat sicher auch noch andere Gründe. Fast überall kann man im Mittelgebirgsland beobachten, wie sich die Grabhügel an breit hingelagerte Höhen halten, wie sie auf breiten Bergzungen oder in Sätteln zwischen einzelnen Höhen anzutreffen sind. Gewöhnlich finden sich in der Nähe kleine Talmulden, in denen Quellen entspringen. Es sind dies die Plätze, wo die zu den Gräbern gehörigen Siedlungen zu erwarten sind. Aus dem Trierer Land kennen wir solche Siedlungen bisher überhaupt nicht, der Mahlstein vom 'Huland' bei Horath dicht bei der einen Hügelgruppe ist in dieser Richtung ein wertvoller Hinweis.

Auf dem hier behandelten Kartenausschnitt schließen sich die Grabhügel um verschiedene Höhen dichter zusammen. Auffallend ist das zunächst bei der Höhe 586 nördlich von Horath. Das ganze südliche Vorland ist von der Höhe an mit Hügelgruppen bedeckt, auch nach Norden und Osten hin gibt es Hügel, im Westen gilt es sie noch zu finden. Über die Höhe hinweg läuft die heute noch benutzte Römerstraße. — In kleinem Umfang erkennt man Ähnliches an den Hügelfeldern bei Haag. Der Höhenzug, der die Hügel trägt, wird von einem älteren (?) Arm der über die Berge unmittelbar nach Trier führenden Römerstraße durchzogen. — Merkwürdig ist dann, daß das Gebiet des Ranzenkopfes und des Hardtkopfes, beides Höhen, an denen die Ausoniusstraße südlich entlangläuft, von Grabhügeln unbelegt erscheint; auch hier wird man erst einmal gründliche Suche abhalten müssen. Der zwischen Longkamp und Hundheim von Nord nach Süd sich erstreckende Höhenzug um den Punkt 572 ist dafür wieder reichlich mit Grabhügel Feldern bedeckt. Man glaubt geradezu eine von Hundheim über den 'Alten Ofen' nach Longkamp führende alte Wegverbindung zu erkennen, während die rechtwinklig dazu verlaufende Ausoniusstraße zu den Hügeln keine unmittelbare Beziehung zu haben scheint. Besser steht das, wenn man diese Hügel zusammenhält mit denen rings um die Halster Höhe östlich vom Stumpfen Turm. Hier haben wir das schönste Beispiel einer Grabhügelanhäufung um einen Bergrücken herum. Drei Felder und eine Reihe locker verteilter Hügel umgeben die Halster Höhe, das Hügel Feld von Hochscheid kommt einem Außenposten gleich. Bei diesen Gruppen möchte man ohne weiteres an einen Zusammenhang mit einem der Römerstraße vorausgehenden Wege glauben. — Nicht alle Hügel Felder lassen sich in dieser Gruppierung unterbringen. Grabhügelgruppen wie die von Niederremmel 'Busemt', Heinzerath oder Wenigerath scheinen so sehr auf den Lauf der Ausoniusstraße bezogen, daß man sie mit als die stärksten Hinweise auf eine der römischen vorausliegende Wegverbindung einsetzen kann. So eindeutig, wie etwa in Jütland alte Wege durch Grabhügel angezeigt werden, liegen die Verhältnisse an der Ausoniusstraße allerdings nicht. Die natürlichen Bodenformen legen es aber nahe, die sicher vorhandene Verbindung zwischen den besprochenen Grabhügelanhäufungen und damit natürlich vor allem zwischen den Siedlungen in großen Zügen etwa so wie die spätere Ausoniusstraße zu führen.

Daß solche Verbindungen zur Zeit der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur bestanden haben müssen, deutet weiter der Inhalt der Gräber an. Die für den Hochwald eigentümliche Gruppe der Gefäße mit reichen Einglättmustern greift im Umland der Ausoniusstraße besonders weit nach Osten aus, obwohl diese Ecke des Hochwaldes vom Süden durch den Idarwald abgetrennt wird. In Hundheim sind die letzten Gefäße mit reichem Glättmuster ausgegraben, die unerforschten Hügel weiter östlich mögen noch weitere bergen. Umgekehrt dringen auf diesem Wege Eigentümlichkeiten der für den Mittelrhein und den vorderen Hunsrück kennzeichnenden Gruppe in den Raum der Hochwald-Nahe-Gruppe ein. Aus den Gräbern von Heinzerath gibt es eine eindeutige Schale aus dem Rhein-Mosel-Kreis. Die schöne Flasche aus dem Hügel 5 bei Hundheim gehört zusammen mit den Flaschen am Rhein. Noch klarer verlangt das Auftreten der rundlichen flaschenartigen Töpfe mit 'Furchenstichreihen'

auf der Schulter eine Verbindung entlang der Ausoniusstraße. Mehrere Stücke gibt es aus den Hundheimer Hügeln, das einzige außerhalb von Hundheim gefundene Gefäß dieser Art kam in einem der Horather Hügel zum Vorschein.

Die Frage nach dem Alter der Ausoniusstraße läßt sich nicht eindeutig beantworten. Die römische Straße führt sicher eine bestehende Verbindung fort. Man darf annehmen, daß es diesen von der Natur in großen Zügen vorgezeichneten Weg seit den Zeiten einer wirklichen Gebirgsbesiedlung gegeben hat, sicher also seit der Hunsrück-Eifel-Kultur. Die aus der Grabhügelverbreitung und aus den Funden gewonnenen Anhaltspunkte dürften zu dieser Feststellung genügen. Eine genaue Wegführung freilich wird man wohl kaum für die älteren Zeiten festlegen können, so gewiß es ist, daß sie in manchen Teilen nicht unerheblich von der römischen abweichen wird.

Zwei griechische Gedichte des 4. Jahrhunderts aus St. Maximin in Trier*.

Von

Rudolf Herzog.

II. Gedicht auf die hl. Agnes.

Wenn das erste Gedicht, das ich wiederzugewinnen hatte, der Zusammensetzung, Ergänzung und Deutung der Bruchstücke große Schwierigkeiten entgegengesetzte, so verspricht der Aspekt des zweiten eine leichtere Arbeit: schon das erste Wort der Überschrift nennt den Gegenstand, dem seine 13 Verse galten; von diesen sind die Anfänge, je etwa $\frac{1}{3}$ — $\frac{2}{5}$ des Umfangs, erhalten, die wenigen Buchstaben, die von V. 5 an vorn fehlen, lassen sich einfach ergänzen. Dadurch wird der durch Anfang und Ende in sich geschlossene Inhalt festgelegt, aber die um mehr als die Hälfte verstümmelten Verse lassen mehr Spielraum für die Ergänzung als beim ersten Gedicht, in dem beide Vershälften vertreten waren. Die erste Aufgabe ist hier, einen sinnvollen Wortlaut durch die Vergleichung mit entsprechenden Gedichten herzustellen. Die Möglichkeiten dafür werden gegenüber den metrisch und prosodisch korrekten Versen des kaiserlichen Dichters dadurch größer und unsicherer, daß sich in den erhaltenen Teilen starke Verstöße zeigen, wie sie in der christlichen Verskunst des 4. Jahrhunderts schon sehr überhandnehmen. Man muß daher damit rechnen, daß normale Ergänzungen eher zu elegant ausfallen.

Ergänzung, Deutung und historische Einreihung müssen dann methodisch Schritt für Schritt zusammengehen, um die Hintergründe eines ebenso wie das Juliangedicht in den gallisch-germanischen Norden verschlagenen griechischen Erzeugnisses südlicher Kultpropaganda zu erhellen. Dabei wird sich zeigen, wie in der kaiserlichen Residenz und Provinzhauptstadt am Rande des römischen Reiches nicht nur alter und neuer Glaube, sondern auch die Politik der inneren kirchlichen Kämpfe sich von Alexandria bis Trier begegnen, verschlingen und

* Vgl. dazu TrZs. 12, 1937, 121—151. I. Auf den Spuren Julians in Trier.